

Friedrich Schiller
Die Jungfrau von Orleans
Textausgabe + Lektüreschlüssel

Reclam

Friedrich Schiller
Die Jungfrau von Orleans
Textausgabe + Lektüreschlüssel

Reclam

OceanofPDF.com

TEXTAUSGABE + LEKTÜRESCHLÜSSEL

Friedrich Schiller

Die Jungfrau von Orleans

Lektüreschlüssel von Andreas Mudrak

Reclam

OceanofPDF.com

Alle Rechte vorbehalten

© 1997, 2002, 2006, 2012, 2013 Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen

Made in Germany 2013

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart

ISBN 978-3-15-960254-7

ISBN der Buchausgaben:

Friedrich Schiller: Jungfrau von Orleans: 978-3-15-000047-2

Andreas Mudrak: Lektüreschlüssel. Friedrich Schiller: Jungfrau von Orleans: 978-3-15-015380-2

www.reclam.de

Inhalt

Friedrich Schiller: Die Jungfrau von Orleans

Editorische Notiz

Andreas Mudrak: Lektüreschlüssel. Die Jungfrau von Orleans

1. Erstinformation zum Werk
2. Inhalt
3. Personen
4. Werkaufbau
5. Wort- und Sacherläuterungen
6. Interpretation
7. Autor und Zeit
8. Rezeption
9. Checkliste
10. Lektüretipps / Filmempfehlungen

Anmerkungen

Friedrich Schiller

Die Jungfrau von Orleans

Eine romantische Tragödie

Reclam

OceanofPDF.com

Personen

KARL DER SIEBENTE, König von Frankreich

KÖNIGIN ISABEAU, seine Mutter

ACNES SOREL, seine Geliebte

PHILIPP DER GUTE, Herzog von Burgund

GRAF DUNOIS, Bastard von Orleans

königliche Offiziere:

LA HIRE

DU CHATEL

ERZBISCHOF VON REIMS

CHATILLON, ein burgundischer Ritter

RAOUL, ein lothringischer Ritter

TALBOT, Feldherr der Engelländer

englische Anführer:

LIONEL

FASTOLF

MONTGOMERY, ein Walliser

RATSHERREN VON ORLEANS

EIN ENGLISCHER HEROLD

THIBAUT D'ARC, ein reicher Landmann

seine Töchter:

MARGOT

LOUISON

JOHANNA

ihre Freier:

ETIENNE

CLAUDE MARIE

RAIMOND

BERTRAND, ein anderer Landmann

DIE ERSCHEINUNG EINES SCHWARZEN RITTERS

KÖHLER und KÖHLERWEIB

Soldaten und Volk, königliche Kronbediente, Bischöfe, Mönche,
Marschälle, Magistratspersonen, Hofleute und andere stumme
Personen im Gefolge des Krönungszuges.

OceanofPDF.com

Prolog

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Erster Auftritt

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei junge Schäfer, ihre Freier.

THIBAUT. Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir noch

Franzosen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
Denn allerorten lässt der Engelländer
Sein sieghaft **Banner** fliegen, seine Rosse
Zerstampfen Frankreichs blühende **Gefilde**.

5

Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
Und mit der alten Krone **Dagoberts**
Schmückt es den Sprössling eines fremden Stamms.

10

Der Enkel unsrer Könige muss irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster **Pair**,

Ja seine Rabenmutter führt es an.

15

Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Täler, die noch friedlich ruhn.
– Drum, liebe Nachbarn, hab ich mich mit Gott

Entschlossen, weil ich's heute noch vermag, 20
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöten des Beschützers,
Und treue Lieb hilft alle Lasten heben.

(Zu dem ersten Schäfer.)

– Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine Margot.
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen, 25
Die Herzen stimmen überein – das stiftet
Ein gutes Ehband!

(Zu dem zweiten.) Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd ich zwei Herzen trennen, die sich fanden,
Weil Ihr nicht Schätze mir zu bieten habt? 30
Wer *hat* jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub –
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

LOUISON. Mein Vater!

CLAUDE MARIE. Meine Louison!

LOUISON *(Johanna umarmend)*. Liebe Schwester! 35

THIBAUT. Ich gebe jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Herde – Gott
Hat mich gesegnet und so segn' er euch!

MARGOT *(Johanna umarmend)*.

Erfreue unsern Vater. Nimm ein Beispiel!
Lass diesen Tag drei frohe Bande schließen. 40

THIBAUT. Geht! Machet Anstalt. Morgen ist die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.)

Zweiter Auftritt

Thibaut. Raimond. Johanna.

THIBAUT. Jeanette, deine Schwestern machen Hochzeit,

Ich seh sie glücklich, sie erfreun mein Alter,
Du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz.

45

RAIMOND.

Was fällt Euch ein! Was scheltet Ihr die Tochter?

THIBAUT. Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner

Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
Er hat dir seine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, schon ist's der dritte Herbst,
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn,
Du stößest ihn verschlossen, kalt, zurück,
Noch sonst ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.

50

– Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
Dein [Lenz](#) ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ist die Blume deines Leibes,

55

Docht stets vergebens harr ich, dass die Blume
Der zarten Lieb aus ihrer Knospe breche,
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!

60

O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine schwere Irrung der Natur!

Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

RAIMOND.

Lasst's gut sein, Vater Arc! Lasst sie gewähren!

65

Die Liebe meiner trefflichen Johanna

Ist eine edle zarte Himmelsfrucht,

Und still allmählich reift das Köstliche!

Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen,

Und von der freien Heide fürchtet sie

70

Herabzusteigen in das niedre Dach

Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.

Oft seh ich ihr aus tiefem Tal mit stillem

Erstaunen zu, wenn sie auf hoher [Trift](#)

In Mitte ihrer Herde ragend steht,

75

Mit edelm Leibe, und den ernsten Blick

Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.
 Da scheint sie mir was Höh'res zu bedeuten,
 Und dünkt mir's oft, sie stamm aus andern Zeiten.

THIBAUT. Das ist es, was mir nicht gefallen will! 80
 Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft,
 Die öden Berge sucht sie auf, verlässet
 Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
 Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
 Sich gern vertraulich an den Menschen schließt, 85
 Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel,
 Heraus ins graulich düstre Geisterreich
 Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
 Geheime Zweisprach mit der Luft des Berges.
 Warum erwählt sie immer *diesen* Ort 90
 Und treibt gerade hieher ihre Herde?
 Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
 Dort unter dem **Druidenbaume** sitzen,
 Den alle glückliche Geschöpfe fliehn.
 Denn nicht geheu'r ist's hier, ein böses Wesen 95
 Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
 Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
 Die Ältesten im Dorf erzählen sich
 Von diesem Baume schauerhafte **Mären**,
 Seltsamer Stimmen wundersamen Klang 100
 Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
 Ich selbst, als mich in später Dämmerung einst
 Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
 Hab ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn.
 Das streckte mir aus weitgefaltetem 105
 Gewande langsam eine dürre Hand
 Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich **eilte**
 Fürbass und Gott befahl ich meine Seele.

RAIMOND (*auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend*).
 Des Gnadenbildes segenreiche Näh,
 Das hier des Himmels Frieden um sich streut, 110

Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

THIBAUT. O nein! nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir

In Träumen an und ängstlichen Gesichtern.

Zu dreien Malen hab ich sie gesehn

Zu Reims auf unsrer Könige Stühle sitzen,

115

Ein funkelnd **Diadem** von sieben Sternen

Auf ihrem Haupt, das **Zepter** in der Hand,

Aus dem **drei weiße Lilien** entsprangen,

Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern

Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,

120

Der König selber, neigten sich vor ihr.

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?

O das bedeutet einen tiefen Fall!

Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum

Das eitle Trachten ihres Herzens dar.

125

Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit – weil Gott

Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,

Mit hohen Wundergaben sie gesegnet,

Vor allen Hirtenmädchen dieses Tals,

So nährt sie sünd'gen Hochmut in dem Herzen,

130

Und Hochmut ist's, wodurch die Engel fielen,

Woran der Höllegeist den Menschen fasst.

RAIMOND. Wer hegt bescheiden tugendlichen Sinn

Als Eure fromme Tochter? Ist sie's nicht,

Die ihren ältern Schwestern freudig dient?

135

Sie ist die hochbegabteste von allen,

Doch seht Ihr sie wie eine niedre Magd

Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,

Und unter ihren Händen wunderbar

Gedeihen Euch die Herden und die Saaten;

140

Um alles was sie schafft, ergießet sich

Ein unbegreiflich überschwenglich Glück.

THIBAUT. Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück – Mir kommt

Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!

144

– Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich will schweigen;

Soll ich mein eigen teures Kind anklagen?
 Ich kann nichts tun als warnen, für sie beten!
 Doch warnen muss ich – Fliehe diesen Baum,
 Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
 Um Mitternacht, bereite keine Tränke, 150
 Und schreibe keine Zeichen in den Sand –
 Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
 Sie liegen wartend unter dünner Decke,
 Und leise hörend stürmen sie herauf.
 Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat 155
 Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

Dritter Auftritt

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand. Thibaut. Raimond. Johanna.

RAIMOND. Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
 Sieh, was er trägt!

BERTRAND. Ihr staunt mich an, ihr seid
 Verwundert ob des seltsamen Gerätes
 In meiner Hand.

THIBAUT. Das sind wir. Saget an. 160
 Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr uns
 Das böse Zeichen in die Friedensgegend?
*(Johanna, welche in beiden vorigen Szenen still und ohne Anteil
 auf der Seite gestanden, wird aufmerksam und tritt näher.)*

BERTRAND. Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
 Mir in die Hand geriet. Ich hatte eisernes
 Gerät mir eingekauft zu Vaucouleurs, 165
 Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
 Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
 Von Orleans mit böser Kriegespost.
 Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
 Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl, 170

Da tritt ein braun **Bohemerweib** mich an
 Mit diesem Helm, fasst mich ins Auge scharf,
 Und spricht: »Gesell, Ihr suchet einen Helm,
 Ich weiß, Ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
 Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe.« 175
 – »Geht zu den **Lanzenknechten**«, sagt ich ihr,
 »Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.«
 Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
 »Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
 Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs Haupt 180
 Ist jetzo mehr wert als ein steinern Haus.«
 So trieb sie mich durch alle Gassen, mir
 Den Helm aufnötigend, den ich nicht wollte.
 Ich sah den Helm, dass er so blank und schön
 Und würdig eines ritterlichen Haupts, 185
 Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
 Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,
 Da war das Weib mir aus den Augen, schnell
 Hinweggerissen hatte sie der Strom
 Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen. 190
 JOHANNA (*rasch und begierig darnach greifend*).
 Gebt mir den Helm!
 BERTRAND. Was frommt Euch dies Geräte?
 Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.
 JOHANNA (*entreißt ihm den Helm*).
 Mein ist der Helm und mir gehört er zu.
 THIBAUT. Was fällt dem Mädchen ein?
 RAIMOND. Lasst ihr den Willen!
 Wohl ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck, 195
 Denn ihre Brust verschließt ein männlich Herz.
 Denkt nach, wie sie den Tigerwolf bezwang,
 Das grimmig wilde Tier, das unsre Herden
 Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
 Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau, 200
 Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,

Das er im blut'gen Rachen schon davontrug.
Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

THIBAUT (*zu Bertrand*). Sprecht!

Welch neues Kriegesunglück ist geschehn? 205
Was brachten jene Flüchtigen?

BERTRAND. Gott helfe

Dem König und erbarme sich des Landes!
Geschlagen sind wir in zwei großen Schlachten,
Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire – 210
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
Geführt, womit er Orleans belagert.

THIBAUT. Gott schütze den König!

BERTRAND. Unermessliches

Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader 215

Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
Herunterfällt und meilenlang die Felder
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
So goss sich eine Kriegeswolke aus 220

Von Völkern über Orleans' Gefilde,
Und von der Sprachen unverständlichem
Gemisch verworren dumpf erbraust das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige hat seine Mannen alle 225

Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,
Die üpp'gen Genter, die in Samt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte 230
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,
Die herdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland,

Die nach dem Eispol schaun – Sie folgen alle
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden 235
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

THIBAUT. O des unselig jammervollen Zwists,
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

BERTRAND. Auch sie, die alte Königin, sieht man,
Die stolze Isabeau, die Bayerfürstin, 240
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wut aufregen wider ihren Sohn,
Den sie in ihrem Mutterschoß getragen!

THIBAUT. Fluch treffe sie! Und möge Gott sie einst 245
Wie jene stolze **Jesabel** verderben!

BERTRAND. **Der fürchterliche Salisbury**, der Mauren-
Zertrümmerer, führt die Belagerung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert 250
Die Völker niedermähet in den Schlachten.

In frechem Mute haben sie geschworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt, dem Schwert zu opfern.

Vier hohe **Warten** haben sie erbaut, 255
Die Stadt zu überragen; oben späht
Graf Salisbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt den schnellen Wandrer auf den Gassen.

Viel tausend Kugeln schon von Zentners Last
Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen liegen 260
Zertrümmert, und der königliche Turm
Von Notre Dame beugt sein erhabnes Haupt.

Auch Pulvergänge haben sie gegraben
Und über einem Höllenreiche steht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde, 265
Dass es mit Donners Krachen sich entzünde.

*(Johanna horcht mit gespannter Aufmerksamkeit und setzt sich
den Helm auf.)*

THIBAUT. Wo aber waren denn die tapfern **Degen**
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüt'ge Bastard, dass der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang? 270
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig
Des Reiches Not und seiner Städte Fall?

BERTRAND. Zu Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm, 275
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herab gesandt,
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.
Wie sich die Schafe bang zusammendrängen, 280
Wenn sich des Wolfes Heulen hören lässt,
So sucht der **Franke**, seines alten Ruhms
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört ich erzählen,
Hab eine schwache Mannschaft aufgebracht, 285
Und zieh dem König zu mit sechzehn Fahnen.

JOHANNA (*schnell*).

Wie heißt der Ritter?

BERTRAND. Baudricour. Doch schwerlich
Möcht er des Feindes Kundschaft hintergehn,
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

JOHANNA.

Wo hält der Ritter? Sagt mir's, wenn Ihr's wisset. 290

BERTRAND. Er steht kaum eine Tagereise weit
Von Vaucouleurs.

THIBAUT (*zu Johanna*). Was kümmert's dich! Du fragst
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

BERTRAND. Weil nun der Feind so mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben sie 295
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschluss
Gefasst, sich dem Burgund zu übergeben.

So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsstamme – ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück, 300
Wenn einst Burgund und Frankreich sich versöhnen.

JOHANNA (*in Begeisterung*).

Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.
Vor Orleans soll das Glück des Feindes scheitern,
Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif. 305
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und seines Stolzes Saaten niedermähn,
Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der **Rocken** 310
Gelb wird, eh sich die Mondesscheibe füllt,
Wird kein engländisch Ross mehr aus den Wellen
Der prächtig strömenden Loire trinken.

BERTRAND. Ach! Es geschehen keine Wunder mehr!

JOHANNA.

Es geschehn noch Wunder – Eine weiße Taube 315
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.
Darnieder kämpfen wird sie diesen stolzen
Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot
Den himmelstürmend hunderthändig, 320
Und diesen Salisbury, den Tempelschänder,
Und diese frechen Inselwohner alle
Wie eine Herde Lämmer vor sich jagen.
Der Herr wird mit ihr sein, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen, 325
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich
Verherrlichen, denn er ist der Allmächt'ge!

THIBAUT. Was für ein Geist ergreift die Dirn?

RAIMOND. Es ist

Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.

Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt, 330
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

JOHANNA.

Dies Reich soll fallen? Dieses Land des Ruhms,
Das schönste, das die ew'ge Sonne sieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges, 335
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!
– Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht,
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jerusalem erobert. 340

BERTRAND (*erstaunt*). Hört ihre Rede! Woher schöpfte sie
Die hohe Offenbarung – Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

JOHANNA. Wir sollen keine eigne Könige

Mehr haben, keinen eingebornen Herrn – 345
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt
Verschwinden – der den heil'gen Pflug beschützt,
Der die Trift beschützt und fruchtbar macht die Erde,
Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig stellt um seinen Thron – 350
Der dem Schwachen beisteht und den Bösen schreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er ist der GröÙte,
Der ein Mensch ist und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindsel'gen Erde. – Denn der Thron
Der Könige, der von Golde schimmert, ist 355
Das Obdach der Verlassenen – hier steht
Die Macht und die Barmherzigkeit – es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht sich der Gerechte,
Und scherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von außen kommt, 360
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,

Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,
 Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen? 365
 THIBAUT. Gott schütze Frankreich und den König! Wir
 Sind friedliche Landleute, wissen nicht
 Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Ross
 Zu tummeln. – Lasst uns still gehorchend harren,
 Wen uns der Sieg zum König geben wird. 370
 Das Glück der Schlachten ist das Urteil Gottes,
 Und unser *Herr* ist, wer die heil'ge Ölung
 Empfängt und sich die Kron aufsetzt zu Reims.
 – Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke jeder
 Nur an das Nächste! Lassen wir die Großen, 375
 Der Erde Fürsten um die Erde lösen,
 Wir können ruhig die Zerstörung schauen,
 Denn sturmfest steht der Boden, den wir bauen.
 Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,
 Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt, 380
 Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
 Und schnell erstehn die leichten Hütten wieder!
 (*Alle außer der Jungfrau gehen ab.*)

Vierter Auftritt

Johanna (allein).

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,
 Ihr traulich stillen Täler lebet wohl!
 Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln, 385
 Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
 Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
 Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!
 Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
 Du Echo, *holde* Stimme dieses Tals, 390
 Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
 Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Lämmer auf der Heiden, 395
Ihr seid jetzt eine hirtenlose Schar,
Denn eine andre Herde muss ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen. 400

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen **Knaben Isais**,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen, 405
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
»Geh hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.

In raues Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust, 410
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust,
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust,
Doch werd ich dich mit kriegerischen Ehren, 415
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Mutigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine **Oriflamme** tragen
Und wie die rasche Schnitterin die Saat, 420
Den stolzen Überwinder niederschlagen,
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Reims befrein und deinen König krönen!«

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von *ihm*, 425

Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Mut der Cherubim,
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtross steigt und die Trompeten klingen.
(*Sie geht ab.*)

430

Erster Aufzug

Hoflager König Karls zu Chinon

Erster Auftritt

Dunois und Du Chatel.

DUNOIS. Nein, ich ertrag es länger nicht. Ich sage
Mich los von diesem König, der unrühmlich
Sich selbst verlässt. Mir blutet in der Brust 435
Das tapfre Herz und glühnde Tränen möcht ich weinen,
Dass Räuber in das königliche Frankreich
Sich teilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert sind,
Dem Feind die rost'gen Schlüssel überliefern, 440
Indes wir hier in tatenloser Ruh
Die köstlich edle Rettungszeit verschwenden.
– Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen **Normandie**,
Den König denk ich kriegerisch gerüstet 445
An seines Heeres Spitze schon zu finden,
Und find ihn – hier! umringt von Gaukelspielern
Und **Troubadours**, spitzfind'ge Rätsel lösend
Und der Sorel galante Feste gebend,
Als waltete im Reich der tiefste Friede! 450
– Der **Connetable** geht, er kann den Greu'l
Nicht länger ansehen. – Ich verlass ihn auch,

Und übergeb ihn seinem bösen Schicksal.
DU CHATEL. Da kommt der König!

Zweiter Auftritt

König Karl zu den Vorigen.

KARL. Der Connetable schickt sein Schwert zurück, 455
Und sagt den Dienst mir auf. – In Gottes Namen!
So sind wir eines mürr'schen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

DUNOIS. *Ein Mann ist viel wert in so teurer Zeit,*
Ich möcht ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren. 460

KARL. Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs,
Solang er da war, warst du nie sein Freund.

DUNOIS. Er war ein stolz **verdrießlich** schwerer Narr,
Und wusste nie zu enden – diesmal aber
Weiß er's. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn, 465
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

KARL. Du bist in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drin stören. – Du Chatel!
Es sind Gesandte da vom alten König
René, belobte Meister im Gesang, 470
Und weit berühmt. – Man muss sie wohl bewirten,
Und jedem eine goldne Kette reichen.

(Zum Bastard.)

Worüber lachst du?

DUNOIS. Dass du goldne Ketten
Aus deinem Mund schüttelst.

DU CHATEL. Sire! Es ist

Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden. 475

KARL. So schaffe welches. – Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Zepter blühn,
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig

Des Lebens in die unfruchtbare Krone,	480
Sie stellen herrschend sich den Herrschern gleich,	
Aus leichten Wünschen bauen sie sich Throne,	
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,	
Drum soll der Sänger mit dem König gehen,	
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!	485
DU CHATEL. Mein königlicher Herr! Ich hab dein Ohr	
Verschont, solange noch Rat und Hülfe war,	
Doch endlich löst die Notdurft mir die Zunge.	
– Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du hast	
Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!	490
Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen,	
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.	
Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt,	
Sie drohen murrend abzuziehn. – Kaum weiß	
Ich Rat, dein eignes königliches Haus	495
Notdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.	
KARL. Verpfände meine königlichen Zölle,	
Und lass dir Geld darleihn von den Lombarden .	
DU CHATEL. Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle	
Sind auf drei Jahre schon voraus verpfändet.	500
DUNOIS. Und unterdes geht Pfand und Land verloren.	
KARL. Uns bleiben noch viel reiche schöne Länder.	
DUNOIS. Solang es Gott gefällt und Talbots Schwert!	
Wenn Orleans genommen ist, magst du	
Mit deinem König René Schafe hüten.	505
KARL. Stets übst du deinen Witz an diesem König,	
Doch ist es dieser länderlose Fürst,	
Der eben heut mich königlich beschenkte.	
DUNOIS. Nur nicht mit seiner Krone von Neapel,	
Um Gottes willen nicht! Denn die ist feil ,	510
Hab ich gehört, seitdem er Schafe weidet.	
KARL. Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Fest,	
Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,	
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen	

In dieser rau barbar'schen Wirklichkeit. 515
 Doch was er Großes, Königliches will –
 Er will die alten Zeiten wiederbringen,
 Wo zarte **Minne** herrschte, wo die Liebe
 Der Ritter große Heldenherzen hob,
 Und edle Frauen zu Gerichte saßen, 520
 Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.
 In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
 Und wie sie noch in alten Liedern leben,
 So will er sie, wie eine Himmelstadt
 In goldnen Wolken, auf die Erde setzen – 525
 Gegründet hat er einen Liebeshof,
 Wohin die edlen Ritter sollen **wallen**,
 Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,
 Wo reine Minne wiederkehren soll,
 Und mich hat er erwählt zum Fürst der Liebe. 530

DUNOIS. Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen,
 Dass ich der Liebe Herrschaft sollte schmähn.
 Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
 Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.
 Mein Vater war der Prinz von Orleans, 535
 Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
 Doch auch kein feindlich Schloss war ihm zu fest.
 Willst du der Liebe Fürst dich würdig nennen,
 So sei der Tapfern Tapferster! – Wie *ich*
 Aus jenen alten Büchern mir gelesen, 540
 War Liebe stets mit hoher Rittertat
 Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,
 Nicht Schäfer saßen an der **Tafelrunde**.
 Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
 Verdient nicht ihren goldnen Preis. – Hier ist 545
 Der Fechtplatz! Kämpf um deiner Väter Krone!
 Verteidige mit ritterlichem Schwert
 Dein Eigentum und edler Frauen Ehre –
 Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts

Die angestammte Krone kühn erobert, 550
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.
KARL (*zu einem Edelknecht, der hereintritt*).
Was gibt's?
EDELKNECHT. Ratsherrn von Orleans flehn um Gehör.
KARL. Führt sie herein.
(*Edelknecht geht ab.*)
Sie werden Hülfe fodern,
Was kann ich tun, der selber hilflos ist! 555

Dritter Auftritt

Drei Ratsherren zu den Vorigen.

KARL. Willkommen, meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Mut
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?
RATSHERR. Ach Sire! Es drängt die höchste Not, und 560
stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern,
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft aus, 565
Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Dum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drin befiehlt, in dieser höchsten Not
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch, 570
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu retten.
(*Dunois macht eine heftige Bewegung des Zorns.*)

KARL. Die Frist ist kurz.

RATSHERR. Und jetzo sind wir hier
Mit Feinds Geleit, dass wir dein fürstlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülff zu senden binnen dieser Frist,
Sonst übergibt er sie am zwölften Tage.

575

DUNOIS. Saintrailles konnte seine Stimme geben
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

RATSHERR. Nein, Herr!
Solang der Tapfre lebte, durfte nie
Die Rede sein von Fried und Übergabe.

580

DUNOIS. So ist er tot!

RATSHERR. An unsern Mauern sank
Der edle Held für seines Königs Sache.

KARL. Saintrailles tot! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

585

*(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte leise mit dem
Bastard, welcher betroffen auffährt.)*

DUNOIS. Auch das noch!

KARL. Nun! Was gibt's?

DUNOIS. Graf Douglas sendet her. Die schott'schen Völker
Empören sich und drohen abzuziehn,
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch erhalten.

KARL. Du Chatel!

DU CHATEL *(zuckt die Achseln)*.

Sire! Ich weiß nicht Rat.

KARL. Versprich,
Verpfände was du hast, mein halbes Reich –

590

DU CHATEL.

Hilft nichts! Sie sind zu oft vertröstet worden!

KARL. Es sind die besten Truppen meines Heers!

Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt verlassen!

RATSHERR *(mit einem Fußfall)*.

O König, hilf uns! *Unsrer* Not gedenke!

595

KARL (*verzweiflungsvoll*).

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir aus,
Und münzet es statt Goldes! Blut hab ich
Für euch, nicht Silber hab ich, noch Soldaten!
(*Er sieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit
ausgebreiteten Armen entgegen.*)

600

Vierter Auftritt

Agnes Sorel ein Kästchen in der Hand, zu den Vorigen.

KARL. O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!

Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!
Ich habe dich, ich flieh an deine Brust,
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

SOREL. Mein teurer König!

(*Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend.*)

Dunois! Ist's wahr?

605

Du Chatel?

DU CHATEL. Leider!

SOREL. Ist die Not so groß?

Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehen?

DU CHATEL. Ja leider ist es so!

SOREL (*ihm das Kästchen aufdringend*).

Hier, hier ist Gold,

Hier sind Juwelen – Schmelzt mein Silber ein –
Verkauft, verpfändet meine Schlösser – Leihet
Auf meine Güter in Provence – Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen.

610

Fort! Keine Zeit verloren! (*Treibt ihn fort.*)

KARL. Nun, Dunois? Nun, Du Chatel! Bin ich euch

Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Besitze? – Sie ist edel, wie ich selbst

615

Geboren, selbst das königliche Blut
Der Valois ist nicht reiner, zieren würde sie
Den ersten Thron der Welt – doch sie verschmäht ihn,
Nur meine Liebe will sie sein und heißen. 620

Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk
Von höhern Wert, als eine frühe Blume
Im Winter oder seltne Frucht! Von mir
Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichtum und Besitz 625
Großmütig an mein untersinkend Glück.

DUNOIS. Ja sie ist eine Rasende wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,
Und schöpft ins lecke Fass der Danaiden.
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst 630
Wird sie mit dir verderben –

SOREL. Glaub ihm nicht.
Er hat sein Leben zehnenmal für dich
Gewagt und zürnt, dass ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab ich dir nicht alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird als Gold und Perlen, 635
Und sollte jetzt mein Glück für mich behalten?

Komm! Lass uns allen überflüss'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Lass mich dir
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten, 640
Dein Gold in Eisen, alles was du hast,

Wirf es entschlossen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! wir teilen Mangel und Gefahr!
Das kriegerische Ross lass uns besteigen,
Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der Sonne
Preisgeben, die Gewölke über uns 645

Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der raue Krieger wird sein eignes Weh
Geduldig tragen, sieht er seinen König
Dem Ärmsten gleich ausdauren und entbehren! 650

KARL (*lächelnd*). Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort

Der Weissagung, das eine Nonne mir

Zu Clermont im prophet'schen Geiste sprach.

Ein Weib, verhiess die Nonne, würde mich

Zum Sieger machen über alle Feinde,

655

Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.

Fern sucht ich sie im Feindeslager auf,

Das Herz der Mutter hofft ich zu versöhnen,

Hier steht die Heldin, die nach Reims mich führt,

Durch meiner Agnes Liebe werd ich siegen!

660

SOREL. Du wirst's durch deiner Freunde tapfres Schwert.

KARL. Auch von der Feinde Zwietracht hoff ich viel –

Denn mir ist sichere Kunde zugekommen,

Dass zwischen diesen stolzen Lords von England

Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr

665

So steht wie sonst – Drum hab ich den La Hire

Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,

Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair

Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen –

Mit jeder Stunde wart ich seiner Ankunft.

670

DU CHATEL (*am Fenster*).

Der Ritter sprengt soeben in den Hof.

KARL. Willkommner Bote! Nun so werden wir

Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

Fünfter Auftritt

La Hire zu den Vorigen.

KARL (*geht ihm entgegen*).

La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?

Erklär dich kurz. Was hab ich zu erwarten?

675

LA HIRE. Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

KARL. Der stolze Herzog lässt sich nicht versöhnen!

O sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

LA HIRE. Vor allen Dingen und bevor er noch
 Ein Ohr dir könne leihen, fodert er, 680
 Dass ihm Du Chatel ausgeliefert werde,
 Den er den Mörder seines Vaters nennt.

KARL. Und, weigern wir uns dieser Schmachbedingung?

LA HIRE. Dann sei der Bund zertrennt, noch eh er anfang.

KARL. Hast du ihn drauf, wie ich dir anbefahl, 685
 Zum Kampf mit mir gefodert auf der Brücke
 Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

LA HIRE. Ich warf ihm deinen Handschuh hin und sprach:
 Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,
 Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich. 690
 Doch er versetzte: nimmer tät's ihm not,
 Um das zu fechten, was er schon besitze.
 Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
 So würdest du vor Orleans ihn finden,
 Wohin er morgen willens sei zu gehn; 695
 Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

KARL. Erhob sich nicht in meinem Parlamente
 Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

LA HIRE. Sie ist verstummt vor der Parteien Wut.
 Ein Schluss des Parlaments erklärte dich 700
 Des Throns *verlustig*, dich und dein Geschlecht.

DUNOIS. Ha frecher Stolz des Herr gewordenen Bürgers!

KARL. Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

LA HIRE. Bei deiner Mutter!

KARL. Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

LA HIRE (*nachdem er einige Augenblicke sich bedacht*).
 Es war gerade das Fest der Königskrönung, 705
 Als ich zu *Saint Denis* eintrat, Geschmückt
 Wie zum Triumphe waren die Pariser,
 In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,
 Durch die der engelländ'sche König zog.
 Bestreut mit Blumen war der Weg und jauchzend, 710
 Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg

Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.
SOREL. Sie jauchzten – jauchzten, dass sie auf das Herz
Des liebevollen sanften Königs traten!

LA HIRE. Ich sah den jungen **Harry Lancaster**, 715
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs sitzen, seine stolzen **Öhme**
Bedford und Gloster standen neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder
Und leistete den Eid für seine Länder. 720

KARL. O ehrvergessner Pair! Unwürr'ger Vetter!

LA HIRE. Das Kind war bang und strauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinanstieg.
»Ein böses Omen!«, murmelte das Volk,
Und es erhob sich schallendes Gelächter. 725
Da trat die alte Königin, deine Mutter,
Hinzu, und – mich entrüstet es zu sagen!

KARL. Nun?

LA HIRE. In die Arme fasste sie den Knaben,
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters Stuhl.

KARL. O Mutter! Mutter!

LA HIRE. Selbst die wütenden 730
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.
Sie nahm es wahr und an das Volk gewendet
Rief sie mit lauter Stimm: »Dankt mir's, Franzosen,
Dass ich den kranken Stamm mit reinem Zweig 735
Veredle, euch bewahre vor dem miss-
Gebornen Sohn des hirnvrrückten Vaters!«
*(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schließt ihn in
ihre Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr
Entsetzen aus.)*

DUNOIS. Die Wölfin! die wutschnaubende **Megäre**!

KARL *(nach einer Pause zu den Ratsherren)*.

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans 740

Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlass ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben,
Er heißt der *Gute*, er wird menschlich sein.

745

DUNOIS. Wie Sire? Du wolltest Orleans verlassen!

RATSHERR (*kniet nieder*).

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

750

DUNOIS. Sind wir

Geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

755

KARL. G'nug

Des Blutes ist geflossen und vergebens!
Des Himmels schwere Hand ist gegen mich,
Geschlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptstadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,
Die mir die Nächsten sind am Blut, verlassen,
Verraten mich – die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.
– Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer ist.

760

765

SOREL. Das wolle Gott nicht, dass wir, an uns selbst
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken wenden!
Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern Brust.
Der Mutter unnatürlich rohe Tat

770

Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirst dich wieder finden, männlich fassen,
Mit edelm Mut dem Schicksal widerstehen, 775
Das grimmig dir entgegen kämpft.

KARL (*in düstres Sinnen verloren*). Ist es nicht wahr?

Ein finster furchtbares Verhängnis waltet
Durch Valois' Geschlecht, es ist verworfen
Von Gott, der Mutter Lastertaten führten
Die **Furien** herein in dieses Haus, 780
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,
Drei ältere Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluss,
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

SOREL. In dir wird es sich neu verjüngt erheben! 785

Hab Glauben an dich selbst. – O! nicht umsonst
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart
Von deinen Brüdern allen, dich den jüngsten
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner sanften Seele hat der Himmel 790
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,
Die der Parteien Wut dem Lande schlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du löschen,
Mir sagt's das Herz, den Frieden wirst du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter sein. 795

KARL. Nicht ich. Die raue sturmbewegte Zeit

Heischt einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt ein friedlich Volk beglücken können,
Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert, 800
Die sich entfremdet mir in Hass verschließen.

SOREL. Verblindet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,

Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König, 805
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,

Der alte Hass, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.

Darum verlasse nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring um jeden Fußbreit Erde,
Wie deine eigne Brust verteidige

Dies Orleans! Lass alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs,

[Das styg'sche Wasser](#) der Loire dich führen.

KARL. Was ich vermocht, hab ich getan. Ich habe

Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf

Um meine Krone. – Man verweigert ihn.

Umsonst verschwend ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte sinken in den Staub.

Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter

Mein Kind zerteilen lassen mit dem Schwert?

Nein, dass es lebe, will ich ihm entsagen.

DUNOIS. Wie Sire? Ist das die Sprache eines Königs?

Gibt man so eine Krone auf? Es setzt

Der Schlechteste deines Volkes Gut und Blut

An seine Meinung, seinen Hass und Liebe,

Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen

Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.

Der Ackersmann verlässt den Pflug, das Weib

Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,

Der Bürger zündet seine Stadt, der Landmann

Mit eignen Händen seine Saaten an,

Um dir zu schaden oder wohl zu tun

Und seines Herzens Wollen zu behaupten.

Nichts schont er selber und erwartet sich

Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er

Für seine Götter oder Götzen kämpft.

Drum weg mit diesem weichlichen Mitleiden,

Das einer Königsbrust nicht ziemt. – Lass du

Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst entflammt.
Für seinen König muss das Volk sich opfern,
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt. 845
Der Franke weiß es nicht und will's nicht anders.
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

KARL (*zu den Ratsherren*).

Erwartet keinen anderen Bescheid.
Gott schütz' euch. Ich kann nicht mehr.

DUNOIS. Nun so kehre 850

Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast
Dich selbst verlassen, so verlass ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem Thron. 855
Die Könige Frankreichs sind geborne Helden,
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.

(*Zu den Ratsherren.*)

Der König gibt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben. 860

(*Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf.*)

SOREL (*zum König*).

O lass ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund spricht raue Worte, doch sein Herz
Ist treu wie Gold, es ist derselbe doch,
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt, Dunois! Gesteht, dass Euch die Hitze 865
Des edeln Zorns zu weit geführt – Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Lasst mich eure Herzen schnell
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn
Unlöschar, der verderbliche, entflammt! 870

(Dunois fixiert den König und scheint eine Antwort zu erwarten.)
KARL *(zu Du Chatel)*. Wir gehen über die Loire. Lass mein
Gerät zu Schiffe bringen!
DUNOIS *(schnell zur Sorel)*.

Lebet wohl!
(Wendet sich schnell und geht, Ratsherren folgen.)
SOREL *(ringt verzweiflungsvoll die Hände)*.
O wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!
– Folgt ihm, La Hire. O sucht ihn zu begüt'gen.
(La Hire geht ab.)

Sechster Auftritt

Karl. Sorel. Du Chatel.

KARL. Ist denn die Krone ein so einzig Gut? 875
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.
Von diesen trotzig herrischen Gemütern
Sich meistern lassen, von der Gnade leben
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen, 880
Das ist das Harte für ein edles Herz,
Und bitterer als dem Schicksal unterliegen!
(Zu Du Chatel, der noch zaudert.)
Tu was ich dir befohlen!

DU CHATEL *(wirft sich zu seinen Füßen)*.

O mein König!
KARL. Es ist beschlossen. Keine Worte weiter!
DU CHATEL.

Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund, 885
Sonst seh ich keine Rettung mehr für dich.

KARL. Du rätst mir dieses, und *dein Blut* ist es,
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

DU CHATEL. Hier ist mein Haupt. Ich hab es oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg es jetzt 890

Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.
Befriedige den Herzog. Überliefre mich
Der ganzen Strenge seines Zorns und lass
Mein fließend Blut den alten Hass versöhnen!

KARL (*blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an*).

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Dass meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jetzt erkenn ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertraun ist hin auf meine Ehre.

895

DU CHATEL. Bedenk –

KARL. Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!

900

Müsst ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
– Tu was ich dir befohlen. Geh und lass
Mein Heergerät einschiffen.

DU CHATEL. Es wird schnell

Getan sein.

(*Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.*)

Siebenter Auftritt

Karl und Agnes Sorel.

KARL (*ihre Hand fassend*).

Sei nicht traurig, meine Agnes.
Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und sanftre Sitten
Empfangen uns, da wohnen die Gesänge
Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

905

910

SOREL. O muss ich diesen Tag des Jammers schauen!

Der König muss in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause

Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.
O angenehmes Land, das wir verlassen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

Achter Auftritt

SOREL. Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?

La Hire! Was gibt's? Was sagt mir Euer Blick?
Ein neues Unglück ist geschehn!

LA HIRE.Das Unglück
Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

LA HIRE (*zum König*). Ruf die Abgesandten
Von Orleans zurück!

LA HIRE. Ruf sie zurück. Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast *gesiegt*.

SOREL. Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Gesiegt! Ich glaub an keine Siege mehr.

– Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard
In deinen Arm zurück –

SOREL. O schöne Blume
Des Siegs, die gleich die edeln Himmelsfrüchte,
Fried und Versöhnung trägt!

Erzbischof von Reims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem geharnischten Ritter, zu den Vorigen.

ERZBISCHOF (*führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände ineinander*).

Umarmt euch, Prinzen!

Lasst allen Groll und Hader jetzo schwinden,

Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.

935

(*Dunois umarmt den König.*)

KARL. Reißt mich aus meinem Zweifel und Erstaunen.

Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?

Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

ERZBISCHOF (*führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König*).

Redet!

RAOUL. Wir hatten sechzehn **Fähnlein** aufgebracht

Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,

940

Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs

War unser Führer. Als wir nun die Höhen

Bei Vermanton erreicht und in das Tal,

Das die Yonne durchströmt, herunterstiegen,

Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,

945

Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.

Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,

Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu fliehn,

Da sank dem Tapfersten das Herz und alles,

Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.

950

Als nun die Führer miteinander noch

Rat suchten und nicht fanden – sieh da stellte sich

Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!

Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich

Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt

955

Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich

Und schrecklich anzusehn, um ihren Nacken

In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz

Vom Himmel schien die Hohe zu umleuchten,

Als sie die Stimm erhub und also sprach:

960

»Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!

Und wären sein mehr denn des Sands im Meere,

Gott und die Heil'ge Jungfrau führt euch an!«
 Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand
 Riss sie die Fahn und vor dem Zuge her 965
 Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.
 Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht wollend, folgen
 Der hohen Fahn und ihrer Trägerin,
 Und auf den Feind gerade an stürmen wir.
 Der, hochbetroffen, steht bewegungslos 970
 Mit weit geöffnet starrem Blick das Wunder
 Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt –
 Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken ihn
 Ergriffen, wendet er sich um
 Zur Flucht, und Wehr und Waffen von sich werfend 975
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde,
 Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,
 Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschauen,
 Stürzt Mann und Ross sich in des Flusses Bette,
 Und lässt sich würgen ohne Widerstand, 980
 Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
 Zweitausend Feinde deckten das Gefild,
 Die nicht gerechnet, die der Fluss verschlang,
 Und von den Unsern ward kein Mann vermisst.
 KARL. Seltsam bei Gott! höchst wunderbar und seltsam! 985
 SOREL. Und eine Jungfrau wirkte dieses Wunder?
 Wo kam sie her? Wer ist sie?
 RAOUL. Wer sie sei,
 Will sie allein dem König offenbaren.
 Sie nennt sich eine Seherin und Gott-
 Gesendete Prophetin, und verspricht 990
 Orleans zu retten, eh der Mond noch wechselt.
 Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten.
 Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst hier sein.
*(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander
 geschlagen werden.)*
 Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?

Sie ist's, das Volk begrüßt die Gottgesandte. 995
KARL (*zu Du Chatel*).

Führt sie herein –
(*Zum Erzbischof.*) Was soll ich davon denken!
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jetzt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich – Bischof, darf ich Wunder glauben? 1000
VIELE STIMMEN (*hinter der Szene*).

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!
KARL. Sie kommt!
(*Zu Dunois.*) Nehmt meinen Platz ein, Dunois!
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen,
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,
Wird sie den König zu entdecken wissen. 1005
(*Dunois setzt sich, der König steht zu seiner Rechten,
neben ihm Agnes Sorel, der Erzbischof mit den Übrigen
gegenüber, dass der mittlere Raum leer bleibt.*)

Zehnter Auftritt

*Die Vorigen. Johanna begleitet von den Ratsherren und vielen
Rittern, welche den Hintergrund der Szene anfüllen; mit edelm
Anstand tritt sie vorwärts, und schaut die Umstehenden der Reihe
nach an.*

DUNOIS (*nach einer tiefen feierlichen Stille*).

Bist du es, wunderbares Mädchen –
JOHANNA (*unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend*).
Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!
Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,
An diesen Größeren bin ich gesendet.
(*Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein
Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle*

Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verlässt seinen Sitz und es wird Raum vor dem König.)

KARL. Du siehst mein Antlitz heut zum ersten Mal, 1010
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

JOHANNA. Ich sah dich, wo dich niemand sah als Gott.
(*Sie nähert sich dem König und spricht geheimnisvoll.*)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!
Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da standst du auf von deinem Lager, 1015
Und tatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Lass *die* hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

KARL. Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch ich vor Menschen nicht zu bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns, 1020
So zweifl' ich nicht mehr, dass dich Gott begeistert.

JOHANNA. Es waren drei Gebete, die du tatst,
Gib wohl Acht, **Dauphin**, ob ich dir sie nenne!
Zum Ersten flehtest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte, 1025
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen tränenvollen Krieg herbeigerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugießen auf dein einzig Haupt 1030
Die ganze Schale seines Zorns.

KARL (*tritt mit Schrecken zurück*).
Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?
(*Alle zeigen ihr Erstaunen.*)

JOHANNA. Du tatst dem Himmel diese zweite Bitte.
Wenn es sein hoher Schluss und Wille sei,
Das Zepter deinem Stamme zu entwinden, 1035
Dir alles zu entziehen, was deine Väter,
Die Könige in diesem Reich besaßen,
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an

Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe. 1040

*(König verbirgt das Gesicht heftig weinend, große
Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer
Pause.)*

Soll ich dein dritt Gebet dir nun noch nennen?

KARL. Genug! Ich glaube dir! So viel vermag

Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

ERZBISCHOF. Wer bist du heilig wunderbares Mädchen!

Welch glücklich Land gebar dich? Sprich! Wer sind 1045
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

JOHANNA. Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich,

Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem [Kirchensprengel](#) liegt von Toul, 1050
Und hütete die Schafe meines Vaters

Von Kind auf – Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inselvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten

Zu machen, und den fremdgebornen Herrn 1055
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und dass sie schon die große Stadt Paris

Innhätten und des Reiches sich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach, 1060
Uns den einheim'schen König zu bewahren.

Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht
Ein uralte Muttergottesbild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,

Und eine heil'ge Eiche steht darneben, 1065
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,

Die Herde weidend, denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüsten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum, 1070

Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.
 – Und einsmals als ich eine lange Nacht
 In frommer Andacht unter diesem Baum
 Gesessen und dem Schläfe widerstand,
 Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert 1075
 Und Fahne tragend, aber sonst wie ich
 Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu mir:
 »Ich bin's. Steh auf, Johanna. Lass die Herde.
 Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft!
 Nimm diese Fahne! Dieses Schwert umgürte dir! 1080
 Damit vertilge meines Volkes Feinde,
 Und führe deines Herren Sohn nach Reims,
 Und krön ihn mit der königlichen Krone!«
 Ich aber sprach: »Wie kann ich solcher Tat
 Mich unterwinden, eine zarte Magd, 1085
 Unkundig des verderblichen Gefechts!«
 Und sie versetzte: »Eine reine Jungfrau
 Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
 Wenn sie der ird'schen Liebe widersteht.
 Sieh *mich* an! Eine keusche Magd wie du 1090
 Hab ich den Herrn, den göttlichen, geboren,
 Und göttlich bin ich selbst!« – Und sie berührte
 Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,
 Da war der Himmel voll von Engelknaben,
 Die trugen **weiße Lilien** in der Hand, 1095
 Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.
 – Und so drei Nächte nacheinander ließ
 Die Heilige sich sehn, und rief: »Steh auf, Johanna,
 Dich ruft der Herr zu einem anderen Geschäft.«
 Und als sie in der dritten Nacht erschien, 1100
 Da zürnte sie und scheltend sprach sie dieses Wort:
 »Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,
 Das harte Dulden ist ihr schwereres Los,
 Durch strengen Dienst muss sie geläutert werden,
 Die hier gedienet, ist dort oben groß.« 1105
 Und also sprechend ließ sie das Gewand

Der Hirtin fallen und als Königin
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen. 1110
*(Alle sind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend
verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)*

ERZBISCHOF *(nach einem langen Stillschweigen).*

Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muss jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die Tat bewährt es, dass sie Wahrheit spricht,
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

DUNOIS.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub ich, 1115
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

KARL. Und bin ich Sünd'ger solcher Gnade wert!

Untrüglich allerforschend Aug, du siehst
Mein Innerstes und kennest meine Demut!

JOHANNA.

Der Hohen Demut leuchtet hell dort oben, 1120
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

KARL. So werd ich meinen Feinden widerstehn?

JOHANNA. Bezwungen leg ich Frankreich dir zu Füßen!

KARL. Und Orleans sagst du, wird nicht übergehn?

JOHANNA. Eh siehest du die Loire zurücke fließen. 1125

KARL. Werd ich nach Reims als Überwinder ziehn?

JOHANNA. Durch tausend Feinde führ ich dich dahin.

*(Alle anwesende Ritter erregen ein Getöse mit ihren Lanzen und
Schilden, und geben Zeichen des Muts.)*

DUNOIS. Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,

Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten, 1130
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

LA HIRE. Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,

Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,

Sie führ' uns an, die Mächtige, im Streite! 1135
(*Die Ritter erregen ein großes Waffengetös und treten
vorwärts.*)

KARL. Ja heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden. 1140
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan –

JOHANNA. Nicht also, edler Dauphin!
Nicht durch dies Werkzeug irdischer Gewalt
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiß
Ein ander Schwert, durch das ich siegen werde. 1145
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist
Mich lehrte, sende hin und lass es holen.

KARL. Nenn es, Johanna.

JOHANNA. Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt, 1150
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert ist drunter, das mir dienen soll.
An dreien goldnen Lilien ist's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeschlagen sind,
Dies Schwert lass holen, denn durch dieses wirst du 1155
siegen.

KARL. Man sende hin und tue, wie sie sagt.

JOHANNA. Und eine weiße Fahne lass mich tragen,
Mit einem Saum von Purpur eingefasst.
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben, 1160
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also zeigte mir's die heil'ge Mutter.

KARL. Es sei so, wie du sagst.

JOHANNA (*zum Erzbischof*). Ehrwürd'ger Bischof,

Legt Eure priesterliche Hand auf mich,
Und sprecht den Segen über Eure Tochter! 1165
(*Kniet nieder.*)

ERZBISCHOF. Du bist gekommen, Segen auszuteilen,
Nicht zu empfangen – Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber sind Unwürdige und Sünder!
(*Sie steht auf.*)

EDELKNECHT.

Ein **Herold** kommt vom engelländ'schen Feldherrn.
JOHANNA. Lass ihn eintreten, denn ihn sendet Gott! 1170
(*Der König winkt dem Edelknecht, der hinausgeht.*)

Elfter Auftritt

Der Herold zu den Vorigen.

KARL. Was bringst du, Herold? Sage deinen Auftrag.

HEROLD. Wer ist es, der für Karl von Valois,
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier führt?

DUNOIS. Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechst du dich, den König der Franzosen 1175
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen.

Dich schützt dein Wappenrock, sonst solltest du –
HEROLD. Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

KARL. Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag, Herold! 1180

HEROLD. Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,
Das schon geflossen und noch fließen soll,
Hält seiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Lässt er noch gütlichen Vergleich dir bieten. 1185

KARL. Lass hören!

JOHANNA (*tritt hervor*).

Sire! Lass mich an deiner statt
Mit diesem Herold reden.

KARL. Tu das, Mädchen!
 Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede.

JOHANNA (*zum Herold*).
 Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund?

HEROLD. Der Briten Feldherr, Graf von Salisbury. 1190

JOHANNA.
 Herold, du lügst! Der Lord spricht nicht durch dich.
 Nur die Lebend'gen sprechen, nicht die Toten.

HEROLD. Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
 Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.

JOHANNA. Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen 1195
 Streckt' ihn ein Schuss aus Orleans zu Boden,
 Als er von Turm La Tournelle niedersah.
 – Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
 Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
 Begegnen wird dir seiner Leiche Zug, 1200
 Wenn deine Füße dich zurücke tragen!
 Jetzt Herold, sprich und sage deinen Auftrag.

HEROLD. Wenn du Verborgnes zu enthüllen weißt,
 So kennst du ihn, noch eh ich dir ihn sage.

JOHANNA. Ich brauch ihn nicht zu wissen, aber du 1205
 Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte
 Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
 – König von England, und ihr, Herzoge
 Bedford und Gloster, die das Reich *verwesen*!
 Gebt Rechenschaft dem Könige des Himmels 1210
 Von wegen des vergossnen Blutes! Gebt
 Heraus die Schlüssel alle von den Städten,
 Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,
 Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels,
 Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg. 1215
 Wählt! Denn das sag ich euch, damit ihr's wisset,
 Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden
 Vom Sohne der Maria – sondern Karl
 Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,

Wird königlich einziehen zu Paris, 1220
Von allen Großen seines Reichs begleitet.
– Jetzt Herold, geh und mach dich eilends fort,
Denn eh du noch das Lager magst erreichen,
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen. 1225
*(Sie geht, alles setzt sich in Bewegung, der Vorhang
fällt.)*

Zweiter Aufzug

Gegend von Felsen begrenzt.

Erster Auftritt

Talbot und Lionel, englische Heerführer. Philipp Herzog von Burgund. Ritter Fastolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen.

TALBOT. Hier unter diesen Felsen lasset uns

Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.

Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!

1230

Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung,

Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,

So fürcht ich keinen Überfall. – Dennoch

Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es

Mit einem kecken Feind und sind geschlagen.

1235

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten.)

LIONEL. Geschlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.

Ich darf es mir nicht denken, dass der Franke

Des Engelländers Rücken heut gesehn.

– O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!

Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.

1240

Beschimpfend lächerliche Niederlage!

Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!

Die Sieger bei Poitiers, Crequi

Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

BURGUND.

Das muss uns trösten. Wir sind nicht von Menschen
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden. 1245

TALBOT. Vom Teufel unsrer Narrheit – Wie, Burgund?
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die Fürsten?
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel
Für Eure Feigheit – Eure Völker flohn zuerst. 1250

BURGUND. Niemand hielt stand. Das Fliehn war
allgemein.

TALBOT. Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.

Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:
»Die Höll ist los, der Satan kämpft für Frankreich!«
Und brachtet so die Unsern in Verwirrung. 1255

LIONEL. Ihr könnt's nicht leugnen. Euer Flügel wich
Zuerst.

BURGUND. Weil dort der erste Angriff war.

TALBOT. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,
Sie wusste, wo die Furcht zu finden war.

BURGUND.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen? 1260

LIONEL. Wir Engelländer, waren wir allein,

Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

BURGUND. Nein – denn ihr hättet Orleans nie gesehn!

Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget? 1265

Wer krönte euren Heinrich zu Paris,

Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?

Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Hereingeführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen! 1270

LIONEL. Wenn es die großen Worte täten, Herzog,

So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

BURGUND. Ihr seid unlustig, weil euch Orleans

Entging, und lasst nun eures Zornes Galle	1275
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging	
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?	
Es war bereit, sich mir zu übergeben,	
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.	
TALBOT. Nicht Eurentwegen haben wir's belagert.	1280
BURGUND.	
Wie stünd's um euch, zög ich mein Heer zurück?	
LIONEL. Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,	
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.	
BURGUND.	
Doch tat's euch sehr um unsre Freundschaft not,	
Und teuer kaufte sie der Reichsverweser.	1285
TALBOT. Ja teuer, teuer haben wir sie heut	
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.	
BURGUND.	
Treibt es nicht weiter, Lord, es könnt Euch reuen!	
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,	
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräters,	1290
Um von dem Fremdling solches zu ertragen?	
Was tu ich hier und fechte gegen Frankreich?	
Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,	
So will ich's meinem angeborenen König.	
TALBOT.	
Ihr steht in Unterhandlung mit dem Dauphin,	1295
Wir wissen's, doch wir werden Mittel finden,	
Uns vor Verrat zu schützen.	
BURGUND. Tod und Hölle!	
Begegnet man mir so? – Chatillon!	
Lass meine Völker sich zum Aufbruch rüsten,	
Wir gehn in unser Land zurück.	
<i>(Chatillon geht ab.)</i>	
LIONEL. Glück auf den Weg!	1300
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,	
Als da er seinem guten Schwert allein	

Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Französisch Blut
Und englisch kann sich redlich nie vermischen. 1305

Zweiter Auftritt

Königin Isabeau von einem Pagen begleitet zu den Vorigen.

ISABEAU. Was muss ich hören, Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann, 1310
Wollt ihr in Hass euch trennen und euch selbst
Befehdend euren Untergang bereiten?
– Ich bitt Euch, edler Herzog. Ruft den raschen
Befehl zurück. – Und Ihr, ruhmvoller Talbot,
Besänftiget den aufgebrachten Freund! 1315
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen Geister
Zufrieden sprechen und Versöhnung stiften.

LIONEL. Ich nicht, Mylady. Mir ist alles gleich.
Ich denke so: was nicht zusammen kann
Bestehen, tut am besten sich zu lösen. 1320

ISABEAU. Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort uns sinnverwirrend zu betören?
Wer fing den Zank an? Redet! – Edler Lord!
(Zu Talbot.) Seid Ihr's, der seines Vorteils so vergaß, 1325
Den werten Bundsgenossen zu verletzen?
Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?
Er baute Eurem König seinen Thron,
Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er will,
Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr sein Name. 1330
Ganz England, strömt' es alle seine Bürger
Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht

Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist,
 Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.
 TALBOT. Wir wissen den getreuen Freund zu ehren. 1335
 Dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht.
 BURGUND. Wer treulos sich des Dankes will entschlagen,
 Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.
 ISABEAU. Wie, edler Herzog? Könntet Ihr so sehr
 Der Scham absagen und der Fürstenehre, 1340
 In jene Hand, die Euren Vater mordete,
 Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend
 Genug, an eine redliche Versöhnung
 Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
 An des Verderbens Rand geschleudert habt? 1345
 So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten,
 Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil
 Ruht in dem festen Bunde nur mit England.
 BURGUND.
 Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin, 1350
 Doch die Verachtung und den Übermut
 Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.
 ISABEAU. Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zugut.
 Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
 Und ungerecht, Ihr wisst es, macht das Unglück. 1355
 Kommt! Kommt! Umarmt euch, lasst mich diesen Riss
 Schnell heilend schließen, eh er ewig wird.
 TALBOT. Was dünket Euch, Burgund? Ein edles Herz
 Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.
 Die Königin hat ein kluges Wort geredet, 1360
 Lasst diesen Händedruck die Wunde heilen,
 Die meine Zunge übereilend schlug.
 BURGUND. Madame sprach ein verständig Wort, und mein
 Gerechter Zorn weicht der Notwendigkeit.
 ISABEAU. Wohl! So besiegelt den erneuten Bund 1365
 Mit einem brüderlichen Kuss und mögen

Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich.)

LIONEL *(betrachtet die Gruppe, für sich)*.

Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

ISABEAU. Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn,

Das Glück war uns zuwider, darum aber 1370

Entsink' euch nicht der edle Mut. Der Dauphin

Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft

Des Satans Kunst zu Hülfe, doch er habe

Umsonst sich der Verdammnis übergeben,

Und seine Hölle selbst errett' ihn nicht. 1375

Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,

Ich will das eure führen, *ich* will euch

Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

LIONEL. Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen

Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen. 1380

TALBOT. Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seid, geht alles

Zurück, kein Segen ist mehr in unsern Waffen.

BURGUND.

Geht! Eure Gegenwart schafft hier nichts Gutes,

Der Krieger nimmt ein Ärgernis an Euch.

ISABEAU *(sieht einen um den andern erstaunt an)*.

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich 1385

Partei mit diesen undankbaren Lords?

BURGUND. Geht! Der Soldat verliert den guten Mut,

Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

ISABEAU. Ich hab kaum Frieden zwischen euch gestiftet,

So macht ihr schon ein Bündnis wider mich? 1390

TALBOT. Geht, geht mit Gott, Madame. Wir fürchten uns

Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr weg seid.

ISABEAU. Bin ich nicht eure treue Bundsgenossin?

Ist eure Sache nicht die meinige?

TALBOT. Doch Eure nicht die unsrige. Wir sind 1395

In einem ehrlich guten Streit begriffen.

BURGUND. Ich räche eines Vaters blut'gen Mord,

Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.
TALBOT. Doch grad heraus! Was Ihr am Dauphin tut,
Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht. 1400
ISABEAU. Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.
BURGUND. Er rächte einen Vater und Gemahl.
ISABEAU. Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten!
LIONEL. Das war unehrerbietig von dem Sohn! 1405
ISABEAU. In die Verbannung hat er mich geschickt.
TALBOT. Die öffentliche Stimme zu vollziehn.
ISABEAU. Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh er herrscht in seines Vaters Reich –
TALBOT. Eh opfert Ihr die Ehre seiner Mutter! 1410
ISABEAU. Ihr wisst nicht, schwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.
Ich liebe, wer mir Gutes tut, und hasse,
Wer mich verletzt, und ist's der eigne Sohn,
Den ich geboren, desto hassenswerter. 1415
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Übermut
Den eignen Schoß verletzt, der ihn getragen.
Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben. 1420
Was hat der Dauphin Schweres gegen euch
Verschuldet? Welche Pflichten brach er euch?
Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid,
Ich darf ihn hassen, ich hab ihn geboren.
TALBOT. Wohl, an der Rache fühlt er seine Mutter! 1425
ISABEAU. Armsel'ge [Gleisner](#), wie veracht ich euch,
Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anspruch habt auf so viel Erde, 1430
Als eines Pferdes Huf bedeckt. – Und dieser Herzog,
Der sich den *Guten* schelten lässt, verkauft

Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. – Gleichwohl
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit. 1435
– Die Heuchelei veracht ich. Wie ich bin,
So sehe mich das Aug der Welt.

BURGUND. Wahr ist's!

Den Ruhm habt ihr mit starkem Geist behauptet.

ISABEAU. Ich habe Leidenschaften, warmes Blut
Wie eine andre, und ich kam als Königin 1440
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.
Sollt' ich der Freud absterben, weil der Fluch
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnsinn'gen Gatten hat gesellt?
Mehr als das Leben lieb ich meine Freiheit, 1445
Und wer mich hier verwundet – Doch warum
Mit euch mich streiten über meine Rechte?
Schwer fließt das dicke Blut in euren Adern,
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieser Herzog, der sein Leben lang 1450
Geschwankt hat zwischen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen hassen noch von Herzen lieben.
– Ich geh nach Melun. Gebt mir diesen da,
(auf Lionel zeigend)
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage nichts 1455
Nach den Burgundern noch den Engelländern.
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

LIONEL.

Verlasst Euch drauf. Die schönsten Frankenknaben,
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melun.

ISABEAU (zurückkommend).

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte dreinzuschlagen,
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen. (Sie geht ab.) 1460

Dritter Auftritt

Talbot. Burgund. Lionel.

TALBOT. Was für ein Weib!

LIONEL. Nun eure Meinung, Feldherrn!

Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen schnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heut'gen Tages auszulöschen?

BURGUND.

Wir sind zu schwach, die Völker sind zerstreut, 1465
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

TALBOT. Ein blinder Schrecken nur hat uns besiegt,

Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung
Wird, näher angesehen, in nichts verschwinden. 1470
Drum ist mein Rat, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

BURGUND. Überlegt –

LIONEL. Mit Eurer

Erlaubnis. Hier ist nichts zu überlegen.
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder 1475
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

TALBOT. Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir.

Und dies Phantom des Schreckens zu zerstören,
Das unsre Völker blendet und entmannt,
Lasst uns mit diesem jungfräulichen Teufel 1480
Uns messen in persönlichem Gefecht.

Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun dann,
So hat sie uns zum letzten Mal geschadet,
Stellt sie sich nicht, und seid gewiss, sie meidet
Den ernsten Kampf, so ist das Heer entzaubert. 1485

LIONEL. So sei's! Und *mir*, mein Feldherr, überlasset

Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll fließen.
Denn lebend denk ich das Gespenst zu fangen,
Und vor des Bastards Augen, ihres **Buhlen**,

Trag ich auf diesen Armen sie herüber 1490
Zur Lust des Heers, in das britann'sche Lager.
BURGUND. Versprechet nicht zu viel.

TALBOT. Erreich *ich* sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken, 1495
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröte.
(*Sie gehen ab.*)

Vierter Auftritt

Johanna mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet, Dunois, La Hire, Ritter und Soldaten zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Szene.

JOHANNA (*zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt*).
Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht
Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe 1500
Durch lauten Schlachtruf kund – Gott und die
Jungfrau!

ALLE (*rufen laut unter wildem Waffengetös*).

Gott und die Jungfrau!
(*Trommeln und Trompeten.*)

SCHILDWACHE (*hinter der Szene*).

Feinde! Feinde! Feinde!

JOHANNA. Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!

Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,
Und drohend rings umfange sie der Tod! 1505
(*Soldaten eilen fort, sie will folgen.*)

DUNOIS (*hält sie zurück*).

Du hast das Deine nun erfüllt, Johanna!
Mitten ins Lager hast du uns geführt,
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlass die blutige Entscheidung. 1510

LA HIRE. Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödliche, nicht selbst,
Versuche nicht den falschen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er. 1515

JOHANNA. Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geist
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil muss fliegen,
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.
Wo die Gefahr ist, muss Johanna sein, 1519
Nicht *heut*, nicht *hier* ist mir bestimmt zu fallen,
Die Krone muss ich sehn auf meines Königs Haupt,
Dies Leben wird kein Gegner mir entreißen,
Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen. (*Sie geht ab.*)

LA HIRE. Kommt, Dunois! Lasst uns der Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn! 1525
(*Gehen ab.*)

Fünfter Auftritt

Englische Soldaten fliehen über die Bühne. Hierauf Talbot.

ERSTER. Das Mädchen! Mitten im Lager!

ZWEITER.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

DRITTER. Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

VIERTER *und* FÜNFTER.

Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes! (*Gehen ab.*)

TALBOT (*kommt*).

Sie hören nicht – Sie wollen mir nicht stehn! 1530
Gelöst sind alle Bande des Gehorsams,

Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reißt
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schar 1535
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!
– Bin ich der einzig Nüchterne und alles
Muss um mich her in Fiebers Hitze rasen?
Vor diesen fränk'schen Weichlingen zu fliehn, 1540
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! –
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet, und ein schüchtern Heer
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt? 1545
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin spielt, soll wahre Helden schrecken?
Ein Weib entriss mir allen Siegesruhm?

SOLDAT (*stürzt herein*).

Das Mädchen! Flieh! Flieh, Feldherr!

TALBOT (*stößt ihn nieder*). Flieh zur Hölle

Du selbst! Den soll dies Schwert durchbohren, 1550
Der mir von Furcht spricht und von feiger Flucht.
(*Er geht ab.*)

Sechster Auftritt

*Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das englische Lager in vollen
Flammen stehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer
Weile kommt Montgomery.*

MONTGOMERY (*allein*).

Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher und Tod!
Hier der ergrimte Feldherr, der mit drohndem Schwert
Die Flucht versperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her 1555

Wie die Brunst des Feuers raset – Und ringsum kein Busch,
Der mich verbärge, keiner Höhle sichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher geschifft,
Ich Unglücksel'ger! Eitler Wahn betörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem Frankenkrieg, 1560
Und jetzo führt mich das verderbliche Geschick
In diese blut'ge Mordschlacht. – Wär ich weit von hier
Daheim noch an der [Savern](#)' blühendem Gestad,
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte süße Braut. 1565

(Johanna zeigt sich in der Ferne.)

Weh mir! Was seh ich! Dort erscheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht
Hervor. – Wohin entrinn ich! Schon ergreift sie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern 1570

Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füße, fest und fester, wirret sich
Das Zauberknäul, dass sie gefesselt mir die Flucht
Versagen! Hinsehn muss ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödlichen Gestalt! 1575

*(Johanna tut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt
wieder stehen.)*

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfassen, um mein Leben flehn, sie ist ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Tränen sie erweichen kann!
(Indem er auf sie zugehen will, tritt sie ihm rasch entgegen.)

Siebenter Auftritt

Johanna. Montgomery.

JOHANNA.

Du bist des Todes! Eine brit'sche Mutter zeugte dich. 1580

MONTGOMERY (*fällt ihr zu Füßen*).

Halt ein, Furchtbare! Nicht den Unverteidigten
Durchbohre. Weggeworfen hab ich Schwert und Schild,
Zu deinen Füßen sink ich wehrlos, flehend hin.
Lass mir das Licht des Lebens, nimm ein Lösegeld.
Reich an Besitztum wohnt der Vater mir daheim 1585
Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom,
Und funfzig Dörfer kennen seine Herrschaft an.
Mit reichem Golde löst er den geliebten Sohn, 1589
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch
vernimmt.

JOHANNA.

Betrogner Tor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen ist.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun, 1595
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit,
Doch tödlich ist's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geisterreich, dem strengen, unverletzlichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag, 1600
Mit dem Schwert zu töten alles Lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnisvoll entgegen schickt.

MONTGOMERY.

Furchtbar ist deine Rede, doch dein Blick ist sanft,
Nicht schrecklich bist du in der Nähe anzuschauen,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Gestalt. 1605
O bei der Milde deines zärtlichen Geschlechts
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

JOHANNA. Nicht mein Geschlecht beschwöre! Nenne mich nicht Weib.

Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht frein
Auf ird'sche Weise, schließ ich mich an kein 1610
Geschlecht

Der Menschen an, und dieser Panzer deckt kein Herz.
MONTGOMERY. O bei der Liebe heilig waltendem Gesetz,
Dem alle Herzen huldigen, beschwör ich dich.
Daheim gelassen hab ich eine holde Braut, 1614
Schön wie du selbst bist, blühend in der Jugend Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft,
O wenn du selber je zu lieben hoffst, und hoffst
Beglückt zu sein durch Liebe! Trenne grausam nicht
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis knüpft!

JOHANNA. Du rufest lauter irdisch fremde Götter an, 1620
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind. Ich weiß
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir beschwörst,
Und nimmer kennen werd ich ihren eiteln Dienst.
Verteidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

MONTGOMERY.
O so erbarme meiner jammervollen Eltern dich, 1625
Die ich zu Haus verlassen. Ja gewiss auch du
Verliebest Eltern, die die Sorge quält um dich.

JOHANNA. Unglücklicher! Und du erinnerst mich daran,
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel 1630
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Tränen kennen lernen,
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

MONTGOMERY.
O schwer ist's, in der Fremde sterben unbeweint. 1635

JOHANNA.
Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß
Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligtum?
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm Wahn, 1640
Den freigebornen Franken in der Knechtschaft
Schmach

Zu stürzen und dies große Land, gleichwie ein Boot,
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!
Ihr Toren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes, eher risst ihr einen Stern 1645
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus diesem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! – Der Tag
Der Rache ist gekommen, nicht lebendig mehr
Zurück messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns 1650
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

MONTGOMERY (*lässt ihre Hand los*).

O ich muss sterben! Grausend fasst mich schon der Tod.

JOHANNA.

Stirb, Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem Tod,
Dem unentfliehbaren Geschick? – Sieh *mich* an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin 1655
Geboren, nicht des Schwerts gewohnt ist diese Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimatlichen Flur,
Vom Vatersbusen, von der Schwestern lieber Brust
Muss ich *hier*, ich *muss* – mich treibt die 1660
Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten, – *euch* zu bitterm Harm, *mir* nicht
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn,
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd ich sehn,
Noch vielen von den Euren werd ich tödlich sein, 1665
Noch viele Witwen machen, aber endlich werd
Ich selbst umkommen und erfüllen mein Geschick.
– Erfülle du auch deines. Greife frisch zum Schwert,
Und um des Lebens süße Beute kämpfen wir. 1669

MONTGOMERY (*steht auf*).

Nun, wenn du sterblich bist wie ich und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beschieden sein,
Zur Höll dich sendend Englands Not zu endigen.

In Gottes gnäd'ge Hände leg ich mein Geschick.
Ruf du Verdammte dein Höllengeister an,
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens dich! 1675
*(Er ergreift Schild und Schwert und dringt auf sie ein,
kriegerische Musik erschallt in der Ferne, nach einem kurzen
Gefechte fällt Montgomery.)*

Achter Auftritt

Johanna (allein).

Dich trug dein Fuß zum Tode – Fahre hin!
(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll stehen.)
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in mir!
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit Kraft,
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest du.
In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand erbebt, 1680
Als bräche sie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir,
Doch wenn es not tut, alsbald ist die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert 1685
Das Schwert sich selbst, als wär es ein lebend'ger
Geist.

Neunter Auftritt

Ein Ritter mit geschlossenem Visier. Johanna.

RITTER. Verfluchte! Deine Stunde ist gekommen,
Dich sucht ich auf dem ganzen Feld der Schlacht.
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgestiegen bist. 1690
JOHANNA. Wer bist du, den sein böser Engel mir
Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist

Dein Anstand, auch kein Brite scheinst du mir,
 Denn dich bezeichnet die burgund'sche Binde,
 Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt. 1695
 RITTER. Verworfenne, du verdienstest nicht zu fallen
 Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil
 Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt
 Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
 Des königlichen Herzogs von Burgund. 1700
 JOHANNA. So bist du dieser edle Herzog selbst?
 RITTER (*schlägt das Visier auf*).
 Ich bin's. Elende, zittre und verzweifle!
 Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,
 Du hast bis jetzt nur Schwächlinge bezwungen,
 Ein Mann steht vor dir.

Zehnter Auftritt

Dunois und La Hire zu den Vorigen.

DUNOIS. Wende dich, Burgund! 1705
 Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.
 LA HIRE. Wir schützen der Prophetin heilig Haupt,
 Erst muss dein Degen diese Brust durchbohren –
 BURGUND. Nicht diese buhlerische *Circe* fürcht ich,
 Noch euch, die sie so schimpflich hat verwandelt. 1710
 Erröte, Bastard, Schande dir, La Hire,
 Dass du die alte Tapferkeit zu Künsten
 Der Höll erniedrigst, den verächtlichen
 Schildknappen einer Teufelsdirne machst.
 Kommt her! Euch allen biet ich's! Der verzweifelt 1715
 An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.
 (*Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt dazwischen.*)
 JOHANNA. Haltet inne!
 BURGUND. Zitterst du für deinen Buhlen?
 Vor deinen Augen soll er – (*Dringt auf Dunois ein.*)

JOHANNA.

Haltet inne!

Trennt sie, La Hire – Kein französisch Blut soll fließen!

Nicht Schwerter sollen diesen Streit entscheiden.

1720

Ein andres ist beschlossen in den Sternen –

Auseinander sag ich – Höret und verehrt

Den Geist, der mich ergreift, der aus mir redet!

DUNOIS. Was hältst du meinen aufgehobnen Arm,

Und hemmst des Schwertes blutige Entscheidung?

1725

Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,

Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

JOHANNA (*stellt sich in die Mitte und trennt beide Teile durch einen weiten Zwischenraum, zum Bastard*).

Tritt auf die Seite!

(*Zu La Hire.*) Bleib gefesselt stehen!

Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(*Nachdem alles ruhig ist.*)

Was willst du tun, Burgund? Wer ist der Feind,

1730

Den deine Blicke mordbegierig suchen?

Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie du,

Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und Landsmann,

Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.

Wir alle, die du zu vertilgen strebst,

1735

Gehören zu den Deinen – unsre Arme

Sind aufgetan dich zu empfangen, unsre Knie

Bereit dich zu verehren – unser Schwert

Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig

Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,

1740

Das unsers Königs teure Züge trägt.

BURGUND. Mit süßer Rede schmeichlerischem Ton

Willst du Sirene! deine Opfer locken.

Arglist'ge, mich betörst du nicht. Verwahrt

Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen

1745

Und deines Auges Feuerpfeile gleiten

Am guten Harnisch meines Busens ab.

Zu den Waffen, Dunois!

Mit Streichen nicht mit Worten lass uns fechten.
DUNOIS. Erst Worte und dann Streiche. Fürchtest du 1750
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit
Und der Verräter einer bösen Sache.

JOHANNA. Uns treibt nicht die gebieterische Not
Zu deinen Füßen, nicht als Flehende
Erscheinen wir vor dir. – Blick um dich her! 1755
In Asche liegt das engelländ'sche Lager,
Und eure Toten decken das Gefild.
Du hörst der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen Zweig 1760
Sind wir bereit, mit unserm Freund zu teilen.
– O komm herüber! Edler Flüchtling komm!
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir
Die schwesterliche Hand. Ich will dich rettend 1765
Herüberziehn auf unsre reine Seite! –
Der Himmel ist für Frankreich. Seine Engel,
Du siehst sie nicht, sie fechten für den König,
Sie alle sind mit Lilien geschmückt,
Lichtweiß wie diese Fahn ist unsre Sache, 1770
Die reine Jungfrau ist ihr keusches Sinnbild.

BURGUND. Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach. 1775
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, ist schwächer als mein Arm.

JOHANNA.
Du nennst mich eine Zauberin, gibst mir Künste
Der Hölle Schuld – Ist Frieden stiften, Hass
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt 1780
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,

Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst
Im Streite, dass der Himmel die gerechte Sache
Verlässt, und dass die Teufel sie beschützen? 1785

Ist aber das, was ich dir sage, gut,
Wo anders als von oben konnt ich's schöpfen?
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift
Zu mir gesellt, das kind'sche Hirtenmädchen 1790
In königlichen Dingen einzuweihn?

Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.
Doch jetzt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Besitz ich Einsicht, hoher Dinge Kunde, 1795
Der Länder und der Könige Geschick
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ ich im Munde.

BURGUND (*lebhaft bewegt, schlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen und Rührung*).

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ist's ein Gott,
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet! 1800
– Sie trägt nicht diese rührende Gestalt!
Nein! Nein! Bin ich durch *Zaubers Macht* geblendet,
So ist's durch eine himmlische Gewalt,
Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet.

JOHANNA. Er ist gerührt, er ist's! Ich habe nicht 1805

Umsonst gefleht, des Zornes Donnerwolke schmilzt
Von seiner Stirne tränentauend hin,
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
– Weg mit den Waffen – drückt Herz an Herz – 1810
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(*Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umschlingt ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen.*)

Dritter Aufzug

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Erster Auftritt

Dunois und La Hire.

DUNOIS. Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,

Für *eine* Sache hoben wir den Arm

Und hielten fest in Not und Tod zusammen.

Lasst Weiberliebe nicht das Band zertrennen,

1815

Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

LA HIRE. Prinz, hört mich an!

DUNOIS. Ihr liebt das wunderbare Mädchen,

Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.

Zum König denkt Ihr stehnden Fußes jetzt

Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk

1820

Euch zu erbitten – Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preis nicht weigern.

Doch wisst – eh ich in eines andern Arm

Sie sehe –

LA HIRE. Hört mich, Prinz!

DUNOIS. Es zieht mich nicht

Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.

1825

Den unbezwungenen Sinn hat nie ein Weib

Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,

Die eines Gottes Schickung diesem Reich

Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt ich mir
Mit heil'gem Schwur als Braut sie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin sein
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

LA HIRE.

DUNOIS. Sie ist das Götterkind der heiligen
Natur wie ich, und ist mir ebenbürtig. 1845
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel ist,
Die sich das Haupt mit einem Götterschein
Umgibt, der heller strahlt als ird'sche Kronen,
Die jedes GröÙte, Höchste dieser Erden 1850
Klein unter ihren FüÙen liegen sieht;
Denn alle Fürstenthronen aufeinander
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo *sie* steht,
In ihrer Engelsmajestät! 1855

LA HIRE. Der König mag entscheiden.

Zweiter Auftritt

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel, der Erzbischof und Chatillon zu den Vorigen.

KARL (*zu Chatillon*).

Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen? 1860

CHATILLON. Hier Sire, in deiner königlichen Stadt

Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füßen werfen. – Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüßen, 1865
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er selbst.

SOREL. Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,
Der Freude bringt und Frieden und Versöhnung!

CHATILLON.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füßen niederknien, 1870
Doch er erwartet, dass du es *nicht* duldest,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

KARL. Mein Herz glüht, an dem seinigen zu schlagen.

CHATILLON. Der Herzog bittet, dass des alten Streits

Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte
Meldung gescheh! 1875

KARL. Versenkt im *Lethe* sei

Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

CHATILLON. Die für Burgund gefochten, alle sollen

In die Versöhnung aufgenommen sein. 1880

KARL. Ich werde so mein Königreich verdoppeln!

CHATILLON. Die Königin Isabeau soll in dem Frieden

Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn annimmt.

KARL. Sie führet Krieg mit *mir*, nicht ich mit *ihr*.

Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn endigt. 1885

CHATILLON. Zwölf Ritter sollen bürgen für dein Wort.

KARL. Mein Wort ist heilig.

CHATILLON. Und der Erzbischof

Soll eine Hostie teilen zwischen dir und ihm,
 Zum Pfand und Siegel redlicher Versöhnung.

KARL. So sei mein Anteil an dem ew'gen Heil, 1890
 Als Herz und Handschlag bei mir einig sind.
 Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

CHATILLON (*mit einem Blick auf Du Chatel*).
 Hier seh ich einen, dessen Gegenwart
 Den ersten Gruß vergiften könnte.
 (*Du Chatel geht schweigend.*)

KARL. Geh,
 Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick 1895
 Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!
 (*Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.*)
 Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr als dies
 Für meine Ruhe tun!
 (*Du Chatel geht ab.*)

CHATILLON. Die andern Punkte nennt dies Instrument.

KARL (*zum Erzbischof*).
 Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen alles, 1900
 Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.
 Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter
 Mit Euch und holt den Herzog freundlich ein.
 Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen
 Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen. 1905
 Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,
 Und alle Glocken sollen es verkünden,
 Dass Frankreich und Burgund sich neu verbünden.
 (*Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.*)
 Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?

EDELKNECHT.
 Der Herzog von Burgund hält seinen Einzug. 1910
 (*Geht ab.*)

DUNOIS (*geht mit La Hire und Chatillon*).
 Auf! Ihm entgegen!

KARL (*zur Sorel*).

Agnes, du weinst? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer mussten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiedersehn.
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickste Nacht, und kommt
Die Zeit, so reifen auch die spätesten Früchte!

1915

ERZBISCHOF (*am Fenster*).

Der Herzog kann sich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

1920

KARL. Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe

Raschlodernd wie in seinem Zorn. – Wie schnell
Vergessen ist's, dass eben dieser Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne schlug,
Der Augenblick verschlingt ein ganzes Leben!
– Fass dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele sein,
Nichts soll ihn hier beschämen, noch betrüben.

1925

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Herzog von Burgund. Dunois. La Hire. Chatillon und noch zwei andere Ritter von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang stehen, der König bewegt sich gegen ihn, sogleich nähert sich Burgund und in dem Augenblick, wo er sich auf ein Knie will niederlassen, empfängt ihn der König in seinen Armen.

KARL. Ihr habt uns überrascht – Euch einzuholen

1930

Gedachten wir – Doch Ihr habt schnelle Pferde.

BURGUND. Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(*Er umarmt die Sorel, und küsst sie auf die Stirne.*)

Mit Eurer

Erlaubnis, [Base](#). Das ist unser Herrenrecht

Zu Arras und kein schönes Weib darf sich
Der Sitte weigern.

KARL. Eure Hofstatt ist 1935

Der Sitz der Minne, sagt man, und der Markt,
Wo alles Schöne muss den Stapel halten.

BURGUND. Wir sind ein handeltreibend Volk, mein König.

Was köstlich wächst in allen Himmelstrichen,
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuss 1940
Auf unserm Markt zu Brügg', das höchste aber
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

SOREL. Der Frauen Treue gilt noch höhern Preis,

Doch auf dem Markte wird sie nicht gesehn.

KARL. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund, Vetter, 1945

Dass Ihr der Frauen schönste Tugend schmäht.

BURGUND. Die Ketzerei straft sich am schwersten selbst.

Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!
(*Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm die Hand.*)
Ehrwürd'ger Mann Gottes! Euren Segen! 1950
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz,
Wer Euch will finden, muss im Guten wandeln.

ERZBISCHOF. Mein Meister rufe, wenn er will, dies Herz

Ist freudensatt und ich kann fröhlich scheiden,
Da meine Augen diesen Tag gesehn! 1955

BURGUND (*zur Sorel*).

Man spricht, Ihr habt Euch Eurer edeln Steine
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu schmieden? Wie? Seid Ihr so kriegerisch
Gesinnt? War's Euch so ernst mich zu verderben?
Doch unser Streit ist nun vorbei, es findet 1960
Sich alles wieder, was verloren war,
Auch Euer Schmuck hat sich zurück gefunden,
Zum Kriege wider mich war er bestimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter das Schmuckkästchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel sieht den König betroffen an.)

KARL. Nimm das Geschenk, es ist ein zweifach teures 1965

Pfand

Der schönen Liebe mir und der Versöhnung.

BURGUND *(indem er eine brillantne Rose in ihre Haare steckt).*

Warum ist es nicht Frankreichs Königskrone?

Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen

Auf diesem schönen Haupt befestigen.

1969

(Ihre Hand bedeutend fassend.)

Und – zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des Freundes
Bedürfen solltet!

*(Agnes Sorel in Tränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch der
König bekämpft eine große Bewegung, alle Umstehende blicken
gerührt auf beide Fürsten.)*

BURGUND *(nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in
die Arme des Königs).*

O mein König!

*(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf
Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander.
Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den
Armen.)*

Euch konnt ich hassen! Euch konnt ich entsagen!

KARL. Still! Still! Nicht weiter!

BURGUND. Diesen Engelländer

Konnt ich krönen! Diesem Fremdling Treue schwören!

Euch meinen König ins Verderben stürzen!

1975

KARL. Vergesst es! Alles ist verziehen. Alles

Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war

Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

BURGUND *(fasst seine Hand).*

Ich will gutmachen! Glaubet mir, ich will's.

Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,

1980

Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück

Empfangen – nicht ein Dorf soll daran fehlen!
 KARL. Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.
 BURGUND. Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
 Die Waffen wider Euch. O wüsstet Ihr – 1985
 Warum habt Ihr mir *diese* nicht geschickt?
 (*Auf die Sorel zeigend.*)
 Nicht widerstanden hätt ich ihren Tränen!
 – Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr
 Entzweien, da wir Brust an Brust geschlossen!
 Jetzt hab ich meinen wahren Ort gefunden, 1990
 An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.
 ERZBISCHOF (*tritt zwischen beide*).
 Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt
 Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,
 Uns lächelt eine schöne Zukunft an.
 Des Landes tiefe Wunden werden heilen, 1995
 Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte
 Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,
 Die Felder decken sich mit neuem Grün –
 Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,
 Die Toten stehen nicht mehr auf, die Tränen, 2000
 Die eurem Streit geflossen, *sind* und *bleiben*
 Geweint! Das kommende Geschlecht wird blühen,
 Doch das vergangne war des Elends Raub,
 Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
 Das sind die Früchte eures Bruderzwists! 2005
 Lasst's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gottheit
 Des Schwerts, eh ihr's der Scheid entreißt. Loslassen
 Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
 Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften
 Zurückschwingt auf des Jägers Hand, gehorcht 2010
 Der wilde Gott dem Ruf der Menschenstimme.
 Nicht zweimal kommt im rechten Augenblick
 Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.
 BURGUND. O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.

– Wo ist sie? Warum seh ich sie nicht hier? 2015
 KARL. Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns
 In diesem festlich schönen Augenblick,
 Den *sie* uns schenkte?
 ERZBISCHOF. Sire! Das heil'ge Mädchen
 Liebt nicht die Ruhe eines müß'gen Hofes,
 Und ruft sie nicht der göttliche Befehl 2020
 Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie
 Verschämt den eitlen Blick gemeiner Augen!
 Gewiss bespricht sie sich mit Gott, wenn sie
 Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig ist,
 Denn allen ihren Schritten folgt der Segen. 2025

Vierter Auftritt

Johanna zu den Vorigen. Sie ist im Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen Kranz in den Haaren.

KARL. Du kommst als Priesterin geschmückt, Johanna,
 Den Bund, den du gestiftet, einzuweihn?
 BURGUND.
 Wie schrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
 Und wie umstrahlt mit Anmut sie der Friede!
 – Hab ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist du 2030
 Befriedigt und verdien ich deinen Beifall?
 JOHANNA. Dir selbst hast du die größte Gunst erzeugt.
 Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,
 Da du vorhin in blutrotdüsterm Schein
 Ein Schreckensmond an diesem Himmel hingst. 2035
 (*Sich umschauend.*)
 Viel edle Ritter fand ich hier versammelt
 Und alle Augen glänzen freudenhell,
 Nur *einem* Traurigen hab ich begegnet,
 Der sich verbergen muss, wo alles jauchzt. 2039
 BURGUND. Und wer ist sich so schwerer Schuld bewusst,

Dass er an unsrer Huld verzweifeln müsste?

JOHANNA. Darf er sich nahn? O sage, dass er's darf?

Mach dein Verdienst vollkommen. Eine Versöhnung
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.

Ein Tropfe *Hass*, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.

2045

– Kein Unrecht sei so blutig, dass Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

BURGUND. Ha, ich verstehe dich!

JOHANNA. Und willst verzeihn?

Du willst es, Herzog? – Komm herein, Du Chatel!
*(Sie öffnet die Tür und führt Du Chatel herein, dieser
bleibt in der Entfernung stehen.)*

2050

Der Herzog ist mit seinen Feinden allen
Versöhnt, er ist es auch mit dir.

*(Du Chatel tritt einige Schritte näher und sucht in den Augen des
Herzogs zu lesen.)*

BURGUND. Was machst du

Aus mir, Johanna! Weißt du, was du foderst?

JOHANNA. Ein güt'ger Herr tut seine Pforten auf

Für alle Gäste, keinen schließt er aus;
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,
So muss die Gnade Freund und Feind umschließen.

2055

Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,
Gleichmessend gießt der Himmel seinen Tau
Auf alle durstenden Gewächse aus.

2060

Was irgend gut ist und von oben kommt,
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finsternis!

BURGUND. O sie kann mit mir schalten wie sie will,

2065

Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
– Umarmt mich, Du Chatel! Ich vergeb Euch.
Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getötet, freundlich fasse.

Ihr Todesgötter, rechnet mir's nicht zu, 2070
Dass ich mein schrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,
Steht alles unbeweglich fest – doch anders 2075
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

KARL (*zur Johanna*).

Was dank ich dir nicht alles, hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt! 2080
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde
Mir in den Staub gestürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entrissen. – Du allein
Vollbrachtest alles. – Sprich, wie lohn ich dir!

JOHANNA.

Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's 2085
Im Unglück warst – und auf der Größe Gipfel
Vergiss nicht, was ein Freund wiegt in der Not,
Du hast's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem Letzten deines Volks, denn von der Herde 2090
Berief dir Gott die Retterin – du wirst
Ganz Frankreich sammeln unter deinen Zepter,
Der Ahn- und Stammherr großer Fürsten sein,
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen. 2095
Dein Stamm wird blühen, solange er sich die Liebe
Bewahrt im Herzen seines Volks,
Der Hochmut nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt
Der Retter ausging, droht geheimnisvoll 2100
Den schuldbefleckten Enkeln das Verderben!

BURGUND. Erleuchtet Mädchen, das der Geist beseelt,

Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So sprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten wie er angefangen? 2105

JOHANNA. Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe hast
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. – Doch eine Hand von oben
Wird seinem Wachstum schleunig Halt gebieten. 2110
Doch fürchte drum nicht deines Hauses Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und zeptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schoß entblühen.
Sie werden herrschen auf zwei großen Thronen, 2115
Gesetze schreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zugedeckt hinter unbeschifften Meeren.

KARL. O sprich, wenn es der Geist dir offenbaret,
Wird dieses Freundesbündnis, das wir jetzt
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne
Vereinigen? 2120

JOHANNA (*nach einem Stillschweigen*).

Ihr Könige und Herrscher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus seiner Höhle wo er schläft, denn *einmal*
Erwacht bezähmt er spät sich wieder! Enkel 2125
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.
– Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet euch
Der Gegenwart, lasst mich die Zukunft still
Bedecken!

SOREL. Heilig Mädchen, du erforschest 2130
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe eitel strebt,
Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

JOHANNA. Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke,
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

DUNOIS. Was aber wird dein eigen Schicksal sein
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiss das schönste Glück der Erden,
Da du so fromm und heilig bist. 2135

JOHANNA. Das Glück
Wohnt droben in dem Schoß des ew'gen Vaters.

KARL. Dein Glück sei fortan deines Königs Sorge! 2140
Denn deinen Namen will ich herrlich machen
In Frankreich, selig preisen sollen dich
Die spätesten Geschlechter – und gleich jetzt
Erfüll ich es. – Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben.)

Und steh auf

Als eine Edle! Ich erhebe dich, 2145

Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln

Geburt – Im Grabe adl' ich deine Väter –

Du sollst die Lilie im Wappen tragen,

Den Besten sollst du ebenbürtig sein

In Frankreich, nur das königliche Blut 2150

Von Valois sei edler als das deine!

Der Größte meiner Großen fühle sich

Durch deine Hand geehrt, mein sei die Sorge

Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

DUNOIS *(tritt vor)*.

Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war, 2155

Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,

Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine Liebe.

Hier in dem Angesichte meines Königs

Und dieses heil'gen Bischofs reich ich ihr

Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin, 2160

Wenn sie mich würdig hält, sie zu empfangen.

KARL. Unwiderstehlich Mädchen, du häufst Wunder

Auf Wunder! Ja, nun glaub ich, dass dir nichts

Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz

Bezwungen, das der Liebe Allgewalt 2165

Hohn sprach bis jetzt.

LA HIRE (*tritt vor*). Johannas schönster Schmuck,
Kenn ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Größten ist sie wert,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher Hoheit nach,
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüts genügt ihr, und das stille Los,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

2170

KARL. Auch du, La Hire? Zwei treffliche Bewerber
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
– Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzwein? Es kann sie *einer* nur besitzen,
Und jeden acht ich solches Preises wert.
So rede du, dein Herz muss hier entscheiden.

2175

2180

SOREL (*tritt näher*).

Die edle Jungfrau seh ich überrascht
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham.
Man geb ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschlossnen Brust.
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. – Man lass' uns weiblich erst
Das Weibliche bedenken und erwarte,
Was wir beschließen werden.

2185

2190

KARL (*im Begriff zu gehen*). Also sei's!

JOHANNA. Nicht also, Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht **der blöden Scham**.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,
Des ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,

2195

Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen, Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten, Legt ich die eh'rne Waffenrüstung an.	2200
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk, Die reine Jungfrau nur kann es vollenden. Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes, Und keinem Manne kann ich Gattin sein.	
ERZBISCHOF. Dem Mann zur liebenden Gefährtin ist	2205
Das Weib geboren – wenn sie der Natur Gehorcht, dient sie am würdigsten dem Himmel! Und hast du dem Befehle deines Gottes, Der in das Feld dich rief, genuggetan, So wirst du deine Waffen von dir legen,	2210
Und wiederkehren zu dem sanfteren Geschlecht, das du verleugnet hast, das nicht Berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen.	
JOHANNA.	
Ehrwürd'ger Herr, ich weiß noch nicht zu sagen, Was mir der Geist gebieten wird zu tun;	2215
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine Stimme Nicht schweigen, und gehorchen werd ich ihr. Jetzt aber heißt er mich mein Werk vollenden, Die Stirne meines Herren ist noch nicht Gekrönt, das heil'ge Öl hat seine Scheitel	2220
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr nicht König.	
KARL. Wir sind begriffen auf dem Weg nach Reims.	
JOHANNA. Lass uns nicht stillstehn, denn geschäftig sind Die Feinde rings, den Weg dir zu verschließen. Doch mitten durch sie alle führ ich dich!	2225
DUNOIS. Wenn aber alles wird vollendet sein, Wenn wir zu Reims nun siegend eingezogen, Wirst du mir dann vergönnen, heilig Mädchen –	
JOHANNA. Will es der Himmel, dass ich sieggekrönt Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre, So ist mein Werk vollendet – und die Hirtin	2230

Hat kein Geschäft mehr in des Königs Hause.

KARL (*ihre Hand fassend*).

Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es schweigt
Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.

Sie wird nicht immer schweigen, glaube mir! 2235

Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude
In jeden Busen ein, und sanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen –

Sie werden auch in deiner Brust erwachen, 2240

Und Tränen süßer Sehnsucht wirst du weinen,
Wie sie dein Auge nie vergoss – dies Herz,
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich
Zu einem ird'schen Freunde liebend wenden –

Jetzt hast du rettend Tausende beglückt, 2245

Und *einen* zu beglücken wirst du enden!

JOHANNA. Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung

Schon müde, dass du ihr Gefäß zerstören,

Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,

Herab willst ziehn in den gemeinen Staub? 2250

Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!

Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,

Vor eurem Aug enthüllt er seine Wunder,

Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.

Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz 2255

Umgeben, in die Männerschlacht sich mischen?

Weh mir, wenn ich das Rachsword meines Gottes

In Händen führte, und im eiteln Herzen

Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!

Mir wäre besser, ich wär nie geboren! 2260

Kein solches Wort mehr, sag ich euch, wenn ihr

Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!

Der Männer Auge schon, das mich begehrt,

Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

KARL. Brecht ab. Es ist umsonst sie zu bewegen. 2265

JOHANNA. Befiehl, dass man die Kriegstrommete blase!
Mich presst und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müß'gen Ruh,
Und treibt mich fort, dass ich mein Werk erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

2270

Fünfter Auftritt

Ein Ritter eilfertig.

KARL. Was ist's?

RITTER. Der Feind ist über die Marne gegangen,
Und stellt sein Heer zum Treffen.

JOHANNA (*begeistert*). Schlacht und Kampf!
Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei.
Bewaffnet euch, ich ordn' indes die Scharen.
(*Sie eilt hinaus.*)

KARL. Folgt ihr, La Hire – Sie wollen uns am Tore
Von Reims noch um die Krone kämpfen lassen!

2275

DUNOIS. Sie treibt nicht wahrer Mut. Es ist der letzte
Versuch ohnmächtig wütender Verzweiflung.

KARL. Burgund, Euch sporn ich nicht. Heut ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.

2280

BURGUND. Ihr sollt mit mir zufrieden sein.

KARL. Ich selbst
Will Euch vorangehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt
Die Krone mir erfechten. – Meine Agnes!
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

2285

AGNES (*umarmt ihn*).

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder seiner Gnade gab
Der Himmel nicht, dass wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen Herrn,

2290

Mir sagt's das Herz, in Reims' bezwungenen Mauern.
*(Trompeten erschallen mit mutigem Ton und gehen, während
dass verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über, das
Orchester fällt ein bei offener Szene und wird von kriegerischen
Instrumenten hinter der Szene begleitet.)*

*Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von
Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten
über den Hintergrund schnell wegziehen.*

Sechster Auftritt

*Talbot auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf
Lionel.*

TALBOT. Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,

Und ihr begeht euch in die Schlacht zurück,

Ich brauche keines Beistands um zu sterben.

FASTOLF. O unglücklichselig jammervoller Tag!

2295

(Lionel tritt auf.)

Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!

Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

LIONEL. Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!

Jetzt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.

Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur

2300

Mit Eurem mächt'gen Willen, dass sie lebe!

TALBOT. Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,

Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.

Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf

Wagt ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.

2305

Vom Strahl dahingeschmettert lieg ich hier,

Um nicht mehr aufzustehn. – Reims ist verloren,

So eilt Paris zu retten!

LIONEL. Paris hat sich vertragen mit dem Dauphin,

Soeben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

2310

TALBOT (*reißt den Verband ab*).

So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

LIONEL.

Ich kann nicht bleiben. – Fastolf, bringt den Feldherrn
An einen sichern Ort, wir können uns
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.
Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor –

2315

TALBOT. Unsinn, du siegst und ich muss untergehn!

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.
Erhabene Vernunft, lichte Tochter
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Ross
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen musst!
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt –

2320

2325

LIONEL. Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben – denkt
An Euren Schöpfer!

2330

TALBOT. Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten
Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,
Das immer wechselnd seine Kugel dreht –
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!
War unser ernstes arbeitvolles Leben
Keines ernsthaften Ausgangs wert?

2335

LIONEL (*reicht ihm die Hand*).

Mylord, fahrt wohl! Der Tränen schuld'gen Zoll
Will ich Euch redlich nach der Schlacht entrichten,

2340

Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend sitzt und seine Lose schüttelt.
Auf Wiedersehn in einer andern Welt,
Kurz ist der Abschied für die lange Freundschaft.
(*Geht ab.*)

2345

TALBOT. Bald ist's vorüber und der Erde geb ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt –
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit seinem Kriegersruh füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. – So geht
Der Mensch zu Ende – und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,
Und herzliche Verachtung alles dessen,
Was uns erhaben schien und wünschenswert –

2350

2355

Siebenter Auftritt

Karl, Burgund, Dunois, Du Chatel und Soldaten treten auf.

BURGUND. Die Schanze ist erstürmt.

DUNOIS. Der Tag ist unser.

KARL (*Talbot bemerkend*).

Seht, wer es ist, der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig schweren Abschied nimmt?
Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten Mann,
Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.
(*Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.*)

2360

FASTOLF.

Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Toten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

BURGUND. Was seh ich! Talbot liegt in seinem Blut!

(*Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.*)

FASTOLF.

Hinweg, Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräters! 2365

DUNOIS. Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!

Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes g'nügen. 2370
– Erst jetzo, Sire, begrüß ich Euch als König,
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,
Solang ein Geist in diesem Körper lebte.

KARL (*nachdem er den Toten stillschweigend betrachtet*).

Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte. 2375
Bringt ihn hinweg!

(*Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.*)

Fried sei mit seinem Staube!

Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden,
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein! 2380
So weit als er, drang noch kein feindlich Schwert,
Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn findet.

FASTOLF (*gibt sein Schwert ab*).

Herr, ich bin dein Gefangener.

KARL (*gibt ihm sein Schwert zurück*).

Nicht also!

Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei sollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen. 2385
Jetzt eilt, Du Chatel – Meine Agnes zittert –
Entreißt sie ihrer Angst um uns – Bringt ihr
Die Botschaft, dass wir leben, dass wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Reims!
(*Du Chatel geht ab.*)

Achter Auftritt

La Hire zu den Vorigen.

DUNOIS.

La Hire!

Wo ist die Jungfrau?

LA HIRE.

Wie? Das frag ich Euch.

2390

An Eurer Seite fechtend ließ ich sie.

DUNOIS. Von Eurem Arme glaubt ich sie beschützt,

Als ich dem König beizuspringen eilte.

BURGUND. Im dichtsten Feindeshaufen sah ich noch

Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.

2395

DUNOIS. Weh uns, wo ist sie? Böses ahndet mir!

Kommt, eilen wir sie zu befreien. – Ich fürchte,

Sie hat der kühne Mut zu weit geführt,

Umringt von Feinden kämpft sie ganz allein,

Und hüllos unterliegt sie jetzt der Menge.

2400

KARL. Eilt, rettet sie!

LA HIRE.

Ich folg euch, kommt!

BURGUND.

Wir alle!

(Sie eilen fort.)

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man sieht die Türme von Reims in der Ferne, von der Sonne beleuchtet.

Neunter Auftritt

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschlossenem Visier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stillesteht und sie erwartet.

JOHANNA. Arglist'ger! Jetzt erkenn ich deine Tücke!

Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht

Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal

Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.

2405

Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

SCHWARZER RITTER.

Warum verfolgst du mich und heftest dich
So wutentbrannt an meine Fersen? Mir
Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

JOHANNA. Verhasst in tiefer Seele bist du mir, 2410

Gleich wie die Nacht, die deine Farbe ist.
Dich wegzutilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer bist du? Öffne dein Visier. – Hätt ich
Den kriegerischen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen sehn, so sagt' ich, du wärst Talbot.

2415

SCHWARZER RITTER.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeistes?

JOHANNA. Sie redet laut in meiner tiefsten Brust,

Dass mir das Unglück an der Seite steht.

SCHWARZER RITTER.

Johanna d'Arc! Bis an die Tore Reims'
Bist du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir g'nüge der erworbnе Ruhm. Entlasse
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,
Eh es sich zürnend selbst befreit, es hasst
Die Treu und keinem dient es bis ans Ende.

2420

2425

JOHANNA. Was heißest du in Mitte meines Laufs

Mich stillestehen und mein Werk verlassen?
Ich führ es aus und löse mein Gelübde!

SCHWARZER RITTER.

Nichts kann dir, du Gewalt'ge, widerstehn,
In jedem Kampfe siegst du. – Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

2430

JOHANNA. Nicht aus den Händen leg ich dieses Schwert,

Als bis das stolze England niederliegt.

SCHWARZER RITTER.

Schau hin! Dort hebt sich Reims mit seinen Türmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt – die Kuppel
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng,

2435

Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.
– Geh nicht hinein. Kehr um. Hör meine Warnung.

JOHANNA.

Wer bist du, doppelzünftig falsches Wesen, 2440
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst

Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

SCHWARZER RITTER *(berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen).*

Töte, was sterblich ist! 2445

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter versinkt.)

JOHANNA *(steht anfangs erstaunt, fasst sich aber bald wieder).*

Es war nichts Lebendes. – Ein trüglich Bild
Der Hölle war's, ein widerspenst'ger Geist,
Herauf gestiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.

Wen fürcht ich mit dem Schwerte meines Gottes? 2450

Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm die Hölle selber in die Schranken,
Mir soll der Mut nicht weichen und nicht wanken!
(Sie will abgehen.)

Zehnter Auftritt

Lionel. Johanna.

LIONEL. Verfluchte, rüste dich zum Kampf – Nicht beide
Verlassen wir lebendig diesen Platz. 2455

Du hast die Besten meines Volks getötet,
Der edle Talbot hat die große Seele
In meinen Busen ausgehaucht. – Ich räche

Den Tapfern oder teile sein Geschick.
Und dass du wissest, wer dir Ruhm verleiht, 2460
Er sterbe oder siege – Ich bin Lionel,
Der Letzte von den Fürsten unsers Heers,
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.

*(Er dringt auf sie ein, nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm
das Schwert aus der Hand.)*

Treuloses Glück! *(Er ringt mit ihr.)*

JOHANNA *(ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reißt ihm
den Helm gewaltsam herunter, dass sein Gesicht entblößt wird,
zugleich zuckt sie das Schwert mit der Rechten).*

Erleide, was du suchtest,
Die Heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich! 2465
*(In diesem Augenblicke sieht sie ihm ins Gesicht, sein
Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und lässt dann
langsam den Arm sinken.)*

LIONEL. Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?

Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.
(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)
Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben
Verdanken? – Eher sterben! 2470

JOHANNA *(mit abgewandtem Gesicht).*

Rette dich!

Ich will nichts davon wissen, dass dein Leben
In meine Macht gegeben war.

LIONEL. Ich hasse dich und dein Geschenk – Ich will
Nicht Schonung – Töte deinen Feind, der dich
Verabscheut, der dich töten wollte.

JOHANNA. Töte mich 2475
– Und fliehe!

LIONEL. Ha! Was ist das?

JOHANNA *(verbirgt das Gesicht).*

Wehe mir!

LIONEL *(tritt ihr näher).*

Du tötest, sagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingst – Warum nur mich
Verschonen?

JOHANNA (*erhebt das Schwert mit einer raschen Bewegung gegen
ihn, lässt es aber, wie sie ihn ins Gesicht fasst, schnell wieder
sinken.*)

Heil'ge Jungfrau!

LIONEL. Warum nennst du
Die Heil'ge? Sie weiß *nichts* von dir, der Himmel
Hat keinen Teil an dir. 2480

JOHANNA (*in der heftigsten Beängstigung*).

Was hab ich
Getan! Gebrochen hab ich mein Gelübde!
(*Sie ringt verzweifelt die Hände.*)

LIONEL (*betrachtet sie mit Teilnahme und tritt ihr näher*).

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,
Du rührst mich, du hast Großmut ausgeübt
An mir allein, ich fühle, dass mein Hass
Verschwindet, ich muss Anteil an dir nehmen! 2485
– Wer bist du? Woher kommst du?

JOHANNA. Fort! Enfliehe!

LIONEL. Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten – Sage mir, wie kann ich's! 2490
Komm! Komm! Entsage dieser grässlichen
Verbindung – Wirf sie von dir diese Waffen!

JOHANNA. Ich bin unwürdig, sie zu führen!

LIONEL. Wirf

Sie von dir, schnell, und folge mir!

JOHANNA (*mit Entsetzen*). Dir folgen!

LIONEL. Du kannst gerettet werden. Folge mir! 2495
Ich will dich retten, aber säume nicht.
Mich fasst ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten –
(*Bemächtigt sich ihres Armes.*)

JOHANNA.

Der Bastard naht! Sie sind's! Sie suchen mich!
Wenn sie dich finden –

LIONEL. Ich beschütze dich!

2500

JOHANNA. Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

LIONEL. Bin ich dir teuer?

JOHANNA. Heilige des Himmels!

LIONEL. Werd ich dich wiedersehen? Von dir hören?

JOHANNA. Nie! Niemals!

LIONEL. Dieses Schwert zum Pfand, dass ich
Dich wiedersehe!

(Er entreißt ihr das Schwert.)

JOHANNA. Rasender, du wagst es?

2505

LIONEL. Jetzt weich ich der Gewalt, ich seh dich wieder!
(Er geht ab.)

Elfter Auftritt

Dunois und La Hire. Johanna.

LA HIRE. Sie lebt! Sie ist's!

DUNOIS. Johanna, fürchte nichts!

Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

LA HIRE. Flieht dort nicht Lionel?

DUNOIS. Lass ihn entfliehn!

Johanna, die gerechte Sache siegt,

2510

Reims öffnet seine Tore, alles Volk

Strömt jauchzend seinem Könige entgegen –

LA HIRE. Was ist der Jungfrau? Sie erbleicht, sie sinkt!

(Johanna schwindelt und will sinken.)

DUNOIS. Sie ist verwundet – Reißt den Panzer auf –

Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

2515

LA HIRE. Ihr Blut entfließt.

JOHANNA. Lasst es mit meinem Leben

Hinströmen! (*Sie liegt ohnmächtig in La Hires Armen.*)

OceanofPDF.com

Vierter Aufzug

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die Säulen sind mit Festons umwunden, hinter der Szene Flöten und Hoboen.

Erster Auftritt

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen, 2520
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,
Und Pforten bauen sich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet sich der Kranz,
Das weite Reims fasst nicht die Zahl der Gäste,
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste. 2525

Und *einer* Freude Hochgefühl entbrennet,
Und *ein* Gedanke schlägt in jeder Brust,
Was sich noch jüngst in blut'gem Hass getrennet,
Das teilt entzückt die allgemeine Lust,
Wer nur zum Stamm der Franken sich bekennet, 2530
Der ist des Namens stolzer sich bewusst,
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt seinem Königssohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück, 2535

Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,
Ins brit'sche Lager ist es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muss ich mich stehlen, 2540
Die schwere Schuld des Busens zu verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Busen tragen?
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'schen Liebe schlagen? 2545
Ich meines Landes Retterin,
Des höchsten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuschen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Scham! 2550

*(Die Musik hinter der Szene geht in eine weiche schmelzende
Melodie über.)*

Wehe! Weh mir! Welche Töne!
Wie verführen sie mein Ohr!
Jeder ruft mir seine Stimme,
Zaubert mir sein Bild hervor!
Dass der Sturm der Schlacht mich fasste, 2555
Speere sausend mich umtönten
In des heißen Streites Wut!
Wieder fänd ich meinen Mut!
Diese Stimmen, diese Töne,
Wie umstricken sie mein Herz, 2560
Jede Kraft in meinem Busen
Lösen sie in weichem Sehnen,
Schmelzen sie in Wehmutstränen!

(Nach einer Pause lebhafter.)

Sollt ich ihn töten? Konnt ich's, da ich ihm
Ins Auge sah? Ihn töten! Eher hätt ich

Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt! 2565
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war?
Ist Mitleid Sünde? – Mitleid! Hörtest du
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert? 2570
Warum verstummte sie, als *der Walliser* dich,
Der zarte Jüngling, um sein Leben flehte?
Arglistig Herz! Du lügst dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!

Warum musst ich ihm in die Augen sehn!
Die Züge schaun des edeln Angesichts! 2575
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen musstest du's vollbringen!
Sobald du *sahst*, verließ dich Gottes Schild, 2580
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in eine stille Wehmut.)

Frommer Stab! O hätt ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauscht!
Hätt es nie in deinen Zweigen,
Heil'ge Eiche! mir gerauscht! 2585
Wärst du nimmer mir erschienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,
Deine Krone nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angesicht! 2590
Doch auf Erden ist mein Hoffen,
Und im Himmel ist es nicht!
Musstest du ihn auf mich laden
Diesen furchtbaren Beruf, 2595
Konnt ich dieses Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,
Wähle *sie*, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus, 2600
Deine Geister sende aus,
Die Unsterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele! 2605

Kümmert *mich* das Los der Schlachten,
Mich der Zwist der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des stillen Berges Höh.
Doch du rissest mich ins Leben, 2610
In den stolzen Fürstensaal,
Mich der Schuld dahinzugeben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

Zweiter Auftritt

Agnes Sorel. Johanna.

SOREL (*kommt in lebhafter Rührung, wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, lässt sie los und fällt vor ihr nieder*).

Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir –

JOHANNA (*will sie aufheben*). Steh auf!

Was ist dir? Du vergisdest dich und mich. 2615

SOREL. Lass mich! Es ist der Freude Drang, der mich

Zu deinen Füßen niederwirft – ich muss
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,
Den Unsichtbaren bet ich an in *dir*.

Du bist der Engel, der mir meinen Herrn 2620
Nach Reims geführt und mit der Krone schmückt.
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,

Der König steht im festlichen Ornat,
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen 2625
Der Krone, die **Insignien** zu tragen,
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,
Es schallt der Reigen und die Glocken tönen,
O dieses Glückes Fülle trag ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie der Jungfrau näher ins Auge sieht.)

Doch *du* bleibst immer ernst und streng, du kannst 2630
Das Glück erschaffen, doch du teilst es nicht.
Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre Freuden,
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehn,
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, lässt sie aber schnell wieder fahren.)

O könntest du ein Weib sein und empfinden! 2635
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir zurück,
Solange du der strengen Pallas gleichst.

JOHANNA. Was foderst du von mir!

SOREL. Entwaffne dich! 2640
Leg diese Rüstung ab, die Liebe fürchtet,
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.
O sei ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

JOHANNA. Jetzt soll ich mich entwaffnen! Jetzt! Dem Tod

Will ich die Brust entblößen in der Schlacht! 2645
Jetzt nicht – o möchte siebenfaches Erz
Vor euren Festen, vor mir selbst mich schützen!

SOREL. Dich liebt Graf Dunois. Sein edles Herz

Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend,
Es glüht für dich in heiligem Gefühl. 2650
O es ist schön, von einem Helden sich geliebt
Zu sehn – es ist noch schöner, ihn zu lieben!
(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg.)

Du hassest ihn! – Nein, nein, du kannst ihn nur
Nicht lieben – Doch wie solltest du ihn hassen!

Man hasst nur den, der den Geliebten uns
Entreißt, doch dir ist keiner der Geliebte! 2655

Dein Herz ist ruhig – Wenn es fühlen könnte –

JOHANNA. Beklage mich! Beweine mein Geschick!

SOREL. Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?

Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist frei, 2660

Bis in die Krönungsstadt hast du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erstritten,

Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk,

Von allen Zungen überströmend fließt

Dein Lob, du bist die Göttin dieses Festes, 2665

Der König selbst mit seiner Krone strahlt

Nicht herrlicher als du.

JOHANNA. O könnt ich mich

Verbergen in den tiefsten Schoß der Erde!

SOREL. Was ist dir? Welche seltsame Bewegung!

Wer dürfte frei aufschauen an diesem Tage, 2670

Wenn *du* die Blicke niederschlagen sollst!

Mich lass erröten, mich, die neben dir

So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke sich,

Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!

Denn soll ich meine ganze Schwäche dir 2675

Gestehen? – Nicht der Ruhm des Vaterlandes,

Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht

Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude

Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist

Nur *einer*, der es ganz erfüllt, es hat 2680

Nur Raum für dieses einzige Gefühl:

Er ist der Angebetete, *ihm* jauchzt das Volk,

Ihn segnet es, *ihm* streut es diese Blumen,

Er ist der Meine, der Geliebte ist's.

JOHANNA. O du bist glücklich! Selig preise dich! 2685

Du liebst, wo alles liebt! Du darfst dein Herz

Aufschließen, laut aussprechen dein Entzücken
Und offen tragen vor der Menschen Blicken!

Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest,

Die Völker alle, die unendlichen,

2690

Die sich in diesen Mauren flutend drängen,

Sie teilen dein Gefühl, sie heil'gen es,

Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,

Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,

Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,

2695

Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

SOREL (*ihr um den Hals fallend*).

O du entzückst mich, du verstehst mich ganz!

Ja ich verkannte dich, du kennst die Liebe,

Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.

Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir

2700

Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen –

JOHANNA (*entreißt sich mit Heftigkeit ihren Armen*).

Verlass mich. Wende dich von mir! Beflecke

Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!

Sei glücklich, geh, mich lass in tiefster Nacht

Mein Unglück, meine Schande, mein Entsetzen

2705

Verbergen –

SOREL. Du erschreckst mich, ich begreife

Dich nicht, doch ich begriff dich nie – und stets

Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.

Wer möcht' es fassen, was dein heilig Herz,

Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!

2710

JOHANNA *Du bist die Heilige! Du bist die Reine!*

Sähst du mein Innerstes, du stießest schaudernd

Die Feindin von dir, die Verräterin!

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna.

DUNOIS. Dich suchen wir, Johanna. Alles ist
Bereit, der König sendet uns, er will, 2715
Dass du vor ihm die heil'ge Fahne tragest,
Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,
Die Nächste an ihm selber sollst du gehn,
Denn er verleugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, dass er dir allein 2720
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

LA HIRE. Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau,
Die Fürsten warten und es harrt das Volk.

JOHANNA. Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

DUNOIS. Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand 2725
Ist rein genug, das Heiligtum zu tragen!
Du schwangst sie im Gefechte, trage sie
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.
(*La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schauernd
davor zurück.*)

JOHANNA. Hinweg! Hinweg!

LA HIRE. Was ist dir? Du erschrickst
Vor deiner eignen Fahne! – Sieh sie an! 2730
(*Er rollt die Fahne auseinander.*)
Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel schwebt,
Denn also lehrte dich's die heil'ge Mutter.

JOHANNA (*mit Entsetzen hinschauend*).

Sie ist's! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir. 2735
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finstern Wimpern schaut!

SOREL. O sie ist außer sich! Komm zu dir selbst!
Erkenne dich, du siehst nichts Wirkliches!
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild, 2740
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

JOHANNA.

Furchtbare, kommst du dein Geschöpf zu strafen?

Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,
Und lass sie fallen auf mein schuldig Haupt.
Gebrochen hab ich meinen Bund, entweiht,
Gelästert hab ich deinen heil'gen Namen!

2745

DUNOIS. Weh uns! Was ist das! Welch unsel'ge Reden!

LA HIRE (*erstaunt zu Du Chatel*).

Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?

DU CHATEL. Ich sehe, was ich seh. Ich hab es längst

Gefürchtet.

2750

DUNOIS. Wie? Was sagt Ihr?

DU CHATEL. Was ich denke,

Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär gekrönt!

LA HIRE. Wie? Hat der Schrecken, der von dieser Fahne

Ausging, sich auf dich selbst zurück gewendet?

Den Briten lass vor diesem Zeichen zittern,

2755

Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,

Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

JOHANNA. Ja du sagst recht! Den Freunden ist es **hold**,

Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(*Man hört den Krönungsmarsch.*)

DUNOIS. So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie beginnen

2760

Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(*Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift sie mit heftigem
Widerstreben und geht ab, die andern folgen.*)

*Die Szene verwandelt sich in einen freien Platz vor der
Kathedralkirche.*

Vierter Auftritt

*Zuschauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten
Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts. Der
Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne.*

BERTRAND. Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon!
 Was ist das Beste? Steigen wir hinauf
 Auf die **Plattform**, oder drängen uns
 Durchs Volk, dass wir vom Aufzug nichts verlieren? 2765

ETIENNE. Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind
 Von Menschen vollgedrängt, zu Ross und Wagen.
 Lasst uns hieher an diese Häuser treten,
 Hier können wir den Zug gemächlich sehen,
 Wenn er vorüberkommt!

CLAUDE MARIE. Ist's doch, als ob 2770
 Halb Frankreich sich zusammen hier gefunden!
 So allgewaltig ist die Flut, dass sie
 Auch uns im fernen lothringischen Land
 Hat aufgehoben und hieher gespült!

BERTRAND. Wer wird 2775
 In seinem Winkel müßig sitzen, wenn
 Das Große sich begibt im Vaterland!
 Es hat auch Schweiß und Blut genug gekostet,
 Bis dass die Krone kam aufs rechte Haupt!
 Und *unser* König, der der wahre ist,
 Dem wir die Kron itzt geben, soll nicht schlechter 2780
 Begleitet sein, als der Pariser ihrer,
 Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist
 Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest
 Wegbleibt, und nicht mit ruft: es lebe der König!

Fünfter Auftritt

Margot und Louison treten zu ihnen.

LOUISON.
 Wir werden unsre Schwester sehen, Margot! 2785
 Mir pocht das Herz.

MARGOT. Wir werden sie im Glanz
 Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:

Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!
LOUISON. Ich kann's nicht glauben, bis ich sie mit Augen
Gesehn, dass diese Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre Schwester
Johanna ist, die uns verloren ging.
(*Der Marsch kommt immer näher.*)
MARGOT. Du zweifelst noch! Du wirst's mit Augen sehn!
BERTRAND. Gebt Acht! Sie kommen!

2790

Sechster Auftritt

*Flötenspieler und Hoboisten eröffnen den Zug. Kinder folgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen zwei Herolde. Darauf ein Zug von **Hellebardierern**. Magistratspersonen in der Robe folgen. Hierauf zwei **Marschälle** mit dem Stabe, Herzog von Burgund das Schwert tragend, Dunois mit dem Zepter, andere Große mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen Ritter in ihrem Ordensschmuck, Chorknaben mit dem Rauchfass, dann zwei Bischöfe mit der **Sainte Ampoule**, Erzbischof mit dem Kruzifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König, unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten schließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch.*

Siebenter Auftritt

Louison. Margot. Claude Marie. Etienne. Bertrand.

MARGOT. Sahst du die Schwester?

CLAUDE MARIE. Die im goldnen Harnisch,

2795

Die vor dem König herging mit der Fahne!

MARGOT. Sie war's. Es war Johanna unsre Schwester!

LOUISON. Und sie erkannt uns nicht! Sie ahndete
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.
Sie sah zur Erde und erschien so blass, 2800
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd –
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.

MARGOT. So hab ich unsre Schwester nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit gesehn. – Wer hätte
Auch nur im Traum geahndet und gedacht, 2805
Da sie die Herde trieb auf unsern Bergen,
Dass wir in solcher Pracht sie würden schauen.

LOUISON. Der Traum des Vaters ist erfüllt, dass wir
Zu Reims uns vor der Schwester würden neigen.
Das ist die Kirche, die der Vater sah 2810
Im Traum, und alles hat sich nun erfüllt.
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte,
Ach, mich bekümmert's, sie so groß zu sehn!

BERTRAND.
Was stehn wir müßig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzusehn!

MARGOT. Ja kommt! 2815
Vielleicht, dass wir der Schwester dort begegnen.

LOUISON. Wir haben sie gesehen, kehren wir
In unser Dorf zurück.

MARGOT. Was? Eh wir sie
Begrüßt und angeredet?

LOUISON. Sie gehört 2820
Uns nicht mehr an, bei Fürsten ist ihr Platz
Und Königen – Wer sind wir, dass wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

MARGOT. Wird sie sich unser schämen, uns verachten?

BERTRAND. 2825
Der König selber schämt sich unser nicht,
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten. Sei sie so
hoch gestiegen als sie will,

Der König ist doch größer!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der Kirche.)

CLAUDE MARIE.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo sie sich unter dem Volke verlieren.)

Achter Auftritt

Thibaut kommt, schwarz gekleidet, Raimond folgt ihm und will ihn zurücke halten.

RAIMOND.

Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe Menschen,
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.

2830

Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

THIBAUT. Sahst du mein unglücklich Kind? Hast du
Sie recht betrachtet?

RAIMOND. O ich bitt Euch, flieht!

THIBAUT. Bemerktest du, wie ihre Schritte wankten,

2835

Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!

Die Unglückselige fühlt ihren Zustand,

Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,

Ich will ihn nutzen. *(Er will gehen.)*

RAIMOND. Bleibt! Was wollt Ihr tun?

THIBAUT. Ich will sie überraschen, will sie stürzen

2840

Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt

Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,

Zurück sie führen.

RAIMOND. Ach! Erwägt es wohl!

Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!

THIBAUT. Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag sterben.

2845

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre

*Fahne, Volk dringt zu, **adoriert** sie und küsst ihre Kleider, sie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)*

Hier in der fremden menschenreichen Öde
 Umfang ich die vertraute Schwesterbrust! 2870

MARGOT. Sie kennt uns noch, ist noch die gute Schwester.

JOHANNA. Und eure Liebe führt euch zu mir her
 So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester nicht,
 Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

LOUISON. Dich führte Gottes dunkle Schickung fort. 2875

MARGOT. Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
 Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,
 Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,
 Und hergeführt zu dieses Festes Feier.
 Wir kommen deine Herrlichkeit zu sehn, 2880
 Und wir sind nicht allein!

JOHANNA (*schnell*). Der Vater ist mit euch!
 Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

MARGOT. Der Vater ist nicht mit uns.

JOHANNA. Nicht? Er will sein Kind
 Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen nicht?

LOUISON. Er weiß nicht, dass wir hier sind.

JOHANNA. Weiß es nicht! 2885

Warum nicht? – Ihr verwirret euch? Ihr schweigt
 Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?

MARGOT. Seitdem du weg bist –

LOUISON (*winkt ihr*). Margot!

MARGOT. Ist der Vater
 Schwermütig worden.

JOHANNA. Schwermütig!

LOUISON. Tröste dich!

Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele! 2890
 Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,
 Wenn wir ihm sagen, dass du glücklich bist.

MARGOT. Du bist doch glücklich? *Ja* du musst es sein,
 Da du so groß bist und geehrt!

JOHANNA. Ich bin's,

Da ich *euch* wiedersehe, eure Stimme 2895
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.

Da ich die Herde trieb auf unsern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradies –
Kann ich's nicht wieder sein, nicht wieder werden! 2900
(*Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust. Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen sich und bleiben schüchtern in der Ferne stehen.*)

MARGOT. Kommt, Etienne! Bertrand! Claude Marie!

Die Schwester ist nicht stolz, sie ist so sanft
Und spricht so freundlich, als sie nie getan,
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.
(*Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen, Johanna sieht sie mit starren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.*)

JOHANNA. Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur 2905

Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr!
Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten? 2910

Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegestaten nur geträumt – es waren
Nur Schatten, die an mir vorübergingen,
Denn lebhaft träumt sich's unter diesem Baum.
Wie kämet ihr nach Reims? Wie käm ich selbst 2915
Hieher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!
Gesteht mir's offen und erfreut mein Herz.

LOUISON. Wir *sind* zu Reims. Dir hat von diesen Taten

Nicht bloß geträumt, du hast sie alle wirklich
Vollbracht. – Erkenne dich, blick um dich her, 2920
Befühle deine glänzend goldne Rüstung!
(*Johanna fährt mit der Hand nach der Brust, besinnt sich und erschrickt.*)

BERTRAND. Aus meiner Hand empfingt Ihr diesen Helm.

CLAUDE MARIE.

Es ist kein Wunder, dass Ihr denkt zu träumen,
Denn was Ihr ausgerichtet und getan,
Kann sich im Traum nicht wunderbarer fügen.

2925

JOHANNA (*schnell*).

Kommt, lasst uns fliehn! Ich geh mit euch, ich kehre
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

LOUISON. O komm! komm mit uns!

JOHANNA. Diese Menschen alle

Erheben mich weit über mein Verdienst!

Ihr habt mich kindisch, klein und schwach gesehn,

2930

Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

MARGOT. Du wolltest allen diesen Glanz verlassen!

JOHANNA. Ich werf ihn von mir den verhassten Schmuck,

Der euer Herz von meinem Herzen trennt,

Und eine Hirtin will ich wieder werden.

2935

Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,

Und büßen will ich's mit der strengsten Buße,

Dass ich mich eitel über euch erhob!

(*Trompeten erschallen.*)

Zehnter Auftritt

Der König tritt aus der Kirche, er ist im Krönungsornat, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel, Ritter, Hofleute und Volk.

ALLE STIMMEN (*rufen wiederholt, während dass der König vorwärts kommt*).

Es lebe der König! Karl der Siebente!

(*Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das der König gibt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillschweigen.*)

KÖNIG. Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!

2940

Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,

Durchs Schwert ward sie gewonnen und erobert,

Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt,
Doch friedlich soll der Ölzweig sie umgrünen.
Gedankt sei allen, die für uns gefochten, 2945
Und allen, die uns widerstanden, sei
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeugt,
Und unser erstes Königswort sei – Gnade!
VOLK. Es lebe der König! Karl der Gütige!

KÖNIG. Von Gott allein, dem höchsten Herrschenden, 2950
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben sie *sichtbarer* Weise
Aus seiner Hand empfangen.
(*Zur Jungfrau sich wendend.*)
Hier steht die Gottgesendete, die euch
Den angestammten König wiedergab, 2955
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!
Ihr Name soll **dem heiligen Denis**
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

VOLK. Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin! 2960
(*Trompeten.*)

KÖNIG (*zur Johanna*).
Wenn du von Menschen bist gezeugt wie wir,
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur
In diesem jungfräulichen Leib verhüllst, 2965
So nimm das Band hinweg von unsern Sinnen
Und lass dich sehn in deiner Lichtgestalt,
Wie dich der Himmel sieht, dass wir anbetend
Im Staube dich verehren.
(*Ein allgemeines Stillschweigen, jedes Auge ist auf die Jungfrau gerichtet.*)

JOHANNA (*plötzlich aufschreiend*).

Gott! Mein Vater!

Elfter Auftritt

Die Vorigen. Thibaut tritt aus der Menge und steht Johanna gerade gegenüber.

MEHRERE STIMMEN. Ihr Vater!

THIBAUT. Ja ihr jammervoller Vater, 2970
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

BURGUND. Ha! Was ist das!

DU CHATEL. Jetzt wird es schrecklich tagen!

THIBAUT (*zum König*).

Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürst! Verblendet Volk der Franken!
Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.
(*Alle treten mit Entsetzen zurück.*)

DUNOIS. Rast dieser Mensch?

THIBAUT. Nicht ich, du aber rasest,
Und diese hier, und dieser weise Bischof,
Die glauben, dass der Herr der Himmel sich
Durch eine schlechte Magd verkünden werde. 2980
Lass sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,
Womit sie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Namen des Dreieinen,
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen? 2985
*(Allgemeine Stille, alle Blicke sind auf sie gespannt,
sie steht unbeweglich.)*

SOREL. Gott, sie verstummt!

THIBAUT. Das muss sie vor dem furchtbarn Namen,
Der in der Hölle Tiefen selbst
Gefürchtet wird! – Sie eine Heilige,
Von Gott gesendet! – An verfluchter Stätte
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,
Wo schon von alters her die bösen Geister

Den Sabbat halten – hier verkaufte sie
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich Teil,
Dass er mit kurzem Weltruhm sie verherrliche.
Lasst sie den Arm aufstreifen, seht die Punkte,
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

2995

BURGUND.

Entsetzlich! – Doch dem Vater muss man glauben,
Der wider seine eigne Tochter zeugt!

DUNOIS. Nein, nicht zu glauben ist dem Rasenden,
Der in dem eignen Kind sich selber schändet!

3000

SOREL (*zur Johanna*).

O rede! Brich dies unglücksel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen – Aber sprich! Vernichte
Die grässliche Beschuldigung – Erkläre,
Du seist unschuldig, und wir glauben dir.

3005

(*Johanna steht unbeweglich, Agnes Sorel tritt mit Entsetzen von ihr hinweg.*)

LA HIRE. Sie ist erschreckt. Erstaunen und Entsetzen
Schließt ihr den Mund. – Vor solcher grässlichen
Anklage muss die Unschuld selbst erbeben.
(*Er nähert sich ihr.*)

Fass dich, Johanna. Fühle dich. Die Unschuld
Hat eine Sprache, einen Siegeblick,
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,
Beschäme, strafe den unwürd'gen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend schmächt.

3010

3015

(*Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt entsetzt zurück, die Bewegung vermehrt sich.*)

DUNOIS. Was zagt das Volk? Was zittern selbst die Fürsten?
Sie ist unschuldig – Ich verbürge mich,
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre!
Hier werf ich meinen Ritterhandschuh hin,

Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen? 3020

(Ein heftiger Donnerschlag, alle stehen entsetzt.)

THIBAUT. Antworte bei dem Gott, der droben donnert!

Sprich, du seist schuldlos. Leugn' es, dass der Feind

In deinem Herzen ist, und straf mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag, das Volk entflieht zu allen Seiten.)

BURGUND.

Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!

DU CHATEL *(zum König)*.

Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort! 3025

ERZBISCHOF *(zur Johanna)*.

Im Namen Gottes frag ich dich. Schweigst du

Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?

Wenn dieses Donners Stimme *für* dich zeugt,

So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischof, Burgund, La Hire und Du Chatel gehen ab.)

Zwölfter Auftritt

Dunois. Johanna.

DUNOIS.

Du bist mein Weib – Ich hab an dich geglaubt 3030

Beim ersten Blick, und also denk ich noch.

Dir glaub ich mehr als diesen Zeichen allen,

Als diesem Donner selbst, der droben spricht.

Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,

In deine heil'ge Unschuld eingehüllt, 3035

So schändlichen Verdacht zu widerlegen.

– Veracht es, aber *mir* vertraue dich,

An deiner Unschuld hab ich nie gezweifelt.

Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir

Zum Pfand und Zeichen, dass du meinem Arme 3040

Getrost vertraut und deiner guten Sache.
(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen stehen.)

Dreizehnter Auftritt

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt Raimond.

DU CHATEL *(zurückkommend)*.

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Dass Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.
Die Tore stehn Euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch schützt des Königs Frieden – 3045
Folgt mir, Graf Dunois – Ihr habt nicht Ehre,
Hier länger zu verweilen – Welch ein Ausgang!
(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt eine Weile in der Ferne stehen, und betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann tritt er auf sie zu und fasst sie bei der Hand.)

RAIMOND.

Ergreift den Augenblick. Kommt! Kommt! Die Straßen Sind leer.
Gebt mir die Hand. Ich will Euch führen.
(Bei seinem Anblick gibt sie das erste Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an und blickt zum Himmel, dann ergreift sie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

Fünfter Aufzug

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es ist ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwischen Schießen.

Erster Auftritt

Köhler und Köhlerweib.

KÖHLER. Das ist ein grausam, mörderisch Ungewitter,	3050
Der Himmel droht in Feuerbächen sich	
Herabzugießen, und am hellen Tag	
Ist's Nacht, dass man die Sterne könnte sehn.	
Wie eine losgelassne Hölle tobt	
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen	3055
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.	
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,	
Der auch die wilden Tiere Sanftmut lehrt,	
Dass sie sich zahm in ihre Gruben bergen,	
Kann unter Menschen keinen Frieden stiften –	3060
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms	
Heraus hört ihr das Knallen des Geschützes;	
Die beiden Heere stehen sich so nah,	
Dass nur der Wald sie trennt, und jede Stunde	
Kann es sich blutig fürchterlich entladen.	3065
KÖHLERWEIB. Gott steh' uns bei! Die Feinde waren ja	
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und zerstreut,	
Wie kommt's, dass sie aufs Neu uns ängstigen?	

KÖHLER.

Das macht, weil sie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Reims, der böse Feind uns nicht mehr hilft,
Geht alles rückwärts.

3070

KÖHLERWEIB. Horch! Wer naht sich da?

Zweiter Auftritt

Raimond und Johanna zu den Vorigen.

RAIMOND. Hier seh ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüt'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage schon seid Ihr
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.
(Der Sturm legt sich, es wird hell und heiter.)
Es sind mitleid'ge Köhler. Kommt herein.

3075

KÖHLER. Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!

Was unser schlechtes Dach vermag, ist euer.

3080

KÖHLERWEIB. Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?

Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,
Wo auch das Weib sich in den Panzer steckt!
Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,
Lässt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

3085

KÖHLER. Was redet Ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.
(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

RAIMOND *(zur Johanna).*

Ihr seht, es sind nicht alle Menschen grausam,
Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen.
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich strahlend geht die Sonne nieder.

3090

KÖHLER. Ich denk, ihr wollt zu unsers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiset – Seht euch vor! 3095
Die Engelländer stehen nah gelagert,
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

RAIMOND. Weh uns! Wie ist da zu entkommen?

KÖHLER. Bleibt,
Bis dass mein Bub zurück ist aus der Stadt.
Der soll euch auf verborgnen Pfaden führen, 3100
Dass ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

RAIMOND (*zur Johanna*).

Legt den Helm ab und die Rüstung,
Sie macht Euch kenntlich und beschützt Euch nicht.
(*Johanna schüttelt den Kopf.*)

KÖHLER.

Die Jungfrau ist sehr traurig – Still! Wer kommt da?

Dritter Auftritt

*Vorige. Köhlerweib kommt aus der Hütte mit einem Becher.
Köhlerbub.*

KÖHLERWEIB. Es ist der Bub, den wir zurück erwarten. 3105
(*Zur Johanna.*)

Trinkt, edle Jungfrau! Mög's Euch Gott gesegnen!

KÖHLER (*zu seinem Sohn*).

Kommst du, Anet? Was bringst du?

KÖHLERBUB (*hat die Jungfrau ins Auge gefasst, welche eben den
Becher an den Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu und reißt
ihr den Becher vom Munde.*)

Mutter! Mutter!

Was macht Ihr? Wen bewirtet Ihr? Das ist die Hexe
Von Orleans!

KÖHLER und KÖHLERWEIB. Gott sei uns gnädig!
(*Bekreuzen sich und entfliehen.*)

Vierter Auftritt

Raimond. Johanna.

JOHANNA (*gefasst und sanft*).

Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich,
Sorg für dich selber und verlass mich auch. 3110

RAIMOND. Ich Euch verlassen! Jetzt! Und wer soll Euer
Begleiter sein?

JOHANNA. Ich bin nicht unbegleitet.

Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
Ans Ziel gelangen, ohne dass ich's suche. 3115

RAIMOND. Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die Euch die grimmig blut'ge Rache schwuren –
Dort stehn die Unsern, die Euch ausgestoßen,
Verbannt –

JOHANNA. Mich wird nichts treffen, als was sein muss. 3120

RAIMOND.

Wer soll Euch Nahrung suchen? Wer Euch schützen
Vor wilden Tieren und noch wildern Menschen?
Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend werdet?

JOHANNA. Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,
Von meinen Schafen lernt ich das Gesunde
Vom Gift'gen unterscheiden – ich verstehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug
Und die verborgnen Quellen hör ich rauschen.
Der Mensch braucht wenig und an Leben reich
Ist die Natur. 3125

RAIMOND (*fasst sie bei der Hand*).

Wollt Ihr nicht in Euch gehn?
Euch nicht mit Gott versöhnen – in den Schoß
Der heil'gen Kirche reuend wiederkehren? 3130

JOHANNA.

Auch du hältst mich der schweren Sünde schuldig?

RAIMOND.

Muss ich nicht? Euer schweigendes Geständnis –

JOHANNA. Du, der mir in das Elend nachgefolgt, 3135

Das einz'ge Wesen, das mir treu geblieben,

Sich an mich kettet, da mich alle Welt

Ausstieß, du hältst mich auch für die Verworfenne,

Die ihrem Gott entsagt –

(Raimond schweigt.) O das ist hart!

RAIMOND *(erstaunt)*.

Ihr wäret wirklich keine Zauberin? 3140

JOHANNA. Ich eine Zauberin!

RAIMOND. Und diese Wunder,

Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft

Und seiner Heiligen?

JOHANNA. Mit welcher sonst!

RAIMOND. Und Ihr verstummtet auf die grässliche

Beschuldigung? – Ihr redet jetzt, und vor dem König, 3145

Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!

JOHANNA. Ich unterwarf mich schweigend dem Geschick,

Das Gott, mein Meister, über mich verhängte.

RAIMOND. Ihr konntet Eurem Vater nichts erwidern!

JOHANNA. Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott, 3150

Und väterlich wird auch die Prüfung sein.

RAIMOND. Der Himmel selbst bezeugte Eure Schuld!

JOHANNA. Der Himmel sprach, drum schwieg ich.

RAIMOND. Wie? Ihr konntet

Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt

Die Welt in diesem unglücksel'gen Irrtum? 3155

JOHANNA. Es war kein Irrtum, eine Schickung war's.

RAIMOND. Ihr littet alle diese Schmach unschuldig,

Und keine Klage kam von Euren Lippen!

– Ich staune über Euch, ich steh erschüttert,

Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz! 3160

O gerne nehm ich Euer Wort für Wahrheit,

Denn schwer ward mir's, an Eure Schuld zu glauben.
Doch konnt ich träumen, dass ein menschlich Herz
Das Ungeheure schweigend würde tragen!

JOHANNA. Verdient ich's, die Gesendete zu sein, 3165

Wenn ich nicht blind des Meisters Willen ehrte!
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück
Für meinen Stand, ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Öde lernt ich mich erkennen. 3170

Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Brust, ich war
Die Unglückseligste, da ich der Welt
Am meisten zu beneiden schien – Jetzt bin ich
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur, 3175
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir ist Friede – Komme, was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewusst!

RAIMOND.

O kommt, kommt, lasst uns eilen, Eure Unschuld 3180
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

JOHANNA. Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen!

Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jetzt verworfen und verdammt, 3185
Sie werden ihres Wahnes innewerden,
Und Tränen werden meinem Schicksal fließen.

RAIMOND. Ich sollte schweigend dulden, bis der Zufall –

JOHANNA (*ihn sanft bei der Hand fassend*).

Du siehst nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'sche Band. 3190
Ich habe das Unsterbliche mit Augen
Gesehen – ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menschen – Siehst du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen – So gewiss

Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

3195

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Königin Isabeau mit Soldaten erscheint im Hintergrund.

ISABEAU *(noch hinter der Szene)*.

Dies ist der Weg ins engelländ'sche Lager!

RAIMOND. Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna, und taumeln erschrocken zurück.)

ISABEAU.

Nun! was hält der Zug!

SOLDATEN. Gott steh' uns bei!

ISABEAU.

Erschreckt euch ein Gespenst!

Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr! – Wie?

3200

(Sie drängt sich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück, wie sie die Jungfrau erblickt.)

Was seh ich! Ha!

(Schnell fasst sie sich und tritt ihr entgegen.)

Ergib dich! Du bist meine

Gefangene.

JOHANNA. Ich bin's.

(Raimond entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

ISABEAU *(zu den Soldaten)*.

Legt sie in Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau schüchtern, sie reicht den Arm hin und wird gefesselt.)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,

Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,

Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?

3205

Tut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,

Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(Zur Jungfrau.)

Warum verließest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

JOHANNA. Ich bin verbannt.

ISABEAU (*erstaunt zurücktretend*).

Was? Wie? Du bist verbannt?

3210

Verbannt vom Dauphin!

JOHANNA. Frage nicht! Ich bin

In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

ISABEAU Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,

Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Reims,

Zum König über Frankreich ihn gemacht?

3215

Verbannt! Daran erkenn ich meinen Sohn!

– Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee

Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!

Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber

Ist euer Wahn und euer feiges Herz!

3220

Eine *Närrin* ist sie, die für ihren König

Sich opferte, und jetzt den Königslohn

Dafür empfängt – Bringt sie zu Lionel –

Das Glück der Franken send ich ihm gebunden,

Gleich folg ich selbst.

JOHANNA. Zu Lionel! Ermorde mich

3225

Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest.

ISABEAU (*zu den Soldaten*).

Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr! (*Geht ab.*)

Sechster Auftritt

Johanna. Soldaten.

JOHANNA (*zu den Soldaten*).

Engländer, duldet nicht, dass ich lebendig

Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!

Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins Herz,

3230

Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn Füßen!

Denkt, dass *ich's* war, die eure Trefflichsten
Getötet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme engelländ'schen Bluts
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen 3235
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!
Nehmt eine blut'ge Rache! Tötet mich!
Ihr habt mich jetzt, nicht immer möchtet ihr
So schwach mich sehn –

ANFÜHRER DER SOLDATEN.

Tut, was die Königin befahl!

JOHANNA. Sollt' ich 3240

Noch unglücksel'ger werden als ich war!
Furchtbare Heil'ge! deine Hand ist schwer!
Hast du mich ganz aus deiner Huld verstoßen?
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen. 3245
(*Sie folgt den Soldaten.*)

Das französische Lager.

Siebenter Auftritt

Dunois zwischen dem Erzbischof und Du Chatel.

ERZBISCHOF. Bezwinget Euern finstern Unmut, Prinz!

Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm König!
Verlasset nicht die allgemeine Sache
In diesem Augenblick, da wir aufs Neu
Bedrängt, Eures Heldenarms bedürfen. 3250

DUNOIS. Warum sind wir bedrängt? Warum erhebt

Der Feind sich wieder? Alles war getan,
Frankreich war siegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet
Euch selbst! Ich aber will das Lager 3255
Nicht wiedersehen, wo sie nicht mehr ist.

DU CHATEL.

Nehmt bessern Rat an, Prinz. Entlasst uns nicht
Mit einer solchen Antwort!

DUNOIS.

Schweigt, Du Chatel!

Ich hasse Euch, von Euch will ich nichts hören.

Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

3260

ERZBISCHOF. Wer ward nicht irr an ihr und hätte nicht

Gewankt an diesem unglücksel'gen Tage,

Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!

Wir waren überrascht, betäubt, der Schlag

Traf zu erschütternd unser Herz – Wer konnte

3265

In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?

Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück,

Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,

Und keinen Tadel finden wir an ihr.

Wir sind verwirrt – wir fürchten schweres Unrecht

3270

Getan zu haben. – Reue fühlt der König,

Der Herzog klagt sich an, La Hire ist trostlos,

Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

DUNOIS. Sie eine Lügnerin! Wenn sich die Wahrheit

Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,

3275

So muss sie ihre Züge an sich tragen!

Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit

Auf Erden irgend wohnt – auf ihren Lippen,

In ihren klaren Augen muss sie wohnen!

ERZBISCHOF.

Der Himmel schlage durch ein Wunder sich

3280

Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimnis,

Das unser sterblich Auge nicht durchdringt –

Doch wie sich's auch entwirren mag und lösen,

Eins von den beiden haben wir verschuldet!

Wir haben uns mit höll'schen Zauberwaffen

3285

Verteidigt oder eine Heilige verbannt!

Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen

Herab auf dieses unglücksel'ge Land!

Achter Auftritt

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach Raimond.

EDELMANN. Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,

Er fodert dringend, mit dir selbst zu reden,

3290

Er komme, sagt er, von der Jungfrau –

DUNOIS.

Eile!

Bring ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem Raimond die Türe, Dunois eilt ihm entgegen.)

Wo ist sie?

Wo ist die Jungfrau?

RAIMOND.

Heil Euch, edler Prinz,

Und Heil mir, dass ich diesen frommen Bischof,

Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrückten,

3295

Den Vater der Verlassnen bei Euch finde!

DUNOIS. Wo ist die Jungfrau?

ERZBISCHOF.

Sag es uns, mein Sohn!

RAIMOND. Herr, sie ist keine schwarze Zauberin!

Bei Gott und allen Heiligen bezeug ich's.

Im Irrtum ist das Volk. Ihr habt die Unschuld

3300

Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!

DUNOIS. Wo ist sie? Sage!

RAIMOND.

Ihr Gefährte war ich

Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,

Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.

In Martern will ich sterben, meine Seele

3305

Hab keinen Anteil an dem ew'gen Heil,

Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller Schuld!

DUNOIS. Die Sonne selbst am Himmel ist nicht reiner!

Wo ist sie, sprich!

RAIMOND.

O wenn Euch Gott das Herz

Gewendet hat – So eilt! So rettet sie!

3310

Sie ist gefangen bei den Engelländern.

DUNOIS. Gefangen! Was!

ERZBISCHOF. Die Unglückselige!

RAIMOND. In den Ardennen, wo wir Obdach suchten,

Ward sie ergriffen von der Königin,

Und in der Engelländer Hand geliefert.

3315

O rettet sie, die euch gerettet hat,

Von einem grausenvollen Tode!

DUNOIS. Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln!

Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich

Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,

3320

Die Krone, das **Palladium** entwendet,

Setzt alles Blut! Setzt euer Leben ein!

Frei muss sie sein, noch eh der Tag sich endet!

(Gehen ab.)

Ein Wartturm, oben eine Öffnung.

Neunter Auftritt

Johanna und Lionel. Fastolf. Isabeau.

FASTOLF *(eilig hereintretend)*.

Das Volk ist länger nicht zu bändigen.

Sie fodern wütend, dass die Jungfrau sterbe.

3325

Ihr widersteht vergebens. Tötet sie,

Und werft ihr Haupt von dieses Turmes Zinnen,

Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

ISABEAU *(kommt)*. Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!

Befriediget das Volk. Wollt Ihr erwarten,

3330

Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut

Umkehren und wir alle mit verderben?

Ihr könnt sie nicht beschützen, gebt sie hin.

LIONEL. Lasst sie anstürmen! Lasst sie wütend toben!

Dies Schloss ist fest, und unter seinen Trümmern

3335

Begrab ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.

– Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz ich dich.

ISABEAU. Seid Ihr ein Mann?

LIONEL. Verstoßen haben dich

Die Deinen, aller Pflichten bist du ledig 3340

Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,

Die um dich warben, sie verließen dich,

Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.

Ich aber, gegen *mein* Volk und das *deine*

Behaupt ich dich. – Einst liebest du mich glauben, 3345

Dass dir mein Leben teuer sei! Und damals

Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber,

Jetzt hast du keinen Freund als mich!

JOHANNA. Du bist

Der Feind mir, der verhasste, meines Volks.

Nichts kann gemein sein zwischen dir und mir. 3350

Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein Herz

Sich zu mir neigt, so lass es Segen bringen

Für unsre Völker. – Führe deine Heere

Hinweg von meines Vaterlandes Boden,

Die Schlüssel aller Städte gib heraus, 3355

Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,

Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln

Des heiligen Vertrags, so biet ich dir

Den Frieden an in meines Königs Namen.

ISABEAU. Willst du in Banden uns Gesetze geben? 3360

JOHANNA. Tu es beizeiten, denn du musst es doch.

Frankreich wird nimmer Englands Fesseln tragen.

Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es

Ein weites Grab für eure Heere sein.

Gefallen sind euch eure Besten, denkt 3365

Auf eine sichere Rückkehr, euer Ruhm

Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

ISABEAU. Könnt Ihr den Trotz der Rasenden ertragen?

Zehnter Auftritt

Die Vorigen. Ein Hauptmann kommt eilig.

HAUPTMANN.

Eilt, Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu stellen,
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen, 3370
Von ihren Waffen blitzt das ganze Tal.

JOHANNA (*begeistert*).

Die Franken rücken an! Jetzt, stolzes England,
Heraus ins Feld, jetzt gilt es, frisch zu fechten!

FASTOLF. Unsinnige, bezähme deine Freude!

Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn. 3375

JOHANNA. Mein Volk wird siegen und ich werde sterben,

Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

LIONEL. Ich spotte dieser Weichlinge! Wir haben

Sie vor uns her gescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt! 3380

Das ganze Volk veracht ich bis auf *eine*,
Und diese haben sie verbannt. – Kommt, Fastolf!

Wir wollen ihnen einen zweiten Tag

Bei Crequi und Poitiers bereiten.

Ihr, Königin, bleibt in diesem Turm, bewacht 3385

Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden,

Ich lass Euch funfzig Ritter zur Bedeckung.

FASTOLF. Was? Sollen wir dem Feind entgegengehn,

Und diese Wütende im Rücken lassen?

JOHANNA. Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

LIONEL. Gib mir 3390

Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

JOHANNA. Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

ISABEAU. Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein Leben

Verbürg ich, dass sie nicht entkommen soll.

*(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib und um die Arme
gefesselt.)*

LIONEL (*zur Johanna*).

Du willst es so! Du zwingst uns! Noch steht's bei dir! 3395
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bist frei, und diese Wütenden,
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

FASTOLF (*dringend*).

Fort, fort, mein Feldherr!

JOHANNA. Spare deine Worte!

Die Franken rücken an, verteid'ge dich! 3400
(*Trompeten ertönen, Lionel eilt fort.*)

FASTOLF. Ihr wisst, was Ihr zu tun habt, Königin!

Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,
Dass unsre Völker fliehen –

ISABEAU (*einen Dolch ziehend*). Sorget nicht!

Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

FASTOLF (*zur Johanna*).

Du weißt, was dich erwartet. Jetzt erflehe 3405
Glück für die Waffen deines Volks! (*Er geht ab.*)

Elfter Auftritt

Isabeau. Johanna. Soldaten.

JOHANNA. Das will ich!

Daran soll niemand mich verhindern. – Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken! 3410

Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist
Euch nah, sie kann nicht vor euch her wie sonst
Die Fahne tragen – schwere Bande fesseln sie,
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs. 3415

ISABEAU (*zu einem Soldaten*).

Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld

Hin sieht, und sag uns, wie die Schlacht sich wendet.
(*Soldat steigt hinauf.*)

JOHANNA. Mut, Mut, mein Volk! Es ist der letzte Kampf!
Den *einen* Sieg noch, und der Feind liegt nieder.

ISABEAU. Was siehst du?

SOLDAT. Schon sind sie aneinander. 3420
Ein Wütender auf einem **Barberross**,
Im Tigerfell, sprengt vor mit den **Gendarmen**.

JOHANNA. Das ist Graf Dunois! Frisch, wackrer Streiter!
Der Sieg ist mit dir!

SOLDAT. Der Burgunder greift
Die Brücke an.

ISABEAU. Dass zehen Lanzen ihm 3425
Ins falsche Herz eindringen, dem Verräter!

SOLDAT. Lord Fastolf tut ihm mannhaft Widerstand.
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

ISABEAU.
Siehst du den Dauphin nicht? Erkennst du nicht 3430
Die königlichen Zeichen?

SOLDAT. Alles ist
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterscheiden.

JOHANNA. Hätt er *mein* Auge oder stünd ich oben,
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen, 3435
Den Falk erkenn ich in den höchsten Lüften.

SOLDAT. Am Graben ist ein fürchterlich Gedräng,
Die Größten scheint's, die Ersten kämpfen dort.

ISABEAU. Schwebt unsre Fahne noch?

SOLDAT. Hoch flattert sie. 3439

JOHANNA. Könnt ich nur durch der Mauer Ritze schauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

SOLDAT. Weh mir! Was seh ich! Unser Feldherr ist
Umzingelt!

ISABEAU (*zuckt den Dolch auf Johanna*).

Stirb, Unglückliche!

SOLDAT (*schnell*). Er ist befreit.

Im Rücken fasst der tapfere Fastolf

Den Feind – er bricht in seine dichtsten Scharen.

3445

ISABEAU (*zieht den Dolch zurück*).

Das sprach dein Engel!

SOLDAT. Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

ISABEAU. Wer flieht?

SOLDAT. Die Franken, die Burgunder fliehn,

Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

JOHANNA. Gott! Gott! So sehr wirst du mich nicht verlassen!

SOLDAT. Ein schwer Verwundeter wird dort geführt.

3450

Viel Volk sprengt ihm zu Hülfe, es ist ein Fürst.

ISABEAU. Der Unsern einer oder Fränkischen?

SOLDAT. Sie lösen ihm den Helm, Graf Dunois ist's.

JOHANNA (*greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten*).

Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

SOLDAT.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel

3455

Verbrämt mit Gold?

JOHANNA (*lebhaft*). Das ist mein Herr, der König!

SOLDAT.

Sein Ross wird scheu – es überschlägt sich – stürzt,

Er windet schwer arbeitend sich hervor –

(*Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen
Bewegungen.*)

Die Unsern nahen schon in vollem Lauf –

Sie haben ihn erreicht – umringen ihn –

3460

JOHANNA. O hat der Himmel keine Engel mehr!

ISABEAU (*hohnlachend*).

Jetzt ist es Zeit! Jetzt, Retterin, errette!

JOHANNA (*stürzt auf die Knie, mit gewaltsam heftiger Stimme
betend*).

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not,
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,
In deine Himmel send ich meine Seele. 3465
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,
Leicht ist es deiner Allmacht, eh'rne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln –
Du willst und diese Ketten fallen ab, 3470
Und diese Turmwand spaltet sich – du halfst
Dem [Simson](#), da er blind war und gefesselt,
Und seiner stolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. – Auf dich vertrauend fasst' er
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an, 3475
Und neigte sich und stürzte das Gebäude –
SOLDAT. Triumph! Triumph!

ISABEAU.

Was ist's?

SOLDAT.

Der König ist

Gefangen!

JOHANNA (*springt auf*). So sei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefasst und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

Zwölfter Auftritt

Vorige ohne Johanna.

ISABEAU (*nach einer langen Pause*).

Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese zentnerschweren Bande?
Nicht glauben würd ich's einer ganzen Welt,
Hätt ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

3480

SOLDAT (*auf der Warte*).

Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie

Hinabgeführt?

ISABEAU. Sprich, ist sie unten?

SOLDAT. Mitten

Im Kampfe schreitet sie – Ihr Lauf ist schneller 3485

Als mein Gesicht – Jetzt ist sie hier – jetzt dort –

Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!

– Sie teilt die Haufen – Alles weicht vor ihr,

Die Franken stehn, sie stellen sich aufs Neu!

– Weh mir! Was seh ich! Unsre Völker werfen 3490

Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken –

ISABEAU. Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen?

SOLDAT. Grad auf den König dringt sie an – Sie hat ihn

Erreicht – Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.

– Lord Fastolf stürzt – Der Feldherr ist gefangen. 3495

ISABEAU. Ich will nicht weiter hören. Komm herab.

SOLDAT. Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.

Gewaffnet Volk dringt an den Turm heran.

(Er steigt herunter.)

ISABEAU *(das Schwert ziehend)*.

So fechtet, Memmen!

Dreizehnter Auftritt

Vorige. La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen.

LA HIRE *(naht ihr ehrerbietig)*.

Königin, unterwerft Euch

Der Allmacht – Eure Ritter haben sich 3500

Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!

– Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin

Ihr wollt begleitet sein.

ISABEAU. Jedweder Ort

Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Szene verwandelt sich in das Schlachtfeld.

Vierzehnter Auftritt

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund, in den Armen beider Fürsten liegt Johanna tödlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langsam vorwärts. Agnes Sorel stürzt herein.

SOREL (*wirft sich an des Königs Brust*).

Ihr seid befreit – Ihr lebt – Ich hab Euch wieder! 3505

KÖNIG. Ich bin befreit – Ich bin's um diesen Preis!

(*Zeigt auf Johanna.*)

SOREL. Johanna! Gott! Sie stirbt!

BURGUND. Sie hat geendet!

Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie da liegt,
Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend Kind!

Des Himmels Friede spielt um ihre Züge, 3510
Kein Atem hebt den Busen mehr, doch Leben
Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

KÖNIG. Sie ist dahin – Sie wird nicht mehr erwachen,

Ihr Auge wird das Ird'sche nicht mehr schauen.

Schon schwebt sie droben ein verklärter Geist, 3515

Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre Reue.

SOREL. Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

BURGUND (*erstaunt*). Kehrt sie

Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den Tod?

Sie richtet sich empor! Sie steht!

JOHANNA (*steht ganz aufgerichtet und schaut umher*).

Wo bin ich?

BURGUND.

Bei deinem Volk, Johanna! Bei den Deinen! 3520

KÖNIG. In deiner Freunde, deines Königs Armen!

JOHANNA (*nachdem sie ihn lange starr angesehen*).

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiss

Ich bin's nicht.

KÖNIG. Du bist heilig wie die Engel,

Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

JOHANNA (*sieht heiter lächelnd umher*).

Und ich bin wirklich unter meinem Volk, 3525

Und bin nicht mehr verachtet und verstoßen?

Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?

– Ja jetzt erkenn ich deutlich alles wieder!

Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!

Doch meine Fahne seh ich nicht – Wo ist sie? 3530

Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,

Von meinem Meister ward sie mir vertraut,

Vor seinem Thron muss ich sie niederlegen,

Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

KÖNIG (*mit abgewandtem Gesicht*).

Gebt ihr die Fahne! 3535

(*Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet,*

die Fahne in der Hand – Der Himmel ist von einem rosigten

Schein beleuchtet.)

JOHANNA. Seht ihr den Regenbogen in der Luft?

Der Himmel öffnet seine goldnen Tore,

Im Chor der Engel steht sie glänzend da,

Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,

Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen. 3540

Wie wird mir – Leichte Wolken heben mich –

Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.

Hinauf – hinauf – Die Erde flieht zurück –

Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(*Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt tot darauf nieder – Alle stehen*

lange in sprachloser Rührung – Auf einen leisen Wink des Königs

werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, dass sie ganz

davon bedeckt wird.)

Editorische Notiz

Der Text der vorliegenden Ausgabe folgt der Edition:

Schillers Werke. Nationalausgabe. Hrsg. im Auftrag der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (Goethe- und Schiller-Archiv) und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach von Norbert Oellers und Siegfried Seidel. Bd. 9: Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans. Hrsg. von Benno von Wiese und Lieselotte Blumenthal. 2. Aufl. Weimar: Hermann Böhlaus Nachf., 1983.

Die Orthographie wurde auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln behutsam modernisiert; der originale Lautstand und grammatische Eigenheiten blieben gewahrt. Die Interpunktion folgt der Druckvorlage.

LEKTÜRESCHLÜSSEL FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Friedrich Schiller

Die Jungfrau von Orleans

Von Andreas Mudrak

Reclam

OceanofPDF.com

Inhalt

1. Erstinformation zum Werk
2. Inhalt
3. Personen
4. Werkaufbau
5. Wort- und Sacherläuterungen
6. Interpretation
7. Autor und Zeit
8. Rezeption
9. Checkliste
10. Lektüretipps / Filmempfehlungen

Anmerkungen

1. Erstinformation zum Werk

Die Jungfrau von Orleans (1801) ist Schillers drittes klassisches Drama nach der *Wallenstein*-Trilogie (1798/99) und *Maria Stuart* (1800). Das Drama verarbeitet erneut einen historischen Stoff: die Geschichte des lothringischen Bauernmädchens Jeanne d'Arc, geboren 1412 in Domrémy, das während der Zeit des so genannten »Hundertjährigen Krieges« zwischen England und Frankreich (1339–1453) die französischen Truppen siegreich anführte. Als sie 13 Jahre alt war, so die Legende, erschienen ihr der Erzengel Michael sowie die Heiligen Katharina und Margareta, von denen sie den Auftrag erhielt, Frankreich vor den Engländern zu retten. 1429 folgte sie ihren inneren Stimmen und erbat sich von Baudricourt, dem Gouverneur der Stadt Vaucouleurs, sie zum Dauphin Karl VII. in Chinon zu geleiten. Der König ließ ihre Glaubwürdigkeit überprüfen und sagte ihr schließlich eine militärische Truppe zu. 1429 beendete Jeanne d'Arc die Belagerung der Stadt Orleans durch die Engländer und ermöglichte die Krönung des Königs in Reims. 1430 wurde sie von den mit dem Feind kollaborierenden Burgundern gefangen genommen, den Engländern ausgeliefert, 1431 in Rouen von einem Inquisitionsgericht als Hexe verurteilt und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Erst 25 Jahre später führte eine Überprüfung des Verfahrens zum Widerruf des Urteils durch Papst Kalixt III. 1920 wurde sie von der katholischen Kirche heilig gesprochen.

Schiller führt seine Johanna – im Gegensatz zur historischen Jeanne d'Arc, die trotz der militärischen Erfolge in Wirklichkeit nie einen Menschen getötet hat und ausschließlich eine patriotische Fahnenträgerin gewesen ist – als brutal kämpfende Kriegerin vor. Dafür fürchten sie auch im Stück die englischen Feinde, die in ihr Satan selbst am Wirken sehen. Zugleich führt Schiller mit ihr einen Charakter vor, der allen Widerständen und Rückschlägen zum Trotz seine Lebensaufgabe erkennt, menschliche Schwächen überwindet und im Tode zu ruhmvoller Verklärung gelangt.

Genau dieser Widerspruch ist es, der aus heutiger Sicht den Zugang zu dieser Tragödie erschwert. Die Heldin im Zentrum des Dramas erweckt nicht zwingend Sympathie. Ihr Denken und Handeln muss nach heutigen ethischen Maßstäben hinterfragt werden: Darf ein Mensch mit missionarischem Eifer eine Aufgabe erfüllen, einen angeblich göttlichen Auftrag ausführend, auch wenn dieser das Töten von Menschen verlangt? Gerhard Schulz bringt diese moralischen Überlegungen, zu denen die Lektüre von Schillers *Jungfrau von Orleans* Anstoß gibt, auf den Punkt: »In ihrem Weg zur Selbsterfüllung wird nun Johanna zeitweilig zur rücksichtslosen Terroristin, die mit dem ›Geisterreich‹ einen ›furchtbar bindenden Vertrag‹ abgeschlossen hat«¹.

Eine besondere Brisanz erhält dieses Thema, wenn zudem ein Teenager – die historische Johanna stirbt bereits mit 19 Jahren – in religiöser und nationaler Begeisterung entflammt. Die junge Erwachsene widersetzt sich der traditionellen Frauenrolle, lehnt es ab zu heiraten und verfolgt fanatisch die ihr aufgetragene Pflicht: So wird sie zur Gotteskriegerin, die kaltblütig ihre Gegner, die englischen Besatzer Frankreichs, bekämpft.

In Anbetracht dessen mag man sich als Schüler fragen: Soll ich etwa verstehen lernen, wie die Psyche einer Gewalttäterin aussieht, einer Fundamentalistin? Schiller – ein Verherrlicher von Gewalt?

Der vorliegende Lektüreschlüssel möchte u. a. diese kritische Fragestellung aufgreifen und versuchen zu erklären, welche Botschaft Schiller mit dieser Tragödie, die Johann Wolfgang Goethe als Schillers bestes Werk ansah, vermitteln wollte. Den Dichter fesselte an diesem legendären Stoff gerade die Mädchenfigur der Johanna, die Weibliches, Heldenhaftes und Göttliches in sich vereinigt. Die Zeitgenossen um 1800 rührte das Schicksal von Schillers Heldin, die ihre Weiblichkeit und Pflichttreue zugleich spürt, jedoch ihr menschliches Leben ihrer Sendung unterordnen muss. So gesehen setzt Schiller an der inneren Tragik, an dem Dilemma der jungen Frau an, worin sich des Dichters kritische Haltung gegenüber Johannas blutigem Handeln äußert: Die Jungfrau von Orleans gibt ihr Menschsein, ihr Frausein auf und wird ein Opfer des Auftrags, der ihr erteilt worden ist.

2. Inhalt

Prolog

1. In der Nähe von Domrémy, einem Dorf in der Provinz Champagne im Nordosten Frankreichs, wendet sich Johannas Vater Thibaut d'Arc, ein reicher Grundbesitzer, an seine Nachbarn. Er fühlt sich wegen der drohenden Invasion der Engländer gedrängt, seine drei Töchter zu verheiraten. Unter großzügiger Zusicherung von Ackerland, Haus und Hof wünscht er den Werbern seiner beiden älteren Töchter ein gutes und treues Eheband und kündigt feierlich das Hochzeitsfest an, das am nächsten Tag stattfinden soll.

2. Thibaut d'Arc schilt seine dritte und jüngste Tochter Johanna, weil sie sich der Heirat mit dem vortrefflichen Jüngling Raimond verweigert. Im Gegensatz zu Raimonds Verständnis für ihren Hang zu Einsamkeit und für ihre weltabgewandte Frömmigkeit vergleicht Thibaut seine Tochter mit einem »einsiedlerischen Vogel« (86). Von Warnträumen beunruhigt, deutet er Johannas merkwürdiges Verhalten als Eitelkeit, weil sie sich anscheinend ihrer niederen Herkunft schäme. Mit dem Hinweis auf Johannas Begabung, Tugendhaftigkeit und Gehorsam gegenüber ihren Schwestern kann Raimond den Zorn d'Arcs etwas mildern. Dieser warnt aber seine Tochter davor, magisch anmutende Handlungen auszuüben.

3. Als der Landmann Bertrand aus dem Marktstädtchen Vaucouleurs mit einem Soldatenhelm zurückkommt, der ihm von einer Zigeunerin aufgenötigt worden ist, reißt ihn Johanna an sich. Bertrand berichtet von der Notlage der Franzosen: Die Engländer sind bis an die Loire vorgestoßen. Die Truppen des französischen Dauphins sind ohne Sold und Willenskraft. Nicht nur die Mutter Karls, Königin Isabeau, auch die Burgunder haben sich mit dem Feind verbündet.

Die Kunde, dass wenigstens der Ritter Baudricour mit seiner kleinen Truppe den Belagerern von Orleans standhält, versetzt Johanna in Begeisterung. Sie prophezeit den Sieg über die Engländer und die Reichsverräter und offenbart die Vision von einem befreiten Frankreich als gerechtem Gottesstaat.

Dagegen hält der resignierte Thibaut es für ratsam, sich dem Schicksal in Gottvertrauen hinzugeben und »Der Erde Fürsten um die Erde lösen« (376) zu lassen.

4. In einem langen Monolog verabschiedet sich Johanna von der Gegend, die sie so geliebt hat. Ein göttlicher Ruf sei an sie ergangen: Sie müsse auf ewig Jungfrau bleiben, werde kein gewöhnliches Frauenleben führen, sondern am Ende »mit kriegerischen Ehren« (415) belohnt werden. An sie sei die Mission ergangen, Frankreich zu erretten und ihren König zu krönen. Den Helm sieht sie als göttliches Zeichen des Kriegsauftrags.

Erster Aufzug

1./2. Im königlichen Hoflager zu Chinon ist Dunois, der uneheliche Sohn des Herzogs von Orleans, empört über den schwächlichen König, dem er vorwirft, sich höfischem Zeitvertreib hinzugeben statt den Verteidigungskampf aufrechtzuerhalten. Er beklagt den Rücktritt des Oberbefehlshabers des französischen Heeres, der sich bereits mit dem König überworfen hat. Sein Unverständnis und sein Spott Karl gegenüber steigt umso mehr, als dieser ihn angesichts leerer Kriegskassen auffordert, er solle sich bei den lombardischen Finanziers Geld leihen.

3. Drei Ratsherren berichten dem König von der schier ausweglosen Lage, die sogar den Befehlshaber von Orleans genötigt hat, mit den Feinden eine Kapitulationsfrist zu vereinbaren. Die Nachricht vom Tod eines anderen Offiziers und vom drohenden Rückzug des verbündeten schottischen Heeres versetzen den hilflosen König in tiefe Resignation.

4. Freigebig will des Königs Geliebte Agnes Sorel ihren kostbaren Schmuck zu Geld machen lassen, mit dem die Truppen Karls bezahlt

werden können. Sie beabsichtigt mit ihrem »Beispiel der Entsagung« (639) Entschlossenheit und Kampfeswillen zu demonstrieren.

5. Der königliche Offizier La Hire bringt die Kunde, dass der Herzog von Burgund, der sich mit dem englischen Feind verbündet hat, ein Versöhnungsgesuch abgelehnt hat. Der Herzog lehnt einen ritterlichen Zweikampf mit Karl ab und fordert stattdessen die Auslieferung Du Chatels, der seinen Vater ermordet hat. Zudem hat das Parlament in Paris Karl seiner Thronansprüche enthoben und den Knaben Heinrich VI. als neuen französischen König eingesetzt. Doch der Schmach nicht genug, hat Karls eigene Mutter, die Königin Isabeau, dem neuen Kinderkönig gehuldt und ihren Sohn in aller Öffentlichkeit als Missgeburt verspottet.

Niedergeschlagen macht Karl VII. Anstalten, abzudanken und seine Truppen zur Aufgabe zu bewegen, in der Hoffnung, Philipp der Gute, der Burgunderherzog, werde menschlich mit den Besiegten verfahren.

Sorel und Dunois appellieren an den Nationalstolz ihres Dauphins, damit dieser ehrenvoll den Verteidigungskrieg weiterführe. Als sich Karl zum Rückzug hinter die Loire nach Südfrankreich entschließt, wendet sich Dunois enttäuscht von ihm ab.

6./7. Der treu ergebene Du Chatel rät Karl inbrünstig, mit Philipp dem Guten Frieden zu schließen, und ist bereit, sich selbst auszuliefern. Der König ist zwar vom Opfermut seines Offiziers gerührt, befiehlt aber den Truppenabzug, was Sorel zu einem wehmütigen Beklagen der für sie jammervollen Verbannung hinreißt.

8./9. Unerwartet kehrt La Hire zurück und verkündet die Wende des Schicksals, von der Raoul, ein lothringischer Ritter, berichtet: Während der Kampfeshandlungen sei plötzlich eine Jungfrau »Wie eine Kriegesgöttin« (956) aufgetaucht, die »ein Glanz / Vom Himmel« (958 f.) zu umleuchten schien. Dank der Verwirrung unter den Engländern hätten die französischen Soldaten zweitausend Feinde zu töten vermocht. Die Jungfrau, die auch beim Volk Begeisterungstürme hervorruft, möchte Karl im Hoflager aufsuchen.

Um die Wunderkraft der Jungfrau auf die Probe zu stellen, werden die Rollen getauscht und Dunois setzt sich anstelle von König Karl auf den Thron.

10. Johanna erkennt den Dauphin, obwohl sie ihn noch nie zuvor gesehen hat. Ihre prophetische Gabe lässt sie sogar den Inhalt Karls nächtlicher Gebete nennen, was den König überzeugt. Der erstaunten Hofgesellschaft offenbart Johanna ihre Herkunft und ihre wundersame göttliche Berufung: Die heilige Mutter Gottes selbst sei zu ihr getreten und habe sie aufgefordert, ihr Schäferinnendasein aufzugeben und das Schwert umzugürten, um damit die Feinde Frankreichs zu vernichten.

Der Erzbischof bekundet angesichts solcher göttlicher Legitimation seine Demut. Die Jungfrau verspricht dem König, Frankreich zu befreien, was sogleich alle anwesenden Ritter in Kampfesbegeisterung versetzt. Um den Sieg im Zeichen ihrer göttlichen Mission herbeiführen zu können, verlangt sie als Banner eine weiße Fahne, auf dem das Angesicht der Gottesmutter Maria und des Jesusknaben zu sehen ist.

11. Ein englischer Bote tritt ein und überbringt ein Friedensangebot des Grafen von Salisbury, der die englischen Truppen befehligt. Johanna weiß jedoch, dass dieser bereits gefallen ist, und unterbreitet dem Herold eine provozierende Alternative: »Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg« (1215). Sie schickt ihn dann fort mit dem Auftrag, den Sieg Karls im englischen Lager zu verkünden.

Zweiter Aufzug

1. Die in starke Bedrängnis geratenen Engländer haben sich in eine felsige Gegend zurückgezogen und dort ihr Lager aufgeschlagen. Der Heerführer Talbot beklagt die Niederlage, die nicht zuletzt die feigen Burgunder mitzuverantworten hätten. Ihre Furchtsamkeit vor dem Schreckgespenst der Jungfrau habe zu chaotischen Zuständen im englischen Lager geführt. Talbot, Lionel und der Herzog von Burgund, den die Undankbarkeit seiner Bundesgenossen erzürnt, drohen sich zu entzweien.

2. Königin Isabeau stiftet Eintracht, indem sie die beiden Bündnispartner zu einer realistischen Einschätzung der Situation ermahnt. Talbot dürfe unmöglich die Verstärkung durch die

Burgunder aufgeben, da ein Wechsel Philipps des Guten auf die Seite des Dauphins nur Verderben bringen würde.

Kaum haben sich die beiden Feldherren versöhnlich umarmt, fordert der englische Anführer Lionel Isabeau abschätzig auf, nach Paris zurückzukehren.

3.–5. Talbot und Lionel planen einen Überraschungsangriff bei Tagesanbruch, um ihren verschreckten Truppen wieder Kampfesmut zu geben. In derselben Nacht dringt aber Johanna, gefolgt von ihren Soldaten, in das feindliche Heerlager ein und befiehlt dessen völlige Vernichtung. Die Engländer ergreifen, von Todesangst gepackt, die Flucht. Brutal streckt Talbot die desertierenden Männer nieder.

6.–9. Das englische Lager steht in Flammen, die fliehenden Engländer werden erbittert verfolgt. Der Soldat Montgomery begegnet Johanna und sieht keinen anderen Ausweg, als sie um Gnade zu bitten. Seiner Waffe entledigt, appelliert er an Johannas weibliches Mitleid, was sie allerdings nicht zu erweichen vermag. Sie schwört kalt Rache an den Besatzern, die Frankreich unterjochen wollen. Montgomery ergreift Schild und Schwert und stürzt sich auf seine Widersacherin, die ihn aber gnadenlos niedermetzelt. Die Kriegerin fühlt in sich die zur Ausführung ihres Auftrages notwendige Unerbittlichkeit und Kampfesstärke.

Plötzlich taucht vor ihr ein unbekannter Ritter mit geschlossenem Visier auf, der Johanna als Ausgeburt der Hölle beschimpft und ihr nahes Ende prophezeit. Es ist der Herzog von Burgund, der sie im Kampf töten will.

10. Johanna gelingt es, den Streit zwischen den königstreuen Offizieren Dunois und La Hire und dem abtrünnig gewordenen Herzog von Burgund zu schlichten: »Kein französisch Blut soll fließen!« (1719) Erst skeptisch, lässt sich Philipp doch von Johannas ernstem Einsatz für das französische Vaterland anrühren und ist nun auch zur Aussöhnung bereit. Die neu Verbündeten umarmen einander leidenschaftlich.

Dritter Aufzug

1. Der Bastard von Orleans und La Hire haben sich beide in Johanna verliebt und beabsichtigen, sie zu ehelichen. Letzterer beansprucht für sich, der geeignetere Bewerber zu sein, da Johanna aufgrund ihrer einfachen Herkunft des Ranges und Adelsstands von Dunois unwürdig sei.

2./3. Der burgundische Ritter Chatillon kündigt Karl das Eintreffen des Herzogs von Burgund an, der zur Versöhnung mit dem König willens ist. Der König ordnet einen gebührenden Empfang an und das Volk begrüßt Philipp den Guten voll Ergebenheit. Bevor sich Karls Vetter demutsvoll niederkniet, umarmt ihn der König. Der Herzog seinerseits schließt Agnes Sorel in die Arme und überreicht ihr ein Schmuckkästchen »zum Friedenszeichen« (1964). Alle Anwesenden sind vor Rührung den Tränen nahe. Der Herzog gelobt Karl Wiedergutmachung. Zwischen die beiden tritt dann der Erzbischof, der Frankreichs neue Zukunft beschwört und in Anbetracht des unsäglichen Bruderzwists an den Frieden gemahnt.

4. Johanna betritt das königliche Hoflager. Statt des Helmes ist ihr Haar, dem einer Priesterin gleich, mit einem Friedenskranz geschmückt. Unter dem Einfluss von Johanna erweicht Burgunds Herz, sodass er schließlich Du Chatel, dem Mörder seines Vaters, vergibt. Von Karl für die herbeigeführte Schicksalswendung gelobt, sagt die Jungfrau das Wiedererstarken des Königreichs Frankreich voraus. Dem Haus Burgund orakelt sie ein fernes Aufspalten in zwei Herrschaftsgebiete.

Karl erhebt Johanna in den Adelsstand, indem er sie mit einem Schwert berührt und sie somit von ihrer niederen Herkunft löst. Nun steht der Werbung ihrer Freier Dunois und La Hire scheinbar nichts mehr im Wege und beide bitten um ihre Gunst. Doch Johanna muss das Ansinnen zurückweisen, da sie sich als »die Kriegerin des höchsten Gottes« (2203) sieht und deshalb auf ihrer Jungfräulichkeit beharren und jeglicher Neigung zu einem Manne entsagen muss.

5. Von der Begeisterung Johannas bewegt, stürzen sich König Karl und der Herzog von Burgund siegesgewiss in die Schlacht.

6.–8. Der englische Feldherr Talbot ist im Kampf von unbekannter Hand tödlich verwundet worden. Desillusioniert hat er die Nichtigkeit seiner Existenz vor Augen. Sein Kampfgefährte Lionel

reicht ihm zum Abschied die Hand und kehrt auf den Kriegsschauplatz zurück.

Karl und seine Gefolgsleute preschen mit ihren Soldaten vor und entdecken den verstorbenen englischen Krieger. Voller Respekt ordnet der König ein ehrenvolles Begräbnis für Talbot auf dem Schlachtfeld an. Die Franzosen wähen Johanna umringt von Feinden und eilen los, um sie zu retten.

9. Ein geheimnisvoller Ritter in schwarzer Rüstung hat Johanna vom Schlachtfeld fortgelockt. Er warnt die Jungfrau vor weiteren Kampfhandlungen. Unerwartet widersteht dieser ihrem Angriff und versinkt unter Blitz und Donnerschlag im Boden. Johanna glaubt einen Höllengeist am Werk.

10./11. Der unvermittelt auftauchende englische Anführer Lionel versucht Johanna anzugreifen, wird aber von ihr entwaffnet. Gewaltsam reißt sie ihm den Helm vom Kopf herunter und ist im Begriff, ihn zu töten. Doch rührt sie der Anblick seines Gesichts so sehr, dass sie ihn verschont. Sofort peinigen sie Schuldgefühle. Lionel fühlt sich wegen ihrer Großmut zu ihr hingezogen und ersehnt ein Wiedersehen; er flieht vor den nahenden Franzosen.

Als die französischen Mitstreiter Johanna entdecken und ihr die Kunde von dem allgegenwärtigen Sieg bringen, sinkt die leicht Verletzte ohnmächtig zu Boden.

Vierter Aufzug

1. In der Stadt Reims findet die glanzvolle Krönungsfeier König Karls VII. statt. Johanna kann an der allgemeinen Freude keinen Anteil nehmen, weil ihre Gedanken von ihrer schweren Schuld überschattet werden: Sie bezichtigt sich, der »ird'schen Liebe« (2545) anheim gefallen zu sein und ihre Keuschheit verloren zu haben. Ihr ist es unbegreiflich, wie sie Mitleid für Lionel empfinden konnte. Sehnsüchtig wünscht sie die Zeit zurück, als sie noch als Hirtin in Unschuld gelebt hat.

2./3. Agnes Sorel bedankt sich ehrfürchtig bei Johanna und versucht, sie an ihre Weiblichkeit zu erinnern, damit sie dem Kampf entsage und der Liebe des Grafen Dunois nachgebe. Johanna preist

die reine Liebe, die Sorel allerorten verströme. Sie selbst fühlt sich aber mit Schande befleckt.

La Hire und Dunois überreichen Johanna die Fahne mit dem Abbild der Mutter Jesu, die sie beim Triumphzug tragen soll. Beim Anblick der heiligen Mutter fühlt sie ihr »schuldig Haupt« (2744), weshalb sie die Fahne nur widerwillig ergreift.

4.–7. Vor der Kathedrale zu Reims drängen sich die Volksmassen, die der Krönung beiwohnen. Unter den Schaulustigen befinden sich der Landmann Bertrand sowie die Schwestern von Johanna mit ihren Ehemännern und Raimond. Der prunkvolle Krönungszug zieht vorüber und Margot erblickt stolz die ruhmvolle Schwester. Sie befürchtet, Johanna könnte sie wegen ihres niederen Standes verachten.

8. Johannas Vater, Thibaut d'Arc, ist ebenfalls zu den Feierlichkeiten erschienen, um seine Tochter, notfalls mit Gewalt, vor ihrem vermeintlichen Verderben zu retten.

9. Johanna tritt verstört aus der Kirche und muss sich der zuströmenden Menschenmenge erwehren. Die Orgeltöne hallen ihr noch wie Donner in den Ohren nach. In dem Augenblick, in dem sie schließlich ihrer Schwester und Bertrands gewahr wird, sehnt sie sich wieder zu ihrer väterlichen Heimstatt zurück, wo sie als unschuldiges Mädchen ihr einsames Schäferinnendasein in den Bergen führte.

10.–13. König Karl tritt im Krönungsornat vor das Volk und preist Johanna als die von Gott gesandte Befreierin. Plötzlich löst sich aus der Menge ihr Vater und klagt seine eigene Tochter des Teufelspakts an. Entsetzt weichen die ihr Nahestehenden zurück, doch Johanna steht wie unter einem Bann, unfähig, die Worte des Vaters als Verleumdung zu entkräften.

Dunois ist von Johannas Unschuld überzeugt und möchte ihr zum Zeichen seines Vertrauens die Hand reichen, doch die verstörte Jungfrau wendet sich von ihm ab. Erst als ihr früherer Verlobter Raimond sie auf Erlaubnis des Königs aus der Stadt führt, erwacht sie aus ihrer trancehaften Starre und erfasst bewegt seine Hand.

Fünfter Aufzug

1.–4. Ein Köhlerpaar beobachtet die in der Ferne auflodernden Flammen des neu entfachten Krieges. Mildtätig gewähren sie Johanna und ihrem Begleiter Raimond Obdach. Der aus der Stadt zurückgekehrte Köhlerjunge erkennt Johanna, in aller Munde als Hexe verschrien, an Helm und Rüstung.

Johanna versichert Raimond ihrer Unschuld und erklärt ihm, dass sie die Schmach über sich habe ergehen lassen, weil sie sich ganz der göttlichen Fügung überlassen wollte.

5./6. Königin Isabeau, die abtrünnige Mutter Karls VII., zieht mit Soldaten zum englischen Lager, als sie unterwegs auf Johanna trifft. Sie lässt die Verbannte in Ketten legen und befiehlt, sie zu Lionel zu bringen. Um sich dem Zusammentreffen mit dem englischen Anführer zu entziehen, erbittet die Jungfrau ihre Tötung. In Vorahnung, diesem in Liebe zu verfallen, argwöhnt sie sich von Gott verlassen.

7./8. Die englischen Feinde haben sich erneut erhoben. Graf Dunois beschuldigt hasserfüllt Du Chatel, als Erster an Johannas Aufrichtigkeit gezweifelt zu haben. Der Erzbischof mahnt zur Besonnenheit. Inzwischen hat Raimond das französische Lager erreicht und ist vorgelassen worden. Er bekräftigt Johannas Unschuld und berichtet von ihrer Gefangennahme, was Dunois kurz entschlossen dazu bewegt, alle Franzosen für den Kampf und die Errettung der Jungfrau zu mobilisieren.

9./10. Johanna ist in einem Gefängnisturm eingekerkert. Das Volk fordert zornig ihren Kopf. Lionel bedrängt sie mit seinem Liebeswerben und verspricht ihr, sie zu schützen, wenn sie sich ihm anvertraue. Stolz und trotzig weist Johanna dieses Ansinnen zurück.

Die französischen Heere rücken heran. Königin Isabeau lässt Johanna in schwere Ketten legen, damit sie sich nicht mithilfe von Wunderkräften befreien kann. Lionel versucht noch einmal vergeblich, Johanna auf die Seite Englands zu ziehen, doch sie widersteht tapfer.

11.–13. Johanna vernimmt den Schlachtlärm, der in ihr Gefängnis dringt. Ein englischer Soldat berichtet von der Spitze des Wachturms aus von dem Ansturm der Franzosen. Als Johanna erfährt, dass Dunois schwer verwundet und auch König Karl gefangen genommen worden ist, betet sie flehentlich zu Gott, der sie

erhört: Ihre Ketten springen entzwei, sie entreißt einem Soldaten ein Schwert und stürmt ins Freie.

Isabeau traut ihren Augen nicht und ist bereit, selbst mit dem Schwert zu kämpfen. Ihr Widerstand ist gebrochen, als La Hire an der Seite der siegreichen Franzosen erscheint.

14. In der Schlacht, die den Franzosen schließlich den Sieg bringt, ist Johanna tödlich verwundet worden und liegt nun, umringt von ihren Landsleuten, mitten auf dem Schlachtfeld. Mit den Ihren ausgesöhnt, richtet sie das letzte Mal ihre Fahne auf, bevor sie erfüllt von ewiger Freude stirbt.

3. Personen

Das grundlegende Charakterbild der **Johanna d'Arc** präsentiert der Prolog der Tragödie. Gleich zu Beginn wird sie als Gegenfigur zu ihrem Vater, dem Grundbesitzer Thibaut d'Arc, eingeführt, der auch seine dritte Tochter dem dörflichen Gemeinschafts- und Eheleben verpflichten will. Doch seit ihrer Kindheit lebt Johanna lieber weltentrückt als Schäferin und fern jeglicher menschlicher Gemeinschaft. Im Gegensatz zu ihrem Vater, der sich dem Schicksal ergibt und in unterwürfigem Gottvertrauen und mit Opportunismus auf die Kriegsgefahr reagiert, interessiert sie sich für das Kriegsgeschehen, von dem sie aus Bertrands Bericht erfährt. Voller Eifer breitet sie ihren Hass über den »Reichsverräter« (319), den Herzog von Burgund, und die Engländer in anmaßender Kriegsrhetorik aus, indem sie ausruft, die Feinde Frankreichs »Darnieder kämpfen« (318) zu wollen. Johanna vertritt eine rigorose Prinzipientreue dem allmächtigen Gott-Vater gegenüber, den sie nationalistisch als vaterländischen Gott versteht, weshalb auch der fremde englische König nicht der ›Vater‹ der Franzosen sein könne.

Erfüllt von Wehmut, ihre Heimat verlassen zu müssen, aber gleichermaßen von freudiger Aufbruchstimmung durchdrungen, offenbart Johanna in dem Schlussmonolog des Prologs schließlich den Befehl Gottes, der an sie ergangen sei und den gewaltsamen Befreiungskampf legitimiere. Bedingungslos hat sie sich als göttlich inspirierte Leitfigur deshalb ihrer Pflichterfüllung hinzugeben, weshalb Liebe und Ehe ihr verwehrt sind. Gottes Lohn für diese Entsagung sind versprochene »kriegerische Ehren«, die Johanna »Vor allen Erdenfrauen« verklären (415 f.). Als bald erlangt Johanna als »Jungfrau, mit behelmtem Haupt / Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich / Und schrecklich anzusehn [...]«, (955 ff.) den Ruf einer gnadenlosen Kämpferin, die den Feind zuhauf tötet.

Am Königshof eilt ihr der Ruf einer wundersamen Kriegerin voraus, die sich selbst eine Seherin und Prophetin nennt. In der

Unterredung mit Karl, dem Erzbischof und den königlichen Offizieren vermag sie den Hofstaat von ihrer Wundertätigkeit zu überzeugen. Sie dominiert das Gespräch, und als sie nach Orleans aufbricht, setzt sich »alles [...] in Bewegung« (Regieanweisung I,11).

Nicht nur vermag Johanna in ihrer Eigenschaft als kämpferische Heldin ihre Mission voranzutreiben und die Engländer zur Verzweiflung zu bringen, sie schafft es sogar, die Zwietracht zwischen dem Herzog von Burgund und dem Dauphin (II,10) sowie Du Chatel (III,4) beizulegen und zu ihrer Verbrüderung beizutragen. Obwohl ihr dies als »reine Jungfrau« (1771) glückt, die im Auftrag des Himmels »für Frankreich« (1767) handelt, zeugt ihr Ausspruch »Weg mit den Waffen – drückt Herz an Herz« (1810) von der Stimme ihres eigenen fühlenden Herzens ihren Landsleuten gegenüber.

Plötzlich jedoch bröckelt ihre unerschütterliche Haltung und Siegesgewissheit. Vermochte sie den walisischen Kämpfer Montgomery gemäß ihrer militärischen Pflicht zu töten, obwohl der sie als Unterlegener zuvor in ein Gespräch über Gnade und Menschlichkeit zu verwickeln trachtete, bewirkt der ominöse schwarze Ritter bei ihr eine Tötungshemmung (III,9), deren Auswirkung Johanna sofort in dem darauf folgenden Kampf mit Lionel zu spüren bekommt: Ungeachtet ihrer Überlegenheit behindert ihre menschliche Rührung den tödlichen Hieb. Lionels Anblick ergreift sie so sehr, dass sie ihn zur Flucht bewegen will. Obwohl Schiller nicht ausdrücklich von entbrannter Liebe und fürsorglicher Verantwortung für den Geliebten spricht, legen Johannas Äußerungen dies nahe: »Ich sterbe, wenn du fällst von ihren [der Franzosen] Händen!« Dieser einzige Satz, den Lionel richtig versteht, wenn er zurückfragt »Bin ich dir teuer?«, lässt sie dann selbst erschauern (2501 ff.). Somit kann sie sich nur noch den Bruch ihres Gelübdes eingestehen, der sie dann weiter ins Unglück stürzt.

Erst ihr Opfertod für ihr Volk auf dem Schlachtfeld hebt ihre Denunziation als Hexe und ihre Verbannung wieder auf. Statt sie auf dem Scheiterhaufen sterben zu lassen, verherrlicht Schiller seine Johanna durch den Triumph im Heldentod.

Obwohl der historische **Vater** Johannas, **Thibaut d’Arc**, drei Söhne und zwei Töchter hatte, gab Schiller seiner Figur drei

weibliche Nachkommen. In Anbetracht der immer schlimmeren Kriegsnot beabsichtigt Thibaut d'Arc, seine drei Töchter zu verheiraten. Als vermögender Landmann (in Wirklichkeit lebte die Familie d'Arc in ärmlichen Verhältnissen) verteilt er unter den Brautleuten Ackerland zur sicheren Grundlage ihrer Ehe.

Das Weltbild von Johannas Vater wird bestimmt von den Vorstellungen eines traditionellen Familienverbandes in engen dörflichen Grenzen. Solcherart wird der Vater zum Repräsentanten mittelalterlicher Frömmigkeit einerseits und der hierarchisch gegliederten Ständegesellschaft andererseits. Trotz seines Patriotismus vertritt er eine unpolitische und unkriegerische Position und unterwirft das Schicksal der Landleute dem geschichtlichen Weltenlauf (vgl. 366–370). Seiner Freude über »der Schwestern fröhliche Gemeinschaft« (81) entgegengesetzt ist die tiefe Angst vor der Fremdheit Johannas, die nicht wie ihre Schwestern dem väterlichen Wunsche folgen will. Ihr einzelgängerischer Rückzug an verrufene Orte macht sie ihm so suspekt, dass sein einfaches, frommes Gemüt von Angstträumen geplagt wird, die zu seinem geradezu fanatischen Abscheu gegen Johannas »sünd'gen Hochmut« (130) führen. Thibaut d'Arc deutet Johannas Außenseitertum als vermeintliches Schamgefühl wegen ihrer gesellschaftlichen »Niedrigkeit« (126). Sein traditionsverhaftetes Rollenbild duldet keine Tochter, die ihre Jugend vergeudet und sich nicht einem liebevollen und schützenden Mann zur Seite gesellt. Vollends konsterniert ist er wegen Johannas Interesse an der politischen Lage Frankreichs: »Was kümmert's dich? Du fragst / Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen« (292 f.).

D'Arcs Missbilligung von Johannas Verstoß gegen die dörflichen Konventionen und ihr Übertreten der Geschlechterrolle als Frau führen schließlich dazu, dass er seine eigene Tochter anklagt, im Bunde mit dem Teufel zu sein. Dem frisch gekrönten König Karl hält er deshalb vor: »Gerettet glaubst du dich durch Gottes Macht? / Betrogner Fürst. Verblendet Volk der Franken! / Du bist gerettet durch des Teufels Kunst« (2974 ff.). Ob er seiner Tochter in seinen letzten Worten, die Schiller ihn sprechen lässt, wirklich die Chance einräumt, ihre Schuldlosigkeit darzulegen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen (vgl. 3021 ff.). Vermutlich hat er seine Tochter bereits von vornherein wegen ihrer Andersartigkeit abgeurteilt.

Die Repräsentanten des französischen Königshofes

Karl VII., dem Dauphin (Thronfolger) von Frankreich, kommt eine wichtige Rolle zu. Er hat als oberster Herrscher die völlig ausweglose Kriegssituation zu verantworten. Zwar ist die prekäre militärische Lage auf die erfolgreiche Intervention der englischen Truppen zurückzuführen, doch erweist sich der aussichtslose Widerstand als letztlich durch die sentimentale Realitätsferne des Monarchen verursacht. Der König verschließt die Augen vor der »rau barbar'schen Wirklichkeit« (515) und träumt sich in romantische Zeiten zurück, in der höfische Minne (Liebe) das Leben edler Ritter bestimmte. Sein Idealbild eines Herrschers ist René der Gute, Graf der Provence, an dessen Hof die provenzalische Schäferdichtung blühte. Wegen dieser sehnsüchtigen Gedanken ist Karl für die Erfordernisse der politischen Wirklichkeit unempfänglich.

Mangels finanzieller Mittel zur Fortsetzung des Verteidigungskrieges und angesichts der Aberkennung seines Thronanspruches durch den obersten französischen Gerichtshof ist der schwache Regent des Blutvergießens müde geworden. Weder die Einwände des Grafen Dunois, der sich empört von seinem wankelmütigen Herrn abwendet (I,6), noch der Versuch seiner Geliebten Agnes Sorel, ihn zum Ausharren zu bewegen und ihn durch den Verkauf ihres Schmuckes zu unterstützen, können den empfindsamen Karl von seiner Entscheidung abbringen, den Rückzug hinter die Loire zu veranlassen.

Schiller zeichnet einen menschlich anrührenden König, der sich weichlich in die private Gefühlswelt zurückzieht. Seine Naivität, seine Rückwärtsgewandtheit, steht im Gegensatz zu Johanna, die ihre unschuldige Schäferidylle aufgegeben hat, um ihre geschichtliche Rolle wahrzunehmen. Als schließlich die Jungfrau sein »ganzes Schicksal umgewandelt« (2080) hat und er zu Sieg und Königswürde gelangt ist, entfernt er sich von der Haltung, auf die ihn Johanna verpflichtet hatte: »Sei immer menschlich, Herr, im Glück, wie du's / Im Unglück warst« (2085 f.). Der König bedarf nun keiner Wunder mehr und er verleugnet Johanna nach den Anklagen des Vaters vor der Kathedrale zu Reims. Obwohl er sie kurz zuvor noch

als Heilige, als »Lichtgestalt« (2967) angebetet hat, lässt er Johanna durch Du Chatel ihre Verbannung mitteilen: »Johanna d'Arc! Der König will erlauben / Dass Ihr die Stadt verlasset ungekränkt« (3042 f.). Am Ende aber muss Karl seinen Fehler einsehen: »Du bist heilig wie die Engel, / Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt« (3523 f.). Schiller setzt im Schlusssauftritt seine Königsfigur dazu ein, die von Johanna ersehnte Ehrenrettung auszusprechen. Ähnlich einem Staatszeremoniell werden auf sein Geheiß »alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, dass sie ganz davon bedeckt wird« (Regieanweisung V,14).

Graf Dunois, der uneheliche Sohn (Bastard) von Herzog Ludwig von Orleans, ist die Kontrastfigur zu Karl VII. Sein Denken ist politisch und an den Idealen des ritterlichen Kriegers ausgerichtet. Damit opponiert er gegen die feinsinnige Gefühlswelt Karls. Seiner Auffassung nach müsse Liebe mit Tapferkeit gepaart sein (vgl. 546 ff.). Für das unkriegerische Verhalten seines Königs hat der Bastard nur Verachtung übrig. Karls verweichlichte Sprache bemängelnd, warnt er vor den Folgen unehrenhafter und sentimentaler Phantasterei.

Der Verfechter einer entschlossenen Kriegsführung zum Wohle der Nation weiß um den Nutzen von Johannas charismatischer Erscheinung und will die Jungfrau deshalb als Heerführerin einsetzen. Indes glaubt der realistische Kriegermann an ihre Wundertätigkeit nicht: »Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub ich, / Der reinen Unschuld ihres Angesichts« (1115 f.). Überzeugt ist er von der Wirkungsmacht der frommen Prophetin, die die Vision eines befreiten Frankreich unter den französischen Soldaten wachhält. Genauso wie der Offizier La Hire begreift er die tapfere Jungfrau nicht als Kriegerin (diese Rolle bleibt ihm den Männern überlassen), sondern als Fahnenträgerin (II,4). Auf der Gewissheit von Johannas Lauterkeit und Unschuld gründet sich seine Liebe zu ihr, die er erst dann enttäuscht sieht, als Johanna, scheinbar vom Vater und von Gott für schuldig befunden, sich von ihm abwendet (IV, 12).

Das Zweiergespann der königlichen Offiziere **La Hire** und **Du Chatel** bildet auf der höfisch-politischen Ebene die Ergänzung zur Figur des Grafen Dunois. Beide sind ihrem König stets treu ergeben.

Schiller setzt beide gewissermaßen als aktive Randfiguren neben die Protagonisten des Dramas. Ihnen fällt es zu, den Status quo der hoffnungslosen Kriegslage sowie Neuigkeiten (wie das In-Erscheinung-Treten von Johanna) vorzutragen. Du Chatel teilt Karl die besorgniserregende Tatsache mit, dass die Kriegskassen restlos geleert seien. Er versucht Karl zum Friedensschluss mit Philipp dem Guten zu bewegen und anbietet sich aufopferungswillig, sich ausliefern zu lassen, damit der Grund des Hasses zwischen Burgund und Karl getilgt werden möge: Du Chatel hatte vor Zeiten Philipps Vater getötet. Ohne dass Schiller dieser Ritterfigur eine weitere Entfaltung gönnt, darf Du Chatel kurz die anstehende Verbannung Johannas damit kommentieren, dass er anscheinend von vorneherein ihr gegenüber skeptisch gewesen ist: »Ich hab es längst / Gefürchtet« (2749 f.). Kritiklos glaubt er dem Urteil, Johanna sei eine Hexe, und trachtet danach, seinen König vor ihr zu schützen: »Kommt! Kommt, mein König! Fliehet diesen Ort!« (3025).

La Hire überbringt als Botschafter katastrophale Nachrichten (I,5): Der Herzog von Burgund weigert sich, den von La Hire im Auftrag Karls hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben und somit gemäß ritterlicher Sitte den Kampf gegen Karl anzunehmen. Überdies berichtet er von der Krönung des Knaben Harry Lancaster und von der Schmach, die Karl von seiner eigenen Mutter, der Königin Isabeau, bereitet worden ist. Ebenso wie Dunois versucht La Hire, Johanna von weiteren Kampfhandlungen abzuhalten (II,4). Er wünscht sich, dass Johanna als Symbolfigur (mit Fahne, Helm und Brustharnisch) des Verteidigungskrieges »Den Weg des Siegs bezeichne« (1511). Als der Herzog von Burgund nach Johannas Kampf mit Montgomery auf sie einstürmt, stellt sich La Hire gemeinsam mit Dunois schützend vor sie, um der »Prophetin heilig Haupt« (1707) zu schützen.

Ebenso wie Graf Dunois tritt auch La Hire vor den König, weil er um die Hand Johannas anhalten möchte. Einen Streit mit seinem Waffenbruder vermeidend, versucht er Johanna in einer Bescheidenheitsgeste als eher sich selbst ebenbürtig herauszustellen: Sie sei eine »niedre Schäferin« (1840), die ihm als einfachen Soldaten mehr anstünde als seinem Mitbewerber Dunois, der von edlem, königlichem Geblüt sei. Obwohl beider Werben Johanna nicht von ihrer Berufung abbringen kann, bleiben sie besorgt um ihre Angebetete.

Erstaunt über die sonderbare Wandlung Johannas, die nun sogar das Tragen der Fahne verweigert, kann er nur noch entsetzt vor ihr zurückweichen, weil sie die erlösenden Worte der Rechtfertigung nicht auszusprechen vermag (IV,11).

Die historische **Agnes Sorel** wird eigentlich erst im Jahre 1442 die Geliebte (Mätresse) Karls VII. Sie hat im Drama aufgrund ihres sinnlichen, weiblichen Wesens Zugang zum empfindsamen Herrscher. Die Gefühlsschwankungen Karls lösen stets eine mitfühlende Stimmung bei ihr aus. »Komm! Komm! wir teilen Mangel und Gefahr!« (643), ruft sie dem König zu, als sie selbstlos ihren Schmuck anbietet, um die Kriegskasse wieder aufzufüllen. Sie schöpft Kraft aus ihrer Liebe zu Karl und vertraut der Stimme ihres Herzens. In prophetischer Weise beschwört sie ihren Geliebten, an die Versöhnung mit dem abtrünnigen Herzog von Burgund zu glauben, und gemahnt ihn, des Volkes »Liebe zu dem angestammten König« (805) zu vertrauen, die wieder erwache, wenn er Orleans mit aller Kraft verteidige. Selbst eine leidenschaftliche Befürworterin der Landesverteidigung, sieht sie in Johanna die Retterin Frankreichs und die ausführende Kraft eines höheren Ratschlusses, der die Krönung Karls VII. vorsehe. Als schließlich Johanna aufgrund der militärischen Erfolge die Voraussetzung für die Thronbesteigung geschaffen hat, fordert Agnes Sorel von der jungfräulichen Kriegerin, den Verzicht auf ihre weiblichen Gefühle aufzugeben: »Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr, / Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte! [...] O sei ein Weib und du wirst Liebe fühlen!« (2636 f.; 2643). So zartfühlend sie scheint, erkennt sie doch nach des Vaters Beschuldigungen gegen seine Tochter Johanna ihr scheinbar bedrohliches »dunkel tiefes Wesen« (2708) und wendet sich wie die anderen »mit Entsetzen« (Regieanweisung 3006) von ihr ab.

Die englischen Feinde

Den ruhmreichen Oberbefehlshaber der englischen Truppen, **Talbot**, den späteren Earl of Shrewsbury (der in Wirklichkeit 1429 bei Patay von Jeanne d'Arc besiegt und gefangen genommen wurde und erst 1453 starb), zeigt Schiller sogleich in der militärischen

Defensive (II,1): Ihm bleibt nichts anderes übrig, als die immer weiter voranschreitende Niederlage der Engländer auf den Aberglauben seiner Leute zurückzuführen. Seinem Verbündeten, dem Herzog von Burgund, hält er vor, seine Truppen hätten sich von dem allgemeinen Gerede, der Satan kämpfe für Frankreich in Gestalt einer Jungfrau, anstecken lassen und seien feige. So nimmt er die Entzweiung des Bündnisses mit Burgund in Kauf, der sich wiederum von Talbots Kritik angegriffen fühlt und ihm seine weitere Unterstützung versagen will. Während sein Mitstreiter Lionel nur die Niederlagen beklagen kann, versucht Talbot ohne Unterlass auf die gefährliche Wirkung des um sich greifenden Wahns aufmerksam zu machen. Die einzige Chance, »Dies Furchtbild der erschreckten Einbildung« (1469) zu entzaubern, sieht er in einer direkten Konfrontation mit der Jungfrau: »Es ist beschlossen. Morgen schlagen wir. / Und dies Phantom des Schreckens zu zerstören, / Das unsre Völker blendet und entmannt, / Lasst uns mit diesem jungfräulichen Teufel / Uns messen in persönlichem Gefecht« (1477–1481).

Schiller präsentiert Talbot als nüchternen Kriegermann, dessen Denken und Handeln sich durch Gerechtigkeit und Rationalismus auszeichnet. Die Engländer sieht er so »In einem ehrlich guten Streit begriffen« (1396). Für seine Verbündeten, Königin Isabeau und Burgund, hat er im Grunde nur Hohn übrig, weil sie aus persönlichen Zerwürfissen und Rachegelüsten heraus den Schulterschluss mit dem Feind gewagt haben. Ihr unpatriotisches Verhalten fasst er als schändlichen Verrat auf, den beide an ihrem Dauphin begehen würden: »Doch grad heraus! Was Ihr am Dauphin tut, / Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht« (1399 f.).

Die Ironie des Schicksals will es, dass Talbot Johanna nicht im Zweikampf gegenübertreten darf, sondern durch das Schwert eines Unbekannten tödlich getroffen wird. Verwundet muss er sich den Zusammenbruch seines Weltbildes, das sich auf Vernunftvertrauen gründete, eingestehen: »Unsinn, du siegst und ich muss untergehn! / Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens« (2318 f.). Angesichts der Vergänglichkeit des Lebens konstatiert er das Fehlen eines sinnvollen Weltenplans: »Verflucht sei, wer sein Leben an das Große / Und Würd'ge wendet und bedachte Plane / Mit weisem Geist entwirft! Dem Narrenkönig / Gehört die Welt« (2327 ff.).

Die Figur des englischen Heerführers **Lionel** an der Seite Talbots hat Schiller frei erfunden; im Stück wird er zum jüngeren Bruder des Grafen von Salisbury. Allerdings war es in der historischen Wirklichkeit ein Lionel, der Jeanne d'Arc 1430 gefangen nahm.

Für den Lionel im Stück stellt die sich anbahnende Niederlage der englischen Truppen einen gewaltigen militärischen und nationalen Ehrverlust dar. Die Schuld dafür gibt er dem Verbündeten Philipp von Burgund, dessen Truppenteile zuerst aus Feigheit zurückgewichen seien. Lionels Wut steigert sich zu einem Urteil, das – ähnlich dem Abscheu Johannas vor den Engländern – ideologisch die ewige Feindschaft der beiden großen Staaten kategorisch benennt und das Bündnis mit den Burgundern als schweren Fehler bezeichnet: »Französisch Blut / Und englisch kann sich redlich nie vermischen« (1305 f.).

Um die Schande auszulöschen, bittet er Talbot, die Jungfrau lebendig gefangen nehmen zu dürfen, damit sie den englischen Soldaten zur Belustigung vorgeführt werden könne. So liegt es an ihm, die Gegnerin Johanna zum Zweikampf herauszufordern (III,10). Voller Kriegerstolz vermag er der mächtigen Jungfrau Gegenrede zu leisten. Obwohl Johanna bereits zum Todesstoß ausgeholt hat, bittet er nicht um sein Leben, verweigert jegliche Schonung. Als er Johanna voller Verzweiflung vor sich sieht, überkommt ihn Mitleid. Er fühlt seinen Hass schwinden und verliebt sich in sie. So ist aus dem vermeintlich ebenbürtigen Widerpart von Johanna, den die patriotische Aufgabe und der Hass gegen die Feinde zum Krieger werden ließen, ein mitfühlender Liebender geworden. Doch Johanna verweigert ihm ein Wiedersehen, das er sich so sehr erhofft.

Nach seinen letzten Äußerungen, in denen Lionel vergeblich versucht, Johanna zu gewinnen, lässt Schiller ihn fast unvermittelt in der Bedeutungslosigkeit verschwinden, wenn er ihm durch Johanna Einhalt gebieten lässt: »Spare deine Worte!« (3399).

Die Verbündeten der Engländer

Schiller entwirft mit **Philipp dem Guten**, dem Herzog von Burgund, und der Mutter Karls VII., der **Königin Isabeau**, zwei unterschiedliche Charaktere, die beide aus einem Rachemotiv heraus handeln.

Der historische Herzog Philipp (III.) der Gute, unter dessen Regentschaft der Kleinstaat Burgund zu höchster Macht aufstieg, erkannte 1420 mit dem Einverständnis der Königin Isabeau »von Bayern«, der Gemahlin Karls VI. von Frankreich, im Vertrag von Troyes Heinrich V. von England als Nachfolger Karls VI. auf dem französischen Thron an, um die Ermordung seines Vaters, Johann ohne Furcht (ein Vetter Karls VII.), zu rächen. Er setzte gemeinsam mit den Engländern den Krieg gegen König Karl VII. fort, mit dem er allerdings 1435 den Frieden von Arras schloss. Ohne die militärische Unterstützung der Burgunder hätten die englischen Invasoren niemals bis Orleans vordringen können.

Im Drama führt die Situation, dass sich durch das Kommando der Jungfrau eine Niederlage in der Schlacht abzeichnet, zu einem Streit unter den Verbündeten. Versucht Burgund sich mit dem Hinweis zu entschuldigen, der Teufel sei in Gestalt der Jungfrau am Werke, wirft Talbot den Burgundern Feigheit vor (II,1). Die gegenseitigen Schuldzuweisungen legen die herrschende Zwietracht zwischen den Bündnisparteien offen: In den Urteilen von Talbot und Lionel werden Burgund und Isabeau gleichermaßen als unehrenhafte Verräter an König und Vaterland stigmatisiert, mit denen sie eigentlich nichts mehr zu schaffen haben wollen.

Schiller arbeitet besonders das negative Persönlichkeitsprofil der Königin heraus. Zwar gelingt es ihr, den Streit fürs Erste beizulegen und Talbot und Burgund zu einer versöhnenden Umarmung zu bewegen (II,2). Doch ihre Handlungsmotivation liegt in niederen Beweggründen: Sie ficht nicht für eine gute Sache, was selbst Talbot zuwider ist. Um ihre Schmach zu rächen, von ihrem Sohn Karl VII. in die Verbannung geschickt worden zu sein, versucht sie mit allen Mitteln die Vernichtung der Franzosen zu unterstützen und das Bündnis mit den Engländern, die sie eigentlich verachtet, aufrechtzuerhalten. Doch die englischen Anführer lehnen eine Führungsposition von Isabeau ab, weil sie weder eine integre Persönlichkeit sei noch ihr eine militärische Rolle zukomme: »Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen / Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen« (1379 f.).

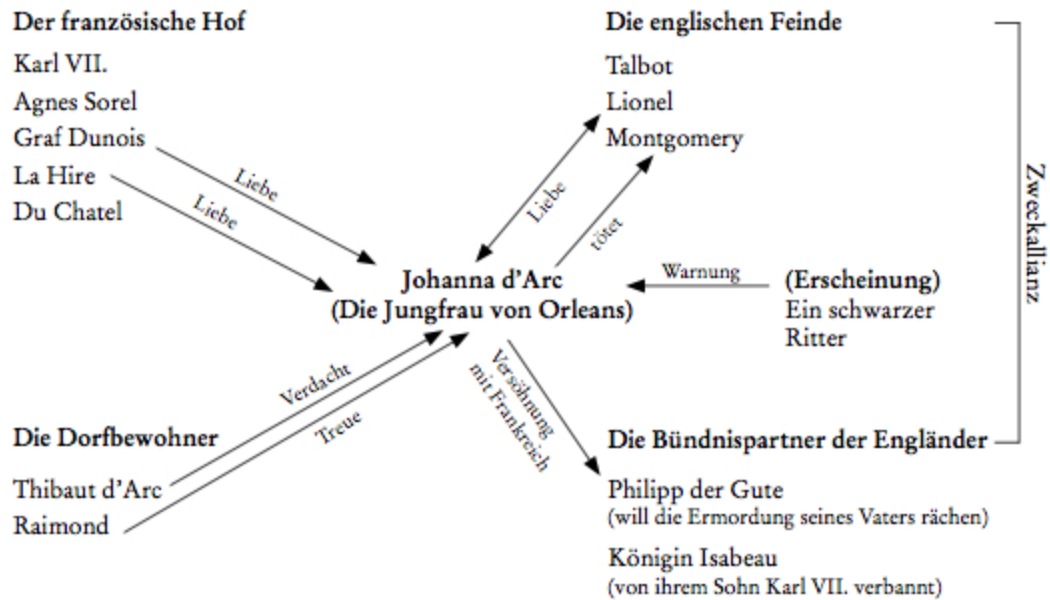
Zu ihrem Machthunger und ihrer aufdringlichen Art erwähnt Schiller – fast beiläufig – als weiteren Makel ihr lüsternes Temperament: Scheinbar in ihrer Weiblichkeit gekränkt, die Zeit ihrer »lebensfrohe[n] Jugend« (1443) an der Seite ihres wahnsinnig gewordenen Ehegatten Karl VI. vergeudet haben zu müssen, nimmt sie für sich wie selbstverständlich in Anspruch, dass man ihr zum Zeitvertreib den hübschen Jüngling Lionel zum Gespielen »überlässt« – der natürlich abwinkt, ihr aber »Die schönsten Frankenknaben« (1457) verspricht.

Im Grunde machtlos und handlungsunfähig, gelingt es ihr am Ende nicht, die Flucht Johannas aus ihrem Kerkerturm zu verhindern. Zum letzten Schwertgefecht bereit, muss sie allerdings ihre Niederlage eingestehen und ihr Schwert zur Kapitulation La Hire übergeben (V,13).

Bleibt Isabeau in ihrer Rolle als rasendes Machtweib gefangen, eröffnet Schiller seinem Philipp dem Guten eine Entwicklung des Charakters, die durch Johannas Wundertätigkeit ausgelöst wird. Beim Aufeinandertreffen mit Johanna auf dem Kampfplatz, auf dem auch Dunois und La Hire erscheinen (II,10), widersteht er zunächst den vermeintlich schmeichlerischen Worten Johannas, da seiner Meinung nach »böse Geister ihr die Worte leihn« (1774). Schließlich rühren ihn dann doch Johannas Appelle für einen Frieden zwischen Burgundern und Franzosen, ohne dass Schiller ihn diese Veränderung rational erklären lässt: »Wie wird mir? Wie geschieht mir? [...] Mir sagt's das Herz, sie ist von Gott gesendet« (1799 f.; 1804). Gefühlstrunken fällt er zur Versöhnung Dunois und La Hire in die Arme.

Johannas Wirkung auf ihn ist so stark, dass sein Herz »weiches Wachs in ihrer Hand« (2066) ist, weshalb er sogar zur Versöhnung mit Du Chatel, der seinen Vater Johann ohne Furcht während einer Fehde auf der Yonnebrücke ermordet hatte (vgl. 682), und somit zum Bruch seines Rachegelübdes bereit ist.

Personenkonstellation



4. Werkaufbau

Mit seinen fünf Akten (Aufzügen) folgt *Die Jungfrau von Orleans* zwar der Bauform des klassischen Dramas, zeichnet sich jedoch durch eine lose Aneinanderreihung relativ selbstständiger Einzelszenen (Auftritte) aus. Zur unkonventionellen Auflösung eines idealtypischen symmetrischen Aufbaus trägt auch eine unterschiedliche Szenenanzahl innerhalb der Aufzüge bei. Darüber hinaus ist dem 5-Akt-Schema ein Prolog vorangestellt, ein eher erzählerisches Element. Schiller gestaltet in geradezu filmischer Manier – in oft atemberaubender ›Schnittfolge‹ – einen schnellen Szenenwechsel. Damit löst sich das Werk von einer streng klassischen Einheit der Handlung.

Der Prolog erfüllt die Funktion der Exposition, die in die Handlung einführt und zugleich Johannas Ausbruch aus der Familie zeigt. Geschildert wird einerseits durch Bertrands Bericht, wie die geschichtlichen Ereignisse in die bäuerliche Welt hereinbrechen; andererseits zeichnet der Prolog ein Bild von Johannas abgekehrter Daseinsform und liefert damit die Grundlage für ihren Aufbruch zu ihrer patriotischen Tat. Besonders der Schlussmonolog formuliert bereits den inneren Konflikt der Protagonistin, der für die weitere Handlung so wichtig ist: Ihren Abschied verbindet sie mit der göttlichen Forderung, ganz für die Befreiungsmision zu leben und ihr weibliches Verlangen nach Liebe zu einem Mann zu unterdrücken.

Der erste Aufzug dient ebenfalls noch der Exposition, da er den Zuschauer in das Hoflager König Karls VII. versetzt, die instabile politische Situation aufzeigt und ein Charakterbild des handlungsunfähigen Herrschers bietet. Schiller bereitet in diesem Akt gekonnt Johannas Wirkung vor, indem er schildert, wie sich im Hoflager Karls wegen der desolaten Lage Resignation breit gemacht hat: Die Kämpfe sind verloren, die Kriegskassen geleert, die Verbündeten drohen mit Rückzug, und das Volk in Paris huldigt

bereits einem neuen König. Der mutlose König will hinter die Loire zurückweichen, ohne weiter Widerstand zu leisten. Nur das »Wundermädchen« (1003) Johanna kann noch Rettung verheißen.

Der zweite Akt bringt durch eine Spannungssteigerung (steigende Handlung) Bewegung ins Geschehen: Ein kühner Szenenwechsel öffnet eine »Gegend von Felsen« (II,1). Die englischen Heerführer Talbot und Lionel sowie der Herzog von Burgund geben sich gegenseitig die Schuld für die allort um sich greifende Niederlage. Ein Zerwürfnis der beiden verbündeten Kriegsparteien im Kampf gegen die Franzosen deutet sich an. Im letzten Moment wird Burgund von Isabeau aufgehalten, das Bündnis aufzugeben.

Im Lager der Engländer hat die Jungfrau Angst und Schrecken verbreitet, die Franzosen hingegen von Sieg zu Sieg geführt, was Talbot in völliger Ratlosigkeit zur Kenntnis nehmen muss (1542–45).

Im Sinne eines retardierenden (verzögernden) Moments ist das Zusammentreffen der Jungfrau mit Montgomery zu begreifen, wo der verhängnisvolle Widerspruch zwischen ihrer göttlichen Aufgabe und ihren persönlichen Gefühlen erstmalig zutage tritt.

Im dritten Aufzug steuert die Handlung dergestalt auf den Höhe- und Wendepunkt des Dramas zu, dass sich das politische Ziel von Johannas Wirken erfüllt: Im Hoflager Karls huldigt man dem »Götterkind« (1844), das »Frankreich frei gemacht« (1857) hat. Johanna erreicht sogar eine Versöhnung zwischen König Karl VII. und Philipp dem Guten.

Den Wendepunkt der Handlung verlegt Schiller geschickt in Johannas Gefühlswelt: Kann sie sich dem Liebeswerben der Offiziere Dunois und La Hire sowie den Zuwendungen Karls und Agnes Sorels noch entziehen und sich entschlossen in neue Kampfhandlungen stürzen, kommt ihre seelische Zwangslage in den Szenen 9 und 10 zum Vorschein, in denen sie zuerst auf den schwarzen Ritter und dann auf Lionel trifft. Die unheimliche Gestalt ohne Gesicht und Namen warnt die Jungfrau vor weiteren Kampfhandlungen. Die Zuneigung zu Lionel und die Gewissheit, eine von Gott Verlassene zu sein, rufen bei ihr eine solche Verzweiflung hervor, dass sie ohnmächtig auf dem Kampfplatz zu Boden sinkt. Hier liegt neben dem Wendepunkt (der Peripetie) auch zugleich der Umschlag von Unwissenheit in Erkenntnis: Johanna erkennt nämlich, dass sie menschlich fühlt und mit dieser Liebe ihren Auftrag gefährdet.

Die beiden Handlungslinien der persönlichen Entwicklung Johannas und der politischen Ereignisse entfaltet nun der vierte Akt in gegenläufiger Weise: Im Eingangsmonolog (IV,1) nimmt Johanna zwar im Hochgefühl die wiedererlangte nationale Einheit zur Kenntnis, muss sich jedoch gleichzeitig ihr schweres Vergehen leidvoll eingestehen. Wenig später trifft sie die Anklage des Vaters und die Abkehr aller ihr nahe stehenden Personen am Königshof. Ihr Ruhm ist dahin. Demgegenüber haben sich auf politischer Ebene alle Prophezeiungen erfüllt und der Dauphin Karl wird in der Kathedrale in Reims zum König der Franzosen gekrönt. Den grandiosen Triumphzug, dem Johanna nur in seelischer Verstörung beiwohnen kann, beschreibt Schiller als fast überzeichnetes höfisches Zeremoniell (IV,6), was nur umso deutlicher herausstellt, dass Johanna im Grunde am Hofe ein Fremdkörper ist. Am Ende des Aktes steht mit Johannas Verdammung und Verbannung somit die persönliche Katastrophe der Protagonistin.

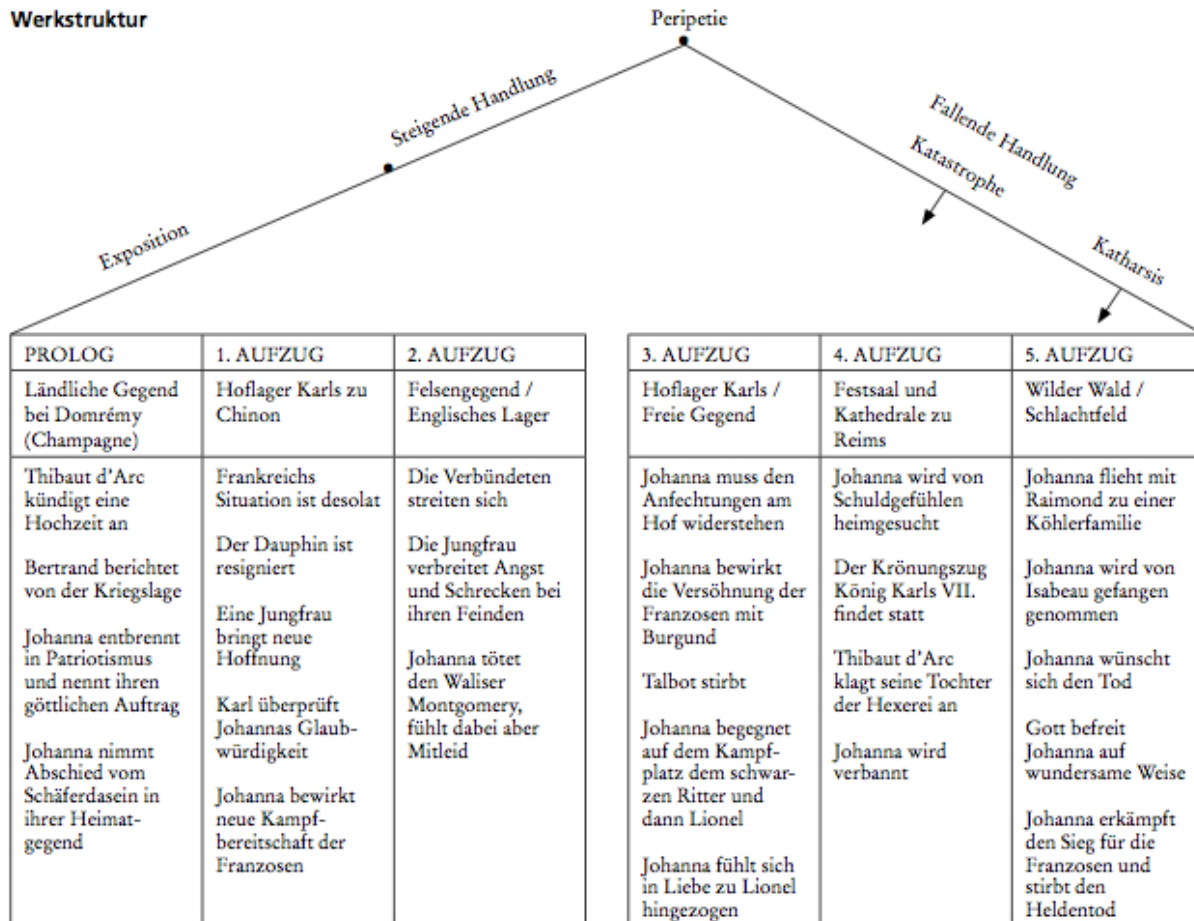
Der fünfte Akt präsentiert zu Beginn eine Umgebung fern der höfischen Welt. Das Vorurteil, die Jungfrau von Orleans sei in Wirklichkeit eine Hexe, ist sogar bis hierhin vorgedrungen. Unweigerlich scheint das Verhängnis seinen Lauf zu nehmen: Als die flüchtige Johanna von Isabeaus Truppen gefangen genommen wird, scheint sie vollends den Glauben an die göttliche Vorsehung verloren zu haben: »Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich mehr, / Die Wunder ruhn, der Himmel ist verschlossen« (3244 f.). Sie ist gewillt, sich von den Engländern töten zu lassen (V,6). Mit diesem retardierenden Moment scheint die Johanna-Handlung ein jähes Ende gefunden zu haben. Doch mithilfe einer ausgeklügelten Verzahnung des sechsten und des siebenten Auftritts, der das Schicksal Johannas mit dem Frankreichs verbindet, dynamisiert Schiller das Geschehen sofort wieder: Im französischen Lager beklagt man das erneute Aufbäumen des Feindes, so dass der Erzbischof jetzt erkennen muss, dass Johanna zu Unrecht verteufelt worden ist. Ohne ihre Wundertätigkeit werden die Engländer den Sieg davontragen. Fast als Verzweiflungstat ist Dunois' gehetzter Kriegaufbruch zu werten: »Ganz Frankreich / Bewaffne sich! [...] Setzt alles Blut! Setzt euer Leben ein!« (3319 f.; 3322).

Die eingekerkerte Johanna, die noch einmal Lionel vorgeführt wird, widersteht tapfer seinen Annäherungen und hört voller Begeisterung den Ansturm der Franzosen. Durch den dichterischen

Kunstgriff des »Deus ex machina« (»Gott aus der Theatermaschinerie«, der in einer ausweglosen Situation eingreift) kommt es zur letzten großen Wende: Durch ein göttliches Wunder wird Johanna von ihren Ketten befreit und sogleich führt sie auf dem Schlachtfeld für ihr Vaterland einen siegreichen Kampf, in dem sie tödlich verwundet wird. Damit setzt die Katharsis (»Reinigung« nach der Tragödientheorie des griechischen Philosophen Aristoteles) ein: Versöhnung und Verklärung begleiten Johannas Tod, die mit der Vision des Himmelsreichs (»[...] ewig ist die Freude!«, 3544) die Erde verlässt, auf der sie als Märtyrerin mit den Fahnen Frankreichs bedeckt wird.

Werkstruktur

Werkstruktur



5. Wort- und Sacherläuterungen²

- 6 **Banner**: Fahne.
- 7 **Gefilde**: Gegend, Landschaft.
- 9 **Dagoberts**: Dagobert I., ein merowingischer König des Frankenreiches.
- 14 **Pair**: Kronvasall (Lehnsmann); hier ist der Herzog von Burgund gemeint.
- 56 **Lenz**: Frühling.
- 74 **Trift**: Weide.
- 93 **Druidenbaume**: Eiche, unter der die keltischen Priester (Druiden) ihren Göttern opferten.
- 99 **Mären**: Geschichten, Nachrichten.
- 107 f. **eilte / Fürbass**: eilte weiter.
- 116 **Diadem**: kostbarer Stirnreif.
- 117 **Zepter**: Herrscherstab.
- 118 **drei weiße Lilien**: Wappenzeichen des französischen Königshauses.
- 158 **ob**: hier: wegen.
- 165 **Vaucouleurs**: Städtchen in der Nähe von Domrémy.
- 171 **Bohemerweib**: Zigeunerin.
- 176 **Lanzenknechten**: eigentlich: Landsknechten, d. h. angeheuerten Söldnern.
- 210 **Loire**: Fluss im Westen Frankreichs.
- 227 **Hennegau/Namur**: Provinzen in Burgund.
- 228 **Brabant**: belgische Provinz.
- 246 **Jesabel**: im Alten Testament die frevlerische Frau des israelitischen Königs Ahab, die von Hunden gefressen wird.
- 247 **der fürchterliche Salisbury**: Oberbefehlshaber der Engländer vor Orleans.
- 255 **Warten**: Beobachtungstürme.

- 267 **Degen**: Kämpfer.
- 268 **Saintrilles**: Poton de Saintrilles. Mitstreiter von Jeanne d'Arc.
- 269 **der heldenmüt'ge Bastard**: Graf Dunois, der uneheliche Sohn des Herzogs von Orleans.
- 282 **Franke**: Franzose.
- 310 **Rocken**: Roggen.
- 359 **Löwen**: Sinnbilder der Macht und Hüter des Thrones.
Anspielung auf den Thron König Salomons im Alten Testament.
- 390 **holde**: angenehme; wohlgesonnene.
- 404 **Knaben Isais**: David.
- 419 **Oriflamme**: rotseidene Fahne der französischen Könige mit einem goldenen Schaft (von lat. *auri flamma*: »Goldflamme«).
- 428 **Cherubim**: Mehrzahl von Cherub (das Paradies bewachender Engel).
- 444 **Normandie**: Landschaft in Nordwestfrankreich.
- 448 **Troubadours**: provenzalischen Minnesängern (des 12. und 13. Jahrhunderts, nicht adliger Herkunft).
- 451 **Connetable**: oberste Feldherr.
- 463 **verdrießlich**: missgestimmt, grantig.
- 470 **René**: gemeint ist René der Gute, Graf von Provence, aus dem Königshaus Anjou; er wollte die alte provenzalische Poesie der Liebeshöfe (franz. *cour d'amour*) wiederherstellen.
- 498 **Lombarden**: norditalienischen Geldverleihern.
- 510 **ist feil**: ist verkäuflich.
- 518 **Minne**: mittelalterliche Bezeichnung für die Liebe in unterwürfiger Anbetung einer Dame.
- 527 **wallen**: ziehen.
- 543 **Tafelrunde**: Tischversammlung von Rittern des Königs Artus, einer Gestalt aus der keltischen Sage.
- 554 **fodern**: alte Form von fordern, die Schiller im gesamten Text verwendet.
- 568 **Graf von Rochepierre**: ein von Schiller erfundener Name.
- 570 **Vertragen**: einen Vertrag abschließen.
- 618 **Valois**: französisches Herrschergeschlecht.
- 629 **Danaiden**: in der antiken griechischen Sage die Töchter des Danaos, die im Hades (der Unterwelt) als Strafe für ihren

Gattenmord unaufhörlich Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen mussten.

647 **Pfühl**: Kissen.

701 **verlustig**: beraubt.

706 **Saint Denis**: Vorort von Paris.

715 **Harry Lancaster**: Heinrich VI. von England (1421–1461), bei seinem Regierungsantritt noch ein Kind.

717 **Öhme**: Plural von Ohm (oder auch Oheim): Onkel.

718 **Bedford und Gloster**: Brüder Heinrichs V., Regenten.

738 **Megäre**: Rachegöttin (Erinnye) aus der griechischen Sage.

780 **Furien**: Plural von Furie (römische Bezeichnung für Erinnye).

797 **heischt**: fordert, verlangt.

816 **Das styg'sche Wasser**: Anspielung auf den Styx, den Grenzfluss zwischen Oberwelt (der Lebenden) und Unterwelt (der Toten); einmal über ihn gesetzt, gibt es kein Zurück mehr.

874 **begüt'gen**: beruhigen; versöhnen.

939 **Fähnlein**: Soldatentruppen.

976 **Entschart**: verschwindet.

1023 **Dauphin**: Bezeichnung für den Kronprinzen bis zu seiner Thronbesteigung.

1050 **Kirchensprengel**: kirchlichen Amtsbezirk.

1095 **weiße Lilien**: Attribute der Jungfrau Maria auf bildlichen Darstellungen; zugleich Hinweis auf das französische Königswappen.

1171 **Herold**: Verkünder, Ausrufer.

1173 **Den Grafen von Ponthieu**: König Karl VII. hieß so, bevor er durch den Tod seiner älteren Brüder Dauphin (Thronfolger) wurde.

1209 **verwesen**: verwalten.

1426 **Gleisner**: Heuchler, Lügner.

1453 **Melun**: Stadt südöstlich von Paris.

1489 **Buhlen**: Genitiv von Buhle (Geliebter).

1563 **Savern**: eigentlich Severn: Fluss in Nordwales, England.

1586 **Wallis**: Wales in England.

1709 **Circe**: die Zauberin aus der *Odyssee* des griechischen Ependichters Homer, die in einer Episode die Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt.

- 1876 **Lethe**: in der griechischen Mythologie Fluss der Unterwelt, aus dem die Toten Vergessenheit trinken, um ihr irdisches Dasein hinter sich zu lassen.
- 1888 **Hostie**: Abendmahlsbrot im katholischen Eucharistie-Ritus.
- 1899 **Instrument**: Urkunde.
- 1933 **Base**: Cousine.
- 1934 **Arras**: Herrschaftssitz Philipps des Guten im nordfranzösischen Flandern.
- 1937 **den Stapel halten**: ausgestellt werden; angeboten werden.
- 1945 **Leumund**: Ruf.
- 2193 **der blöden Scham**: der Schüchternheit.
- 2571 **der Walliser**: Lionel ist hier gemeint.
- 2626 **Insignien**: Zeichen königlicher Macht.
- 2758 **hold**: wohlgesinnt.
- 2764 **Plattform**: erhöhte Terrasse vor dem Kircheneingang.
- 2794 [Regieanweisung] **Hellebardierern**: mit Stoßlanzen (Hellebarden) Bewaffnete; **Marschälle**: Hofbeamte; **Sainte Ampoule**: (franz.) Gefäß mit dem Salböl.
- 2845 [Regieanweisung] **adoriert**: bewundert, verehrt.
- 2957 **dem heiligen Denis**: einem Märtyrer, der erster Bischof von Paris und Schutzpatron von Frankreich war; mit lateinischem Namen St. Dionysius.
- 3321 **Palladium**: Schutzbild der Göttin Pallas Athene (der griechischen Göttin der Weisheit und des Rechts), hier als Sinnbild für ein Staatsheiligtum.
- 3421 **Barberross**: von Berbern, einer nordafrikanischen Völkergruppe, gezüchtete Pferderasse (Ross = Pferd).
- 3422 **Gendarmen**: bewaffneten Edelleuten (in der Leibgarde der französischen Könige).
- 3472 **Simson**: im Alten Testament der durch Verrat geblendete Simson (auch Samson genannt); ein Held von gewaltiger Kraft, der das Stadttor von Gaza aushob.

6. Interpretation

Schillers Romantisierung der Legende

Hatte Schiller bisher vorrangig in seinen Dramen Ereignisse aus dem 16. und 17. Jahrhundert verarbeitet, wollte er nun eine Episode mittelalterlicher Historie dramatisieren. »Bereits zu Lebzeiten war die Gestalt der Jeanne d'Arc zur Legende geworden, und der allgemein als ungerecht empfundene Hexenprozeß tat ein übriges, ihre Taten im Volksglauben zu verankern. Drei Motive waren es, die in wechselnder Konstellation die Stoffgeschichte prägten: Jeanne als Retterin des Vaterlandes und des katholischen Königtums, Jeanne als Gesandte Gottes und Prophetin und Jeanne als Frau und Liebende.«³ Die dramatische Behandlung des Johanna-Stoffs setzte in Frankreich im 16. Jahrhundert ein. Der Schriftsteller und Philosoph Voltaire (1694–1778), die Verkörperung der französischen Aufklärung schlechthin, verfasste das komische Heldenepos *La Pucelle d'Orléans* (in deutscher Übersetzung 1763 veröffentlicht), in dem er die Jungfrau dem Spott und der Lächerlichkeit preisgab. Voltaire wollte in seiner Satire den Jungfräulichkeitskult der katholischen Kirche und der Volksfrömmigkeit entlarven und machte aus dem heiligen Bauernmädchen eine vulgäre Herbergsmagd, deren Tugend nur vom heiligen Dionysius bewahrt werden kann.

Schiller strebte gewissermaßen eine dichterische Wiederherstellung des Rufs der Jungfrau an, die er in seinem eigenen Gedicht *Das Mädchen von Orleans* von 1802 (vormals unter dem Titel *Voltaire und die Jungfrau von Orleans*) thematisierte. Darin stellt er sich unter Bezugnahme auf Voltaire, der es gewagt habe, das »edle Bild der Menschheit zu verhöhnen«, gegen einen vernünftelnden, aufklärerischen Zeitgeist:

»[...]
Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn,
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglühn,
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.«⁴

Diese poetische Kritik richtete sich gegen ein Lesepublikum – in abwertender Weise als Volk, Pöbel auf dem »lauten Markt« bezeichnet –, das mit Momus, der Personifikation des Spottes, also mit oberflächlich humorvoll-witzelnder Literatur im Stile Voltaires zu unterhalten sei und doch nur wenig von echter Dichtung mit edlen Figuren verstehe.

Um die Jungfrau von Orleans als erhabene Gestalt zu retten, entschloss sich Schiller zu einer Dramatisierung des Stoffs, die er »Romantische Tragödie« nannte, wie dies der Untertitel des Stückes anzeigt. Romantisch meint die Abkehr vom geschichtlich Wirklichen und die Hinwendung zum Seltsamen, Wunderbaren, Unerhörten und zugleich zum Idyllischen der Schäferwelt. Obgleich Schiller wie zu allen seinen historischen Stücken auch bei diesem umfangreiche Quellenstudien betrieben hatte, erwog er, sich von den geschichtlichen Ereignissen weiter als bisher zu entfernen und freier mit dem Stoff umzugehen. Ein Brief des Dichters an seinen Freund Körner vom 16. Juni 1800 offenbart seine Absicht, die Heiligenlegende des Mädchens von Orleans zu bearbeiten: »Poetisch ist der Stoff in vorzüglichem Grade, so nämlich wie ich mir ihn ausgedacht habe, und in hohem Grade rührend.«⁵ Für Schiller stellt die freie Bearbeitung des Stoffs eine solche Herausforderung dar, dass er von seinem Freunde wünscht, er möge sein Projekt noch nicht öffentlich bekannt geben. So heißt es weiter in dem Brief: »Auf das Hexenwesen werde ich mich nur wenig einlassen, und soweit ich es brauche, hoffe ich mit meiner eigenen Phantasie auszureichen. [...] Das Mädchen von Orleans läßt sich in keinen so engen Schnürleib einzwängen, als die Maria Stuart.«⁶ Statt der Darstellung des Prozesses gegen Johanna und der Verbrennung bietet Schiller zahlreiche theatralische Mittel auf, um der Welt der Legende zu ihrem Recht zu verhelfen. Zur Erschaffung eines romantischen

Kolorits des Unheimlichen und Übersinnlichen kommen Symbole (Kriegshelm, Johannis Schwert und Fahne), unheimliche Szenarien (Druidenbaum, Begegnung mit dem schwarzen Ritter) sowie akustisch-visuelle Effekte (Donnern, Blitzen, Musik) zum Einsatz. In eindrucksvoller Weise gelingt es dem Dichter dadurch, das szenenreiche Drama – nicht zuletzt mithilfe anschaulicher Regieanweisungen im Dramentext selbst – dem Leser/Zuschauer den glanzvollen Hofstaat, den Schlachtenlärm und die monumentale Krönung in der Kathedrale zu Reims vorzuführen.

Genauso wie Schiller in formaler Hinsicht die Geschlossenheit der Handlung durchbricht, verfügt er frei über den klassischen Blankvers, indem er das Versmaß des Jambus gezielt an bestimmten Stellen auflockert. Die opernhafte Wirkung unterstützen zudem neben klingenden Reimpaaren auch in Johannis Monologen Stanzas, eine Strophenform mit acht Verszeilen, die in volkstümliche Liedstrophen überwechseln.

Am 24. Dezember 1800 schrieb Schiller seinem Dichterfreund Goethe: »Das historische ist überwunden, und doch soviel ich urtheilen kann, in seinem möglichsten Umfang benutzt, die Motive sind alle poetisch und größtentheils von der naiven Gattung.«⁷ Der Begriff des »Naiven«, den Schiller in einer dichtungstheoretischen Schrift dem »Sentimentalischen« gegenübergestellt wissen will, bezieht sich auf den menschlichen Urzustand, in dem eine poetische Figur gezeigt werden sollte. Johanna verbringt die meiste Zeit einsam in den Bergen und verkörpert somit dieses natürliche Leben im Einzelgängertum des Hirtendaseins. Diese Außenseiterrolle zeichnet das Spätere vor: Schiller interessierte an Johanna vorrangig der Konflikt, den sie in sich auszutragen hat, das Dilemma, ihre Sendung zu erfüllen und doch ebenso Mensch und Frau zu sein.

Obgleich Schiller demgegenüber weniger Johannis nationalhistorische Rolle in den Vordergrund rückt, lasen viele Zeitgenossen auch eine politische Botschaft in das Stück hinein: Im von Napoleon besetzten Deutschland um die Wende zum 19. Jahrhundert tat das Gefühl nationaler Stärke not: »Man sah in ihr die militante Mystikerin der nationalen Wiedergeburt Frankreichs. Könnte man in Deutschland eine solche charismatische Führergestalt nicht auch ganz gut gebrauchen? Schiller hatte eine Politik der Erlösung auf die Bühne gebracht. [...] Wer wollte – und es

wollten viele –, konnte im französischen Schicksal des 15. Jahrhunderts das gegenwärtige deutsche wieder erkennen. Frankreich war damals als Nation noch nicht wirklich geeint, es war zersplittert in Machtzentren und von englischer Fremdherrschaft bedrückt.«⁸

Die Montgomery-Szenen (II,6-8)

Unter Ausnutzung eines mitreißenden Szenenwechsels leitet Schiller die Verdichtung der inneren Handlung durch eine äußere Spannungssteigerung ein. Die als »Phantom des Schreckens« (1478) gefürchtete Jungfrau taucht im Lager der Feinde auf und erregt dort derartige Panik, dass die Soldaten überhastet die Flucht ergreifen. Talbot versucht die Deserteure aufzuhalten (II,3–5). Die Begegnung mit dem Waliser Montgomery in der nächsten Szene wird Johannas inneres Dilemma aufzeigen. Der Dichter hat das Zusammentreffen von Montgomery und Johanna inhaltlich an den 21. Gesang des griechischen Versepos *Ilias* von Homer angelehnt, in dem Achilleus den um Gnade flehenden Lykaon tötet.

Johanna ist an dieser Stelle gezwungen, ihre kriegerischen Handlungen zu reflektieren und moralisch zu beurteilen. Somit bildet die gedankliche Reflexion das thematische Zentrum der Montgomery-Szenenfolge. Schiller hat in diesen Auftritten das Versmaß des antiken jambischen Trimeters geschickt eingesetzt, um die Figuren ihre Gedanken aussprechen zu lassen. So räsoniert der Waliser über sein Schicksal:

»Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher und Tod! / Hier der ergrimnte Feldherr, der mit drohndem Schwert / Die Flucht versperrend uns dem Tod entgegen treibt. / Dort die Fürchterliche, die verderblich um sich her / Wie die Brunst des Feuers raset [...] Weh mir! Was seh ich! Dort erscheint die Schreckliche! / Aus des Brandes Flammen, düster leuchtend, hebt sie sich, / Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der Nacht / Hervor [...]« (1552–56; 1566–69).

Der reiche Metapherngebrauch und die atemlosen Enjambements (Zeilensprünge) verstärken anschaulich die seelische Bewegtheit Montgomerys. Er ist genötigt, dieser Schreckensgestalt gegenüberzutreten. Einen Ausweg erhofft er sich davon, bei der Jungfrau Mitleid zu erheischen.

Die verbale Gewalt des Satzes »Du bist des Todes! Eine brit'sche Mutter zeugte dich« (1580) veranlasst Montgomery, der Widersacherin zu Füßen zu fallen (Regieanweisung). Statt Montgomery kurzerhand zu töten, fühlt sich Johanna angehalten, ihre Handlungsweise zu rechtfertigen und seine Appelle argumentativ aufzunehmen. Menschlicher, weiblicher Liebe erteilt sie in ihren Gegenreden genauso eine Absage wie dem Versuch ihres unterlegenen Gegenübers, Mitleid für die Familien der Getöteten zu erwirken. Auf Montgomerys letzten Versuch, Johannas Herz zu erweichen, indem er seiner Verzweiflung Nachdruck verleiht, »in der Fremde« (1635) sterben zu müssen, reagiert Johanna mit einer rhetorischen Frage, in der sie dem Aggressor selbst die Schuld gibt: »Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß / Der Felder zu verwüsten, von dem heim'schen Herd / Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand / Zu werfen in der Städte friedlich Heiligtum?« (1636–39). Gleichsam um krampfhaft ein sich regendes menschliches Fühlen zu unterdrücken, offenbart die Jungfrau dem verzweifelten Montgomery den göttlichen Imperativ, der sie zur Tat antreibt und ihr das Töten abverlangt:

»Doch weggerissen von der heimatlichen Flur, / Vom Vatersbusen, von der Schwestern lieber Brust / Muss ich *hier*, ich *muss* – mich treibt die Götterstimme, nicht / Eignes Gelüsten, – *euch* zu bitterm Harm, *mir* nicht / Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens würgend gehn, / Den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt!« (1658–1663)

Diese Verse bilden den Höhepunkt der Montgomery-Szenen, da sich in ihnen zeigt, dass Johanna nur noch mit Mühe die Unerbittlichkeit und Gewalttätigkeit ihres Tuns zu vertreten in der Lage ist. Johanna versteht sich als »Opfer«, also als Handlanger kriegerischer Härte im göttlichen und politischen Auftrag, und bemerkt, wie ihre Leidenschaft bald durchzubrechen droht. Aus diesem Grund exponiert Schiller das innere Aufgewühltsein seiner Heldin in dem sich anschließenden Auftritt (II,8), in dem Johanna in einem kurzen

Monolog ihre eigene Unsicherheit begreift (1680–83). Menschlich fühlend vermag sie von jetzt an der Konsequenzen ihres Handelns gewahr zu werden. Wenn sie den menschlichen Körper ihres Gegners als einen »Tempel« (1681) wahrzunehmen fähig ist, dann verweist dies auf ihre erwachende Menschenliebe, die bald in der Begegnung mit Lionel auch zu einem Empfinden von Liebe werden wird.

Der Rollenkonflikt Johannas

Je mehr sich Johanna dem Ziel ihrer kriegerischen Aufgabe nähert, desto stärker entfernt sie sich von ihrer prophetischen Sendung. Der tragische Konflikt tritt umso deutlicher zutage, je heftiger sie in die Nähe menschlicher, irdischer Probleme gerät. Fühlte sie Regungen des Mitleids bereits in der Auseinandersetzung mit Montgomery, wird ihre Standfestigkeit kurz darauf im Hoflager Karls geprüft. Die beiden königlichen Offiziere La Hire und Dunois treten als Werber um ihre Hand auf, obwohl sie in ihr die unerreichbare »Engelsmajestät« (1855) bewundern. König Karl und Agnes Sorel sind indessen bemüht, Johanna »das schönste Glück der Erden« (2137) zu bereiten. Nach ihrer Erhebung in den Adelsstand drängt der Dauphin Johanna zur Vermählung mit einem der edlen Bewerber. Noch erweist sie sich gegenüber den Anfechtungen der ihr Nahestehenden als unempfänglich. Sie verbittet sich ausdrücklich, ihr Erröten angesichts des Werbens der ehrbaren Ritter als weibliche Schamesröte auslegen zu wollen, und beruft sich wiederholt auf die Bindung an den göttlichen Auftrag: »Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes, / Und keinem Manne kann ich Gattin sein« (2203 f.). Karls redlich gemeintes Ansinnen empfindet Johanna so sehr als bedrückende Zudringlichkeit, dass sie mit Entschiedenheit und Nachdruck auf ihre Sendung verweist: »Dauphin! Bist du der göttlichen Erscheinung / Schon müde, dass du ihr Gefäß zerstören, / Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet, / Herab willst ziehn in den gemeinen Staub?« (2247–50). Johanna ringt demzufolge darum, ihre Rolle als Heldin aufrechterhalten zu können. Schiller lässt seine Protagonistin noch erfolgreich allen Versuchungen trotzen und ihre sittliche Reinheit – im Sinne der Erledigung ihrer von einer höheren

Macht auferlegten Pflicht – verteidigen. Doch führt er dem Leser/Zuschauer durch die Begegnung mit Montgomery und die Hoflagerszenen ihre persönlichen Anfechtungen vor, um schließlich durch die Konfrontation mit dem geheimnisvollen schwarzen Ritter (III,9) eine Wendung des inneren Geschehens zu markieren. Mit der scheinbar losen Szenenfolge, in der Johanna erst mit dem unbekannten Ritter und danach mit dem englischen Kämpfer Lionel (III,10) zusammentrifft, gestaltet Schiller den seelischen Zwiespalt seiner Heldin.

Die Erscheinung des schwarzen Ritters ist als Personifikation von Johannas tiefer Unsicherheit und Angst zu verstehen. Die mysteriöse Gestalt mahnt sie, in keinen Kampf mehr zu ziehen, und verlangt, dass sie von ihrem militärischen Unternehmen ablasse, dessen Erfolg doch bereits feststehe (»Schau hin! Dort hebt sich Reims mit seinen Türmen, / Das Ziel und Ende deiner Fahrt [...]«, 2434 f.). Bevor der Ritter ohne Gesicht abgehen will, beschwört er sie eindringlich, nicht dorthin zur Königskrönung zu ziehen. Johanna stellt sich dem Trugbild in den Weg und holt zum vernichtenden Hieb aus, woraufhin der schwarze Ritter mit der Aufforderung »Töte, was sterblich ist!« (2445), mit einem Blitzschlag im Boden versinkt. Die Jungfrau bäumt sich innerlich gegen dieses Wesen, ihr erwachendes moralisches Gewissen, auf, indem sie es als bösen Höllengeist zu brandmarken und zu verdrängen sucht. Doch die Frage bleibt bestehen: Darf sie weiterhin menschliches Leben zum Zwecke der Pflichterfüllung töten?

Die Begegnung mit Lionel wird zum Testfall von Johannas sittlicher Festigkeit, ihrer inneren Haltung: Es muss sich zeigen, ob bisher unterdrückte menschliche Neigungen (Sinnlichkeit) ihr rigoroses Vernunftdenken (Pflicht) aufbrechen und ob ihr somit Zweifel an ihrer Heldenrolle und ihrer Mission kommen. In Asymmetrie zur vorhergehenden Ritterszene ist es diesmal der Gegner Lionel, der Johanna zum Zweikampf drängt. Nach einem kurzen Gefecht hat sie ihm das Schwert aus der Hand geschlagen, weshalb Lionel nun versucht, sie ringend zu besiegen. Doch Johanna ist ihm überlegen, sodass sie ihm den Helm gewaltsam herunterreißt. Wie zuvor bei der Berührung durch den schwarzen Ritter bleibt Johanna auch jetzt unbeweglich stehen, weil die bisher nie gefühlte körperliche Nähe zu dem Widersacher eine Art Beklommenheit in ihr auslöst. Als sie in diesem Augenblick der

Anspannung das Gesicht des schönen Jünglings Lionel erblickt, ergreift sie der Anblick so sehr, dass sie den tödlichen Streich nicht führen kann. Sie wendet angestrengt das Gesicht von ihm ab und ersucht ihn, sich zu retten. Lionel allerdings hält es für eine Schmach, Gnade zu erwirken, und bittet nicht um Schonung. Einer Provokation gleich, spricht er höhnisch das aus, was Johanna verzweifeln lässt: »Warum nennst du / Die Heil'ge? Sie weiß *nichts* von dir, der Himmel / Hat keinen Teil an dir« (2479 f.).

Johanna ist endgültig klar, dass Gott ihr seinen Beistand entzogen und sich von ihr abgewandt hat. In dem wichtigen Eingangsmonolog zum vierten Aufzug muss Johanna ihre »schwere Schuld des Busens« (2541) erkennen und sich eingestehen, dass ihr Mitleid sie von ihrer heldenhaften Existenz entfernt hat: »Und bin ich strafbar, weil ich menschlich war? / Ist Mitleid Sünde? [...]« (2567 f.). Sie sucht die Schuld bei sich selbst und erkennt die Ursache: »Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an, / Unglückliche!« (2577 f.). Denn: »Ein blindes Werkzeug fodert Gott, / Mit blinden Augen musstest du's vollbringen! / Sobald du *sahst*, verließ dich Gottes Schild, / Ergriffen dich der Hölle Schlingen!« (2577–81).

Gerade dieses Bewusstsein der Diskrepanz zwischen menschlicher Subjektivität und religiöser Sendung lässt sie ihr menschliches Selbst begreifen: Menschsein und aufgebürdete Rolle sind unvereinbar.

Die »Selbstständigkeit« Johannas

Die tragische Zuspitzung des Dramas ergibt sich in dem Augenblick, in dem Johannas erwachende Menschlichkeit mit dem göttlichen Auftrag in Konflikt gerät. Wegen ihrer Übertretung des Gefühls- und Liebesverbots tritt eine abrupte Schicksalswendung ein. Schiller lässt seine Heldin gemäß dem Postulat der tragischen Fallhöhe, wie es die Tragödientheorie traditionell vorschreibt, tief fallen: Johanna verliert ihren aggressiven kriegerischen Antrieb. Gleich ihr Auftreten erst dem einer antiken Schlachtenlenkerin (wie der behelmten Pallas Athene, die der Titelkupfer der Erstausgabe des Dramas von 1802 zeigt), peinigen sie nun Schuldgefühle, die ihr den Glauben an sich selbst und ihre Mission nehmen. In einem Brief an Goethe vom 3.

April 1801 erläutert Schiller die tragische Konfliktlage, die den fünften und entscheidenden Akt vorbereiten soll: »Von meinem letzten Act augurire [erhoffe] ich viel Gutes, er erklärt den Ersten, und so beißt sich die Schlange in den Schwanz. Weil meine Heldin darinn auf sich allein steht, und im Unglück von den Göttern deseriert [verlassen] ist, so zeigt sich ihre Selbstständigkeit und ihr Character Anspruch auf die Prophetenrolle deutlicher.«⁹ Wie diese Briefstelle nahe legt, will Schiller den Verlust der Heiligenrolle im Mittelteil des Dramas gezielt betonen, damit er umso wirkungsvoller Johannas göttliche Errettung und ihr patriotisches Heldentum vorführen kann. Seiner Tragödientheorie folgend lässt Schiller seine Johanna sich zunächst in ihr Leiden verstricken und ihre Kraft erlöschen, damit sie sich als Geläuterte wieder ihrer eigentlichen Befreiungsmision widmen kann.

Im Folgenden nun soll detailliert nachvollzogen werden, wie Schillers Heldin wieder zu ihrer Bestimmung zurückfinden darf: Im vierten Akt muss Johanna voller Schuldgefühle und in innerer Zerrissenheit die pompöse Krönung ihres Königs miterleben. Sich selbst als »Verräterin« (2713) der Himmelskönigin betrachtend, will sie auch standhaft die göttliche Prüfung über sich ergehen lassen. Widerspruchslos nimmt sie es hin, dass ihr eigener Vater sie fälschlich teuflischer Künste anklagt. Sogar als die Ihren sie auffordern, den Anschuldigungen zu begegnen, schweigt sie, obgleich sie weiß, dass alle Welt sie deshalb als Verworfene ansehen wird. Die »heftigen Donnerschläge« (Regieanweisungen IV,11), die als himmlische Zeichen wohl eigentlich ihre Unschuld beteuern, können die anderen so nur als göttliche Bekräftigung von Johannas vermeintlicher Sündhaftigkeit verstehen.

Überdies dürfen Johannas starke Selbstzweifel nicht übersehen werden, die ihr angesichts ihrer Aufgabe zusetzen. Als einfache Schäferin, ehemals eingebettet in die unschuldige Natur, sieht sie sich durch den Auftrag der Gottesmutter in ihre geschichtlich-politische Rolle gezwungen. Schuldig geworden sei sie nicht zuletzt aus dem Grunde, weil sie »ins Leben, / In den stolzen Fürstensaal« (2610 f.) gerissen wurde. Ihr kommt es so vor, als sei alles bisher Geschehene »Ein langer Traum« (2906) gewesen, aus dem sie nun erschrocken erwacht sei.

Wie bereits im Eingangsmonolog (IV,1) wünscht sie sich nichts so sehr wie die Rückkehr »In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück« (2927), fernab der Welt des Krieges. Die Sehnsucht ist so gewaltig, dass sie ihre Ausfahrt in die Welt der Geschichte sogar als zu büßenden Hochmut und Eitelkeit bezeichnet, wenn sie den Schwestern zuruft: »Wie eine niedre Magd will ich euch dienen, / Und büßen will ich's mit der strengsten Buße, / Dass ich mich eitel über euch erhob!« (2936 ff.). Dieses Zugeständnis, das der Verzweiflung Johannas geschuldet ist, birgt aber gerade einen Hinweis darauf, dass das ehemalige Dorf- und Hirtenmädchen nach seiner schmerzlichen Selbstfindung im 3. Akt hier ihre Familienverbundenheit fühlen darf. Und genauso wie sie ihren Vater trotz seiner Anfeindungen respektiert, unterwirft sie sich seinem vernichtenden Urteil, weil sie dieses als Prüfung auffasst. Auf die Frage ihres Jugendfreundes Raimond hin, der mit ihr geflohen ist und ihr als Einziger beisteht, warum sie geschwiegen habe, offenbart sie dies: »Weil es vom Vater kam, so kam's von Gott, / Und väterlich wird auch die Prüfung sein« (3150 f.). Aus ihrem Unglück vermag sie neue Kraft zu schöpfen und wieder zu sich selbst zu finden: »[...] Jetzt bin ich / Geheilt, und dieser Sturm in der Natur, / Der ihr das Ende drohte, war mein Freund, / Er hat die Welt gereinigt und auch mich. / In mir ist Friede – Komme, was da will, / Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewusst!« (3174–79).

Indem Johanna ihr Schicksal und damit den Verzicht auf ein ›normales‹ Leben bewusst akzeptiert, findet sie die innere Ruhe und Kraft, ihren Weg zu Ende zu gehen. Sie gerät in Isabeaus Gefangenschaft, vermag aber durch Gottes Kraft die Ketten zu sprengen und stürmt auf das Schlachtfeld. Selbstlos handelnd und sich aufopfernd, führt sie schließlich ihren König zur Freiheit, der sich dessen bewusst ist: »Ich bin befreit – Ich bin's um diesen Preis!« (3506). In den Worten des Königs mag Schiller Kritik daran üben, wie man Menschen instrumentalisiert: Johanna bleibt es verwehrt, ein irdisches Leben in Menschlichkeit, Glück und Liebe zu führen. Nur als Märtyrerin erlangt sie Ruhm.

Schiller rettet aber seine Johanna durch einen friedlichen Tod, der sie gewissermaßen in den unschuldigen, naiven Kindheitszustand zurückversetzt: »Seht einen Engel scheiden. Seht, wie sie da liegt, / Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend Kind!« (3508 f.). So stirbt sie letztlich freudig als »verklärter Geist« (3515). Auch wenn der

Dichter hier – der Legende folgend – christliche Erlösungsvorstellungen einbezieht, will er doch in sinnlicher Weise den Weg eines Menschen von Arkadien (der Schäferwelt) nach Elysium (der himmlischen Götterwelt) exemplarisch vorführen.

OceanofPDF.com

7. Autor und Zeit

Schillers Leben und Werk

Johann Christoph Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 im schwäbischen Marbach am Neckar in ärmlichen Verhältnissen geboren. Aufgrund des militärischen Berufes seines Vaters, des Wundarztes und späteren Werbeoffiziers Johann Kaspar Schiller, war Schillers Kindheit durch häufige Ortswechsel geprägt. Friedrich wuchs im württembergischen Lorch und Ludwigsburg auf, wo er 1767 eine Lateinschule zur Vorbereitung eines theologischen Studiums besuchte. Der Pastor Moser, ein pietistischer Seelsorger, weckte bei dem Knaben den Wunsch, selbst Pfarrer zu werden. 1773 verfügte der Herzog Karl Eugen als Landesherr, dass der vierzehnjährige Schiller in die »militärische Pflanzschule«, die Hohe Karlsschule, eintreten solle, in die seine Eltern ihn lebenslang »übereignen« mussten. Dieses Offiziersinternat bot die Möglichkeit für die jungen Zöglinge, später ein Studium an der Universität Tübingen aufzunehmen. Schillers Lebensweg war damit von ihm ungewollt in neue Bahnen gelenkt, denn an ein Theologiestudium war nun nicht mehr zu denken. Die Kasernierung in dem herzoglichen Schloss Solitude bei Stuttgart war für den Jugendlichen ein einschneidendes Erlebnis. Vorherrschend in dieser absolutistischen Schulkaserne war militärische Disziplin. Die Karlsschüler erhielten keinen Urlaub, sodass sie von ihren Familien abgeschnitten waren. Diese belastenden Jahre in der Abgeschiedenheit von der Außenwelt ließen in Schiller Freiheitsideen zur bestimmenden Kraft seines Denkens und Dichtens werden.

In den Jahren 1774–76 nahm Schiller zunächst ein Jurastudium auf, wechselte später aber zur Medizin. Der Philosophieunterricht bei Jakob Friedrich Abel und das Studium der alten Sprachen

weckten bei Schiller das Interesse für Dichtkunst und Philosophie. Nach bestandem Examen trat er 1780 seinen Dienst als Regimentsarzt in Stuttgart an. 1781 erschien ohne Verfassernamen sein frühes Dramenexperiment *Die Räuber*, das im Januar 1782 seine Uraufführung am Mannheimer Nationaltheater erlebte, bei der Schiller inkognito anwesend war. Als Schiller im Mai desselben Jahres noch einmal unerlaubt nach Mannheim aufgebrochen war, wurde er vom strengen Herzog mit 14 Tagen Arrest bestraft. Während der Haft nutzte er die Zeit, um am begonnenen Stück *Die Verschwörung des Fiesko zu Genua* weiterzuarbeiten; auch entwarf er den Plan zu dem Drama *Luise Millerin* (dem der Schauspieler Iffland später den Titel *Kabale und Liebe* gab).

Alle drei Erstlingswerke des jungen Dramatikers lassen sich als Reaktion auf die politischen Umstände des Herzogtums Württemberg verstehen. Inhaltlich und stilistisch sind diese Werke der Epoche des »Sturm und Drang« zuzurechnen und antworten auf die Repressalien, die der absolutistische Staat auf freie Individuen ausübte. Diese literarische Bewegung der so genannten »Geniezeit« wandte sich gegen die Vernunfttherrschaft der Aufklärung. Einhergehend mit der Forderung nach Gefühlsfreiheit und schöpferischer Entfaltung des Menschen redete sie dem Kampf für politische Freiheit das Wort.

Der Mannheimer Bühnenerfolg der *Räuber* trug dem jungen Autor ein Schreibverbot unter Androhung von Festungshaft ein. Unzufrieden mit seiner unterbezahlten Stellung als Regimentsmedikus, entschloss er sich zur Flucht, die in einer Septembernacht zusammen mit zwei Freunden vonstatten ging. In Mannheim bemühte sich Schiller vergeblich um die Anstellung als Dramatiker am Nationaltheater. Der Intendant Dalberg, auf dessen Wohlwollen Schiller gehofft hatte, verhielt sich dem Flüchtigen gegenüber distanziert und erklärte sich überdies mit dem *Fiesko* nicht einverstanden. Infolge seiner unsicheren Lage unternahm Schiller in Begleitung seines Freundes Andreas Streicher einen Fußmarsch nach Frankfurt am Main. Der Verkauf des *Fiesko* an den Mannheimer Buchhändler Schwab erbrachte etwas Geld, das für die Schuldentilgung und die Fahrt ins fränkische Bauerbach zum Hofgut der Frau von Wolzogen, einer Gönnerin, reichte. Dort schloss er Freundschaft mit dem Bibliothekar Reinwald und arbeitete weiter an *Kabale und Liebe* sowie am nächsten großen Stück *Don Karlos*.

Endlich wandte sich das Blatt zunächst zu seinen Gunsten, denn 1783 erhielt er den Posten als Theaterdichter in Mannheim mit einem festen, wenn auch geringen Jahresgehalt. Doch Schiller sah sich zu großen Zwängen ausgesetzt: Seine Terminverpflichtungen zur Lieferung neuer Stücke hielt er nur schlecht ein. Zudem wurde er angehalten, seine Texte inhaltlich stark zu ändern, weil Dalberg unpolitische Dramen einforderte. Als Schiller im August 1784 wieder entlassen wurde, stürzte er sich in publizistische Arbeiten, um sich finanziell über Wasser halten zu können.



Friedrich Schiller

Gemälde von Emma Körner, 1812

[OceanofPDF.com](https://oceanofpdf.com)

Auch theoretisch setzte sich Schiller mit der Institution Theater auseinander und verfasste eine Antrittsrede bei der Mannheimer »Deutschen Gesellschaft« mit dem Titel *Vom Wirken der Schaubühne auf das Volk*. In das Jahr 1784 fiel auch die Verleihung des weimarischen Ratstitels durch den Herzog Carl August, der am Darmstädter Hof weilte und in dessen Gegenwart Schiller den 1. Aufzug des *Don Karlos* vortrug.

1785 erschien die Zeitschrift *Rheinische Thalia*, in der neben der Schaubühnen-Rede ebenfalls weitere das Theater betreffende Aufsätze, Briefe und dramaturgische Preisaufgaben enthalten sind. Vorbereitet durch einen regen Briefwechsel mit einem Freundeskreis in Leipzig um den Juristen Christian Gottfried Körner, der ihm ein Leben lang freundschaftlich verbunden war, entschloss sich Schiller, erst dorthin und später nach Dresden überzusiedeln. Der intensive Freundschaftsbund mit Körner ließ Schiller Kraft und Mut finden und veranlasste ihn im Überschwang der Gefühle, das berühmte Lied *An die Freude* zu dichten, aus dem Jahre später Ludwig van Beethoven einige Strophen für den Schlusschor seiner Neunten Symphonie vertonte. Im Sommer 1787 begab er sich für knapp ein Jahr nach Weimar, wo er sich die Förderung des Herzogs und vor allem des berühmten Johann Wolfgang Goethe erhoffte, der sich jedoch zu dieser Zeit auf seiner Italienreise befand.

Weil die Arbeit am *Don Karlos* vertiefte Geschichtsstudien erforderten, beschäftigte sich Schiller in einer groß angelegten Studie mit dem *Abfall der Niederlande von der spanischen Regierung*, deren erster Teil im Jahr 1788 gedruckt wurde. Überhaupt war Schillers schriftstellerische Produktion in dem Zeitraum von 1787 bis 1792 fast ausschließlich von historischen Studien geprägt. 1792 veröffentlichte Schiller, der 1788 eine unbezahlte Professorenstelle für Geschichte in Jena angenommen hatte, die *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*.

1790 heiratete Schiller Charlotte von Lengenfeld in Jena, wohin er nach zweijährigem Aufenthalt in Weimar gezogen war. Ein Jahr darauf ereilte ihn ein schweres Lungenleiden, von dem er sich zeit seines Lebens nie wieder erholen sollte. Glücklicherweise wurde wenigstens die finanzielle Notlage der Familie Schiller durch ein großzügiges dreijähriges Stipendium des Erbprinzen Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg überwunden. So

vermochte Schiller sich von 1792 bis 1796 ganz philosophischen und ästhetischen Studien zu widmen. Die Beschäftigung mit der Philosophie Immanuel Kants führte zur Ausbildung von Schillers Ideen von sittlicher Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen. In der Brief-Schrift an seinen Gönner von Augustenburg, die 1795 unter dem Titel *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* erschien, entwickelte er die Idee, dass der Mensch nicht nur seine Verstandeskräfte ausbilden solle, sondern ebenso seine Sinnlichkeit zu verfeinern habe. Nur so sei die Wiederherstellung der Menschenwürde möglich, die das (zur Zeit Schillers) moderne Individuum aufgrund der spezialisierten Berufe in mechanisierter Arbeitsteilung und seiner einengenden Bindung an soziale Rollen verloren habe.

Gemeinsam mit dem einflussreichen Stuttgarter Verleger Johann Friedrich Cotta plante Schiller die Kulturzeitschrift *Die Horen*, die er von 1795 bis 1797 herausgab. Für diese Zeitschrift konnte er alle führenden Dichter und Denker Deutschlands gewinnen, unter anderen auch den Humanisten Wilhelm von Humboldt, den er 1794 in Jena kennen gelernt hatte. Seit dem Juli 1794 kam es zudem zu einer tieferen Freundschaft mit Johann Wolfgang Goethe. Ihr gegenseitiges Verhältnis war zuvor eher von Distanz geprägt gewesen. Aber trotz grundverschiedener künstlerischer Denkweisen (Goethe war mehr Realist, der sich auf die konkret sichtbare Natur verließ – Schiller dagegen mehr Idealist, der zu Abstraktion und Reflexion neigte) einte sie doch die Idee des Klassischen: Sie wollten eine am Vorbild der Antike orientierte Nationalliteratur erschaffen, ausgerichtet an dem humanistischen Griechenlandideal und dem klassizistischen Schönheitsbegriff der »edlen Einfalt und stillen Größe« – so wie es der deutsche Archäologe und Kunsthistoriker Johann Joachim Winckelmann in Anbetracht der antiken Bildhauerkunst formuliert hatte. Der klassischen Kunst sollte die Aufgabe zukommen, die Harmonie von Sinnlichkeit und Verstand im Individuum und dem Gemeinschaftswesen mit sittlicher Vollkommenheit darzustellen. Die bekannteste Dichtung Goethes, die dieses Menschlichkeitsideal vorführt, ist das Drama *Iphigenie auf Tauris*. Darin vermag die Priesterin Iphigenie durch ihre Würde und Aufrichtigkeit den Barbaren Thoas, der sie auf der Insel Tauris gefangen hält, zu einem sittlich-schönen Menschen zu bilden.

Modellhaft zeigt dieses Schauspiel, wie Menschlichkeit immer wieder aufs Neue errungen werden muss.

Die klassische Kunstphilosophie bildet die theoretische Basis für Schillers literarisches Schaffen seiner letzten Lebensjahre, die äußerlich zwar ziemlich ereignisarm, aber ungeheuer schaffensreich waren. 1795 entstanden viele Gedichte, 1796 verteidigten Schiller und Goethe gemeinsam mit ihren *Xenien* (satirische, spöttische Zweizeiler) ihr Humanitätsideal gegen Kritiker. Zwischen beiden Dichterfreunden entbrannte im Jahr 1797 ein Balladen-Wettstreit, in dem sie sich gegenseitig anspornten.

Ein seit der Beschäftigung mit der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges lang gehegtes Dramenprojekt nahm Schiller nun in Angriff. Am Beispiel der geschichtlichen Gestalt des Heerführers Wallenstein wollte er ein nationales Heldengedicht erschaffen. 1798, im Jahr der Ernennung Schillers zum (unbesoldeten) Professor der Universität Jena, wurde der erste Teil der Trilogie, *Wallensteins Lager*, in Weimar uraufgeführt. Im Druck erschien das gesamte Werk 1800 bei Cotta.

In schneller Abfolge schrieb Schiller nun ein Drama nach dem anderen. Bereits im Juni 1800 beendete er seine zweite große historische Tragödie *Maria Stuart*. Trotz immer heftigerer Krankheitsschübe zwang er sich zur Weiterarbeit. Um sich ganz dem Theater widmen zu können, zog Schiller nach der Genesung seiner bei der Geburt einer Tochter schwer erkrankten Frau Charlotte von Jena nach Weimar in die Nähe Goethes.

Als er ohne Aufschub mit historischen Vorstudien und Arbeiten am Aufbau der *Jungfrau von Orleans* begann, bestimmte die Krankheit bereits seinen Alltag; wochenlang verließ er das Haus nicht. Sein Arbeitspensum war dabei immens und trug noch schneller zum körperlichen Ruin bei.

Am 18. April 1801 vollendete der Dichter das Stück und ließ Goethe kurz darauf das Manuskript mit Vorschlägen für die Rollenbesetzung zukommen. Mit seiner Adaption des Johanna-Stoffs präsentierte Schiller ein phantastisch anmutendes, ja opernhafte Bühnenexperiment, das die sinnlichen Möglichkeiten des Theaters voll ausnutzt. Er verstand es in gewisser Weise als Gegenstück zu *Maria Stuart*, deren Protagonistin ihre sinnlichen Leidenschaften in

einem Vernunftkorsett und in christlicher Demutshaltung bändigt, bevor sie hingerichtet wird.

Im darauf folgenden Drama *Die Braut von Messina* versuchte Schiller sich an einer Tragödie in strenger klassischer Form mit Chorpartien. Nach diversen Bühnenbearbeitungen in den Jahren 1803/04 (so z. B. Shakespeares *Macbeth* und Gozzis *Turandot*) galt seine gesamte Konzentration dem *Wilhelm Tell*, der Anfang 1804 vollendet wurde.

Im selben Jahr reiste Schiller in Begleitung seiner Frau und seiner beiden Söhne nach Berlin, wo er im Schauspielhaus der Aufführung seiner Stücke beiwohnte und vom Publikum begeistert gefeiert wurde. Der preußische König machte ihm das verführerische Angebot einer hohen Pensionszahlung, wenn der Dramatiker fortan in Berlin lebe und wirke. Doch Schiller wollte lieber weiter im kleinen Herzogtum Weimar leben, weil er sich dort frei und heimisch fühlte. Zudem gewährte ihm der Herzog dort auf seine Bitte hin eine Gehaltserhöhung und verdoppelte sogar sein Jahresgehalt. Am 25. Juli 1804 schenkte ihm seine Frau eine zweite Tochter (insgesamt hatten sie vier Kinder – zwei Söhne und zwei Töchter). Leider war es dem Dichter, der im Grunde zeit seines Lebens kaum materielle Sicherheiten erfahren hatte, nicht vergönnt, sein privates Glück und seine finanziellen Zuwendungen auszukosten. 1805 begann er noch mit der Abfassung eines weiteren Dramas, des *Demetrius*. Während des Besuchs einer Komödie in Begleitung seiner Schwägerin im Weimarer Theater brach Schiller zusammen, erholte sich nicht wieder und starb am 9. Mai 1805 in seinem Haus auf der Esplanade.

Werktable

- 1781** *Die Räuber. Ein Schauspiel.*
Anthologie auf das Jahr 1782 (Anonym von Schiller
herausgegeben).
- 1783** *Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. Ein republikanisches Trauerspiel.*
- 1784** *Kabale und Liebe. Ein bürgerliches Trauerspiel.*
Verbrecher aus Infamie. Eine wahre Geschichte

(Anonym in der *Thalia* erschienen; 1792 unter dem Titel *Der Verbrecher aus verlorener Ehre* veröffentlicht).

1787 *Don Karlos, Infant von Spanien.*

1787–89 *Der Geisterseher. Aus den Papieren des Grafen O.*
(Romanfragment, als Fortsetzungsroman in der *Thalia* gedruckt).

1793 *Über Anmut und Würde und Vom Erhabenen* (Ästhetische Schriften, in der Publikation *Neue Thalia* erschienen).

1795 *Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen* (Philosophische Abhandlung, in der Zeitschrift *Die Horen* publiziert).

1795/96 *Über naive und sentimentalische Dichtung* (Abhandlung über die Dichtkunst, in den *Horen* veröffentlicht).

1797 *Xenien* (Gemeinsam mit J. W. Goethe in Schillers *Musenalmanach für das Jahr 1797* herausgebracht).

1798 Balladen (z. B. *Der Ring des Polykrates, Der Taucher, Die Bürgschaft*; gemeinsames ›Balladenjahr‹ mit Goethe).

1798/99 *Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht* (Trilogie: *Wallensteins Lager, Die Piccolomini, Wallensteins Tod*).

1800 *Maria Stuart. Trauerspiel.*

1801 *Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie.*

1803 *Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder.*

1804 *Wilhelm Tell. Schauspiel.*

1804/05 *Demetrius.*

8. Rezeption

Die Jungfrau von Orleans erschien im Oktober 1801 gedruckt als *Kalender auf das Jahr 1802* bei dem Verleger Johann Friedrich Unger. Sie wurde nicht in Weimar uraufgeführt, sondern in Leipzig, am 11. September desselben Jahres, was mit einem Verbot des Herzogs von Weimar zusammenhing: Der sprach sich gegen eine Aufführung in seinem Herzogtum aus, weil er befürchtete, Schiller habe in Anlehnung an die ihm bekannte Groteske *La Pucelle d'Orléans* von Voltaire ein anstößiges Stück geschrieben. Dies hätte nämlich äußerst blamabel enden können, da die Geliebte des Herzogs, die Schauspielerin Caroline Jagemann, für die Rolle der Jungfrau vorgesehen war. So sah Weimar das Stück erst mit einiger Verspätung im Jahr 1803.

Die *Jungfrau von Orleans* wurde von dem zeitgenössischen Theaterpublikum enthusiastisch aufgenommen. Schiller wohnte der dritten Leipziger Vorstellung am 17. September 1801 bei und konnte bereits nach dem 1. Akt die gewaltige Wirkung seines Stückes auf das Publikum genießen, das ihn mit frenetischem Beifall und Zurufen feierte.

Auch in vielen zeitgenössischen Briefen und Rezensionen stieß Schillers Stück auf Anerkennung und Zustimmung: In einem Brief vom 9. Mai 1801 äußerte sein Freund Körner, dass Schiller mit der Johanna »die Verbindung der Weiblichkeit mit dem religiösen Heroismus«¹⁰ gelungen sei. Wieland attestierte eine »zauberische Wirkung auf alle Zuhörer«¹¹. Begeistert zeigte sich auch Schillers Verleger Georg Joachim Göschen von der »zarte[n] Weiblichkeit und Reinheit des Mädchens«, welche diese »himmlische Dichtung«¹² hervorzubringen vermag (Brief vom 6. Oktober 1801). Emphatische Bewunderung für die Johannafigur äußerte auch Schillers weibliches Lesepublikum, das nach der Lektüre der Tragödie gerührt war. So bekannte eine Briefeschreiberin, dass sie aus der *Jungfrau* (und

auch dem *Wallenstein*) »in den Tagen meines tiefsten Schmerzes [...] Mut und Tröstung«¹³ für ihr eigenes Leben schöpfe.

Trotz der begeisterten Aufnahme des Dramas um die Jahrhundertwende konterten die Romantiker, Schillers stärkste Gegner seiner Zeit, mit entschiedenem Widerstand. Sie mokierten sich vor allem über die Ferne von der historischen Überlieferung sowie die theatralische Darstellung überhaupt. Für Clemens Brentano und Ludwig Tieck galt es als nicht statthaft, zu der an sich schon legendenhaften und wunderbaren Heiligengeschichte der historischen Jeanne d'Arc noch etwas hinzuzudichten. Immerhin gestand wenigstens August Wilhelm Schlegel aus dem frühromantischen Berliner Kreis in differenzierter Sichtweise zu, dass Schiller eine Art Ehrenrettung des von Voltaire »durch frechen Spott geschändeten Namens« geschaffen habe, weshalb er dem für ihn sprachlich vorbildlichen Stück »ein ausgezeichnetes Glück auf der Bühne«¹⁴ gönnte.

Die moderne künstlerische Ausformung des Jeanne d'Arc-Stoffes setzte zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Der irische Dramatiker George Bernard Shaw sah Schillers *Jungfrau* »in einem Hexenkessel tobender Romantik ertrunken«¹⁵, weshalb er sich mit einer eigenen »Saint Joan« (1923) (dt. *Die heilige Johanna. Dramatische Chronik in sechs Szenen und einem Epilog*) gegen jegliche Romantik stellt – drei Jahre nach Jeanne d'Arcs Heiligsprechung durch den Vatikan. Shaw stattet seine Johanna mit natürlicher Klugheit und Tapferkeit aus, die im Grunde die Stimmen der Vernunft vernimmt und den Franzosen ihr Selbstvertrauen wiedergibt. Im Epilog – möglicherweise eine ironisierende Antwort auf Schillers Prolog – erscheint noch einmal der Geist der verbrannten Johanna am Bett König Karls und bittet ihn inständig, auf die Erde zurückkehren zu dürfen, denn eine Heilige wolle sie nicht sein.

Ebenso in die zwanziger Jahre fällt der französische Stummfilm *La Passion de Jeanne d'Arc* (1927/28) von Carl Theodor Dreyer. Der Film stützt sich zwar vorwiegend auf die Prozessakten, weshalb auch die Zwischentitel wörtliche Zitate aus den Verhörprotokollen darstellen, betont aber nicht den politischen Hintergrund; vielmehr besaß für Dreyer die Märtyrergeschichte zeitlose Gültigkeit. Formale Besonderheit des damals gefeierten (und auch von Thomas Mann gerühmten) Films sind Gesichtsaufnahmen und Mimikstudien,

welche die psychischen Vorgänge der Personen beeindruckend zum Ausdruck bringen.¹⁶

In Schlachthöfe und Fleischbörsen verlegt Bertolt Brecht seine Version des Stoffes in dem Drama *Die heilige Johanna der Schlachthöfe* (1929/30), von dem auch zwei Jahre später eine Hörspielfassung im Radio Berlin ausgestrahlt wurde. »Brecht schrieb dieses revolutionäre Agitationsstück zur Zeit der Massenarbeitslosigkeit, nach dem großen Börsenkrach des Jahres 1929 und der Weltwirtschaftskrise. Seine Version der Jeanne d'Arc, diese Johanna Dark, die zu Klassenkampf und Terror bekehrt wird, sollte nebenbei 1931 die katholischen Feiern zum 500. Todestag der inzwischen heiliggesprochenen Johanna tödlich ironisieren.«¹⁷ In diesem schockierenden Drama stellt Brecht die unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Fabriken und so die Folgen des Kapitalismus für die Armen dar. Brecht setzt sich inhaltlich und sprachlich mit Schillers Drama auseinander: Parodierend wirkt so die Erkennungsszene, in der Johanna den Fleischkönig Mauler aufgrund seines blutigen Gesichts identifiziert. Die Kapitalisten lässt Brecht in feierlichen Blankversen ihre menschenverachtenden Reden sprechen.

In einem anderen Drama von Brecht aus dem Jahre 1956, *Die Gesichte der Simone Machard*, einem Drama in vier Bildern, aktualisiert der Autor den Stoff dahingehend, dass aus Jeanne d'Arc eine Hotelhilfskraft in einer französischen Kleinstadt wird, die alle Benzinvorräte in Brand steckt, damit sie den deutschen Besatzern im Zweiten Weltkrieg nicht in die Hände fallen.

Eine weitere interessante Ausgestaltung des Stoffes hat der französische Schriftsteller Jean Anouilh vorgenommen. In seinem Schauspiel in zwei Teilen *Jeanne oder Die Lerche* (*Jeanne ou L'alouette*) aus dem Jahre 1953 präsentiert er die Handlung in Form eines Theaters im Theater. Auf einer leeren Bühne treten die Darsteller nach und nach auf und reden zunächst über ihre Rolle, bevor sie zu spielen beginnen. Die Rahmenhandlung stellt der Gerichtsprozess dar, den der englische Oberbefehlshaber Warwick und der französische Bischof Cauchon führen; dieser wird ständig unvermittelt durch weitere auftretende Personen unterbrochen, die die Versatzstücke der Handlung vorspielen. Die ironische Situationskomik des im Stile einer Stegreifkomödie improvisiert

anmutenden Spiels, die das Stück durchzieht, macht bereits der Eingangsdilog deutlich, in dem Warwick fragt: » Alles da? ... Schön. Also dann sofort den Prozeß. Je schneller sie verurteilt und verbrannt wird, desto besser ist es. Für alle.« Darauf erwidert der Vorsitzende des Gerichts, Cauchon: »Aber mein Herr, es soll doch die ganze Geschichte gespielt werden. Domrémy, die Stimmen, Vaucouleurs, Chinon, die Weihe ...«¹⁸ Die geschichtlichen Ereignisse gleiten in jeder der Episoden ins Humoristische hinüber, etwa wenn König Charles Jeanne zum Kartenspiel einlädt, in dessen Verlauf sie dem gelangweilten König mit belanglosen Dorfgeschichten Mut macht und ihn zur Übertragung des Oberbefehls über die französischen Truppen auf sie veranlasst. Das Stück endet abrupt, als Jeanne den eben noch zugesicherten Widerruf zurücknimmt und in Männerkleidern hingerichtet werden will. Als der Holzstoß errichtet ist und Jeanne darauf ein Kreuz einfordert, rennt Beaudricourt atemlos auf die Bühne und pocht darauf, dass diese Szene sofort unterbrochen werden müsse – Jeanne habe das Recht, erst die Krönung zu spielen. So ruft Cauchon ein fröhliches Ende des Dramas aus. Trotz der witzigen Dialoge schuf Anouilh, ähnlich wie Shaw, eine Jeanne d’Arc, die sich selbst und ihren Stimmen vertraut. Schillers Heroisierung setzt er eine sanfte »Lerche« entgegen, die als einfaches Mädchen menschlich bleibt.

Nach Dreyer haben schließlich auch noch andere Filmregisseure das legendäre Leben der Jeanne d’Arc auf die Leinwand gebracht (siehe die Filmliste in [Kapitel 10](#)).

9. Checkliste

1. Weshalb sind aus aktueller Perspektive heraus die Taten von Schillers Johanna so brisant? Inwiefern kritisiert Schiller die Gewalttaten Johannas?
2. Welche gegensätzlichen Positionen trennen Johanna und ihren Vater? Was wirft Thibaut d'Arc seiner Tochter im Prolog vor?
3. Von welchem Augenblick an beginnt Johannas Selbstbewusstsein zu schwinden? Worin liegen die Ursachen dafür?
4. Welche Kritik bringt Graf Dunois im ersten Aufzug gegen Karl VII. hervor? Welche Verhaltensweisen und Charaktereigenschaften des Königs verabscheut er?
5. Charakterisieren Sie den englischen Heerführer Talbot.
6. Charakterisieren Sie die Königin Isabeau.
7. Wenn Sie Filmregisseur wären, welche Darstellungsform würden Sie wählen in Bezug auf den Prolog: Wie im Dramentext als Vorgeschichte? Oder in Form von Rückblenden? Begründen Sie Ihre Wahl.
8. An welchen Stellen baut Schiller die großen Monologe Johannas ein?
Nennen Sie dabei zuerst die Akte und Auftritte, in denen Johanna über ihre Stimmung und seelischen Vorgänge Auskunft gibt.
Welche Ereignisse/Erlebnisse gehen diesen Monologen jeweils voraus?
9. Welche Akte nutzt Schiller zur Exposition? Was erfährt der Leser/Zuschauer in ihnen?
10. Welche zwei Handlungslinien stehen im Vordergrund der Tragödie?
11. Was versteht Schiller unter der Romantisierung von geschichtlichen Ereignissen in seiner Tragödie? Formulieren Sie aus der Sicht eines Romantikers kritische Anmerkungen.

- 12.** Welche politische Botschaft sahen viele Zeitgenossen in dem Drama?
Erläutern Sie diesbezüglich anhand der 3. Szene des Prologs Johannas Vision vom idealen Staat.
- 13.** Inwiefern stellt die Montgomery-Szenenfolge ein wichtiges Moment in Johannas innerer Entwicklung dar?
- 14.** Worin liegt Johannas Rollenkonflikt begründet? Welche Figur setzt der Dichter ein, um Johannas Dilemma zu veranschaulichen?
- 15.** Was halten Sie von Johannas Heldentod als Märtyrerin und Gotteskriegerin?
Nehmen Sie dabei Stellung zur folgenden These: »Im Dienste der Pflichterfüllung darf man sein Ich, sein Menschsein / seine Menschlichkeit aufgeben«.
- 16.** Erläutern Sie, wodurch Johanna ihre »Selbstständigkeit« erlangt.
Inwiefern erreicht Johanna dadurch – wenn auch erst im Tod – eine Art höherer Freiheit?
- 17.** Inwiefern hat die opernhafte Anlage der Tragödie die positive Aufnahme beim zeitgenössischen Publikum gefördert?
- 18.** Wie haben sich Autoren des 20. Jahrhunderts mit dem Johanna-Stoff auseinander gesetzt?
Wie gehen George Bernard Shaw und Jean Anouilh mit der Figur der Johanna – im Gegensatz zu Schiller – um? Inwiefern haben Shaw und Brecht sich in ihren Stücken ironisch auf Schillers Drama bezogen?

10. Lektüretipps / Filmempfehlungen

Textausgabe

Friedrich Schiller: Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie. Anmerkungen von Ulrich Karthaus. Durchgesehene Ausgabe auf Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Stuttgart: Reclam, 2002 [u. ö.]. (Universal-Bibliothek. 47. E-Book. 978-3-15-960047-5. Vorliegende Ausgabe. 978-3-15-960254-7.) – *Die Zitate in diesem Lektüreschlüssel beziehen sich auf diese Ausgabe.*

Werkausgabe

Friedrich Schiller: Werke und Briefe in zwölf Bänden. Hrsg. von Otto Dann u. a. Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1988 ff. – *Für den Schulgebrauch ist die Verwendung einer Werkausgabe eigentlich zu aufwändig. Möchte man sich aber beispielsweise einige Briefe, die Schiller im Zusammenhang mit einem Werk an seine Freunde, andere Dichter oder Verleger geschrieben hat, ansehen, lohnt sich ein Blick besonders in diese Frankfurter Ausgabe, in der die alte Schreibweise ein wenig für heutige Leser vereinfacht worden ist. In Band IV, erschienen 1996, finden sich Briefe und weitere Zeugnisse zur Jungfrau von Orleans.*

Biografien und Gesamtdarstellungen

Alt, André-Peter: Friedrich Schiller. München: Beck, 2004. – *Dies ist die Kurzversion eines mittlerweile zum wissenschaftlichen Standardwerk avancierten, zweibändigen Schillerbuchs von Alt. Es bietet vertiefende Einblicke in Schillers literarische und geistige Welt.*

Koopmann, Helmut: Schiller. Eine Einführung. München/Zürich: Artemis, 1988. (Artemis-Einführungen. 37.) – *Der Schillerexperte Koopmann hält mit diesem lesenswerten Band eine relativ kurz gehaltene Einführung bereit, die man auch ohne besondere Vorkenntnisse nutzen kann und die sich um klare inhaltliche Werkwiedergaben bemüht.*

Lahann, Birgit: Schiller. Rebell aus Arkadien. Mit Fotos von Ute Mahler. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2005. – *Dieser mit reichhaltigem Bildmaterial und vielen schönen Fotografien ausgestattete Band erzählt in unterhaltsamer, spannender Weise das Leben des Dichters.*

Oellers, Norbert: Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst. Mit 38 Abbildungen. Stuttgart: Reclam, 2005. – *Der Autor – Herausgeber der berühmten Schiller-Nationalausgabe – verfolgt in nachvollziehbarer, quellennaher Weise das Leben und das Werk des Dichters. Die einzelnen Werkkapitel, wie z. B. das über Die Jungfrau von Orleans (S. 248–269), laden auch zur Einzellektüre ein.*

Pilling, Claudia [u. a.]: Friedrich Schiller. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002. (rororo Monographien. 50600.) – *Wie alle Bände aus der bekannten Rowohlt-Reihe werden in Abfolge der chronologischen Lebensdaten Biografie und Werke vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der genauen Lebensschilderung des Autors, wobei auch ausführlich auf die Zeitumstände eingegangen wird. Viele Bildmaterialien lassen die Darstellung anschaulicher werden.*

Literatur zur Jungfrau von Orleans

Albert, Claudia: Friedrich Schiller: Die Jungfrau von Orleans. Frankfurt a. M.: Diesterweg, 1988. – *Dieser eher für Studentinnen*

und Studenten der Germanistik gedachte Einführungsband bietet, neben den historischen Hintergründen, eine sehr ausführliche Beschreibung der Werkstruktur der Tragödie sowie vertiefende Interpretationen an.

Karthaus, Ulrich (Hrsg.): Erläuterungen und Dokumente: Friedrich Schiller: *Die Jungfrau von Orleans*. Stuttgart: Reclam, 2006. (Reclams Universal-Bibliothek. 16053.) – *Ein bewährter Materialband aus der bekannten ›grünen‹ Reihe aus dem Hause Reclam mit umfangreichen Wort- und Sacherläuterungen. Da dort eine Vielzahl an Zeugnissen zusammengestellt sind, reicht es sicher, sich für seine Zwecke (z. B. für ein Referat über die historische Jeanne d’Arc oder Schillers historische Quellen) selektiv zu ›bedienen‹.*

Sauder, Gerhard: *Die Jungfrau von Orleans*. In: Interpretationen. Schillers Dramen. Hrsg. von Walter Hinderer. Reclam: Stuttgart, 1992 (Reclams Universal-Bibliothek. 8807.). S. 336–384. – *Dieser sehr lange, ausführliche Aufsatz ist für Schüler wohl nicht in seiner Gesamtheit zu bewältigen. Allerdings lassen sich mit Gewinn einige Abschnitte lesen: Interpretationsansätze, S. 338–349; Sprechaktanalyse, S. 363–369.*

Scharfarschik, Walter: *Die Jungfrau von Orleans*. In: Ders., Literaturwissen: Friedrich Schiller. Stuttgart: Reclam, 1999 (Reclams Universalbibliothek. 15218.). S. 125–134. – *Mithilfe dieser prägnanten Inhaltsangabe, die mit Deutungsansätzen angereichert ist, können sich Schülerinnen und Schüler schnell einen Überblick über Schillers Drama verschaffen. Dieser »Literaturwissen«-Band hält übrigens neben einem Abschnitt über »Autor und Werk« auch Inhaltswiedergaben aller wichtigen Werke des Dichters bereit.*

Verfilmungen

La Passion de Jeanne d’Arc (Die Passion der Jungfrau von Orléans / Johanna von Orléans). Frankreich (Société Générale de Films) 1927/28. 35 mm, s/w, Stummfilm. Regie: Carl Theodor Dreyer. Darsteller: Maria Falconette (Jeanne d’Arc) u. a.

Joan of Arc (Johanna von Orleans). USA (RKO Radio) 1948. 145 Min. Regie: Victor Fleming. Darsteller: Ingrid Bergman (Joan of Arc) u. a. – *Eine aufwändige Verfilmung eines Broadway-Bühnenstücks mit rasanten Massen- und Schlachtszenen. Ingrid Bergmans (bekannt aus Casablanca) Interpretation der Johanna-Figur erfuhr damals große Anerkennung.*

Joan of Arc (Johanna von Orleans). Frankreich (Columbia TriStar / Buena Vista) 1999. 165 Min. Regie: Luc Besson. Darsteller: Milla Jovovich (Johanna von Orleans) u. a. – *Das Heyne-Filmjahrbuch von 2001 hält folgenden Kommentar bereit: »Endlich und endgültig ist Johanna von Orleans mit diesem Film in der Moderne angekommen, nicht als Heilige, sondern als im Innersten gebrochene psychotische Actionheldin. Bevor Luc Besson Frankreichs militantester Transvestitin mit der Kamera ins wilde Kampfgetümmel hinterherhetzt, spielt er den Psychoanalytiker, der alle Geheimnisse offenbaren kann. Johannas Visionen werden flashig bebildert [...].«¹⁹*

Jeanne d'Arc. Die Frau des Jahrhunderts (Joan of Arc). USA/Kanada 1999. Fernsehserie in zwei Teilen. 180 Min. Regie: Christian Duguay. Darsteller: Leelee Sobieski (Joan of Arc) u. a. – *Eine beachtenswerte Fernsehproduktion, die zwölf Emmy-Nominierungen und einen Fernseh-Oscar erhielt. Hochkarätig ist die Besetzung der weiteren Rollen mit Alt-Hollywoodstars: Peter O'Toole, Shirley MacLaine, Maximilian Schell u. a.*

Anmerkungen

- 1 Gerhard Schulz, *Die deutsche Literatur zwischen Französischer Revolution und Restauration. Erster Teil: Das Zeitalter der Französischen Revolution 1789–1806*, 2., neubearb. Aufl., München 2000 (*Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 7), S. 517.
- 2 Umfangreichere Informationen bietet: Ulrich Karthaus (Hrsg.), *Erläuterungen und Dokumente, Friedrich Schiller, »Die Jungfrau von Orleans«*, Stuttgart 2006 (Reclams Universal-Bibliothek, 16053).
- 3 Claudia Albert, *Friedrich Schiller: Die Jungfrau von Orleans*, Frankfurt a. M. 1988, S. 13.
- 4 *Erläuterungen und Dokumente*, (siehe Anm. 2), S. 65 f.
- 5 Ebd., S. 68.
- 6 Ebd.
- 7 Ebd., S. 69 f.
- 8 Rüdiger Safranski, *Schiller oder Die Erfindung des deutschen Idealismus*, München 2005, S. 485.
- 9 *Erläuterungen und Dokumente* (siehe Anm. 2), S. 72.
- 10 Ebd., S. 83.
- 11 Ebd., S. 85.
- 12 Ebd., S. 87.
- 13 Ebd., S. 90.
- 14 Ebd., S. 96.
- 15 George Bernard Shaw, *Die heilige Johanna. Dramatische Chronik in sechs Szenen und einem Epilog*, übers. von Wolfgang Hildesheimer, Frankfurt a. M. ¹⁴1995, S. 36.
- 16 Vgl. *Metzler-Film-Lexikon*, hrsg. von Michael Töteberg, Stuttgart [u. a.] 1995, S. 451 f.
- 17 Georg Hensel, *Spielplan. Der Schauspielführer von der Antike bis zur Gegenwart. Band II*, 4., erw. und überarb. Aufl. 1995, S. 1016.
- 18 *Die heilige Johanna. Schiller, Shaw, Brecht, Claudel, Mell, Anouilh*, hrsg. v. Joachim Schondorff, München/Wien 1964, S. 395.
- 19 Robert Weixlbaumer in: *Film-Jahrbuch 2001*, hrsg. v. Lothar Just, München 2001, S. 263 f.